# Johann Gottfried von Herder's sämmtliche Werke.

I

Zur Religion und Theologie.

17.38

Siebzehnter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

WG 44/1347

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Christliche Schriften.

Von

Johann Gottfried von Herder.

---

Zweiter Band

---

Herausgegeben

durch

Johann Georg Müller.

---

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1830.

# IV.

# Von
# Gottes Sohn,
## der Welt Heiland.

Nach Johannes Evangelium.

1797.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einfalt in tiefer Bedeutung ist die höchste Schönheit menschlicher Charaktere und Schriften. Sie ziehen an sich mit unwiderstehlichem Reiz, nicht etwa nur durch das, was sie geben, sondern durch das, was sie sind und wie sie es sind. Ein Unnennbares umschwebt sie, der stille Zauber ihres eignen Daseyns.

Daß das Evangelium Johannes diesen Charakter an sich trage, hat die christliche Geschichte aller Zeitalter bewiesen. Die kältesten Dogmatiker wie die wärmsten Mystiker fanden in ihm, was sie suchten. Die reiche Einfalt der Worte Johannes ward ihnen Text zu großen Kommentaren.

Natürlich, daß sie in diese oft ihre eignen Gedanken, Wünsche und Phantasien legten. Johannes sollte zu seiner Zeit, wo nicht gesagt, so angedeutet haben, was sie für ihre Zeit, für ihr Herz oder ihre Feder gesagt wünschten.

Und doch fordert seine Einfalt eben die reinste Darstellung. Sein Gold will nicht mit schlechten Metallen vermischt seyn. Und wäre unter allen Schriftstellern er derjenige, der bei der größesten Klarheit seiner Sätze unverständlich bleiben müßte?

Die Wahrheit muß von sich selbst zeugen. Ist meine Darstellung wahr, so springt eine Menge künstlicher, ihm fremder Meinungen von diesem

Evangelium hinweg; ja sein Symbolum der Christenheit ist unfähig irgend einer Sekte. Licht bleibet Licht, wohin es auch scheine.

Hätte ich dieß reine Ideal Johannes rein gezeichnet, und fände nur Einige, die es mit mir anerkenneten; o meine Brüder, was wäre uns fortan aller Parteigeist, alle Heuchelei, aller Dünkel?

Aber auch eine herzliche Seite hat dieß Evangelium, ja es ist eigentlich ganz Herz und Seele. Wahrheit, Liebe und ein heiliger Bund der Gemeinschaft sind ihm das große Medium, das die Gottheit mit den Menschen, die Menschen unter einander innig und thätig verbindet. Verstand und Herz sind in ihm Eins; seine Sprüche sind die umfassendste Weisheit in der engsten Anwendung. Sein Epos wird zur Ekloge; seine Ekloge zum Epos.

Ist's möglich, so lese man mein Buch ohne Vorurtheil mit nüchternem Verstande; sodann das Evangelium selbst. Welche schöne Lichtgestalt aus den Trümmern Palästina's wird uns in ihm hervorgehn! Keine verlebte, fremde Gestalt; sie ist uns innig nah, wirkend in aller Menschen Herzen, in aller Menschen Seelen.

Ueber den Schein läßt sich viel, vom reinen Daseyn wenig sagen. Als ich mein Buch über Johannes vollendet hatte, fühlte ich mich am Anfange, legte die Feder nieder und sagte: „ich bin kein Mahler."

Und schließe meine Vorrede, wie Johannes seinen ersten Brief schloß: „Hütet euch vor den Idolen!"

## Erster Abschnitt.

### 1.

Mit dem Recht, mit welchem Matthäus, Markus und Lukas Evangelien aufzeichneten, mit gleichem und mehrerem Recht konnte Johannes sein Evangelium schreiben. Nicht nur war er einer der frühesten Begleiter Christi gewesen (Matth. 4, 21. Mark. 1, 19.), und hatte den ganzen Gang der Geschichte erlebt, der zur evangelischen Erzählung gehörte (Apost. 1, 21. 22.), sondern als Vertrauter Christi hatte er auch Auftritten mit beigewohnet, deren Augenzeugen die andern Apostel, außer seinem Bruder Jakobus und Petrus, nicht gewesen waren. *) Johannes stand neben dem Kreuz, als alle andern furchtsam entflohen waren (Joh. 19, 26,), und galt während des Lebens Christi für seinen Liebling, dem er vertraute, was er nicht jedem sagte (Joh. 13, 23 — 26.). Von solchem näherem Freunde Christi konnte die Christengemeine eine eigne Lebensbeschreibung seines Freundes wohl erwarten; zumal in Zeiten erwarten, da

---

*) Z. B. dem Gesicht der Verklärung, dem Trauern Christi vor seiner Gefangennehmung, auch einigen Wundern und geheimen Reden. (Mark. 1, 29. 5, 37. 9, 2. 13, 3. 14, 33.) Markus, der dem ältesten Evangelium am genauesten zu folgen scheint, hat dieß in mehreren Fällen als Matthäus und Lukas bemerket. — Ueberhaupt stand Johannes bei Christo in solcher Gunst, daß seine Mutter für ihre beiden Söhne, Jakobus und Johannes, im künftigen Reich die ersten Ehrenstellen zu bitten wagte. (Matth. 20, 20. 21.) Beide waren ihm nahe Verwandte.

viele der Augenzeugen dahin waren: denn Johannes überlebte, in großem Ansehen bei der Kirche, alle seine Brüder. Nach einem Jahrhundert der christlichen Epoche war er der letzte Augenzeuge der Christusgeschichte.

2.

Vorausgesetzt wird also, daß Johannes die ältere, allgemeine evangelische Sage, wie wir sie in den andern Evangelisten finden, bis zu ihrer Quelle gekannt habe: denn wie war's möglich, daß er diese nicht kennen sollte? Nach dem Wegscheiden Christi war er in Gesellschaft seiner apostolischen Brüder (Joh. 21, 2. 7. 20. Apost. 1, 13.), und that mit Petrus das erste Wunder. (Apost. 3, 1.) Mit Petrus war er der erste, der das Christenthum vor Gericht verantwortete (Apost. 4, 13—19.), und als durch den Dienst des Evangelisten Philippus zu Samarien die erste unjüdische Christengemeine gesammelt war, ward er und Petrus von den Aposteln hinabgesandt, ihr die Gaben des Geistes mitzutheilen. (Apost. 8, 14—17.) Er war also bei der ersten Einrichtung des Christenthums zu Jerusalem, und von Jerusalem aus ein wirksames Mitglied. Da nun ohn' allen Zweifel von dort aus und von dieser Epoche an sich die erste Abfassung des sogenannten apostolischen Evangeliums herschreibt (Apost. 1, 4—8. 21. 22.), indem die frühesten Anreden Petrus an das versammelte Volk (Apost. 2, 22—36. Kap. 3, 13—26.), und an Cornelius (Kap. 10, 36—43.) dem Grundrisse nach dieß Evangelium schon enthielten: so konnte ja, wenn zum Unterricht der auszu-

sendenden Evangelisten und Lehrer ein schriftlicher Aufsatz verfaßt ward, dieser ihm nicht unbekannt bleiben. Vielmehr mußten er, Petrus und Jakobus vorzüglichen Antheil an seiner Abfassung nehmen; nicht nur, weil in den entscheidendsten Scenen des Lebens Jesu, auf welche sich das ältere Evangelium mit Nennung ihrer Namen beziehet, sie die einzigen Augenzeugen gewesen, sondern auch, weil vor andern eben sie die ersten Einrichter der Kirche waren, gegen die sich auch vor allen andern der Verfolgungsgeist wandte. *)

3.

Vierzehn Jahre nach seinem Beruf traf Paulus den Johannes noch in Jerusalem an, nennet ihn unter denen, die für Säulen der Kirche galten (Galat. 2, 9.), und empfängt auch von ihm das Zeichen seiner apostolischen Anerkennung, den Bruderhandschlag. Hätte also auch Johannes keines unsrer griechischen Evangelien gelesen; (und wie unwahrscheinlich ist dieß, bei dem Ansehen, das er in der Kirche genoß, bei der strengen Wachsamkeit gegen Irrlehrer und Verführer, die er in allen seinen Schriften zeiget, bei dem hohen und muntern Alter, das er erreichte; endlich da er selbst griechisch geschrieben!), so kannte er die Quelle aller dieser Evangelien, jenen ursprünglichen apostolischen Umriß der evangelischen

*) Von allen Aposteln ward Johannes Bruder, Jakobus, zuerst getödtet, und Petrus (weil die Juden über diesen gewaltsamen Vorschritt Freude bezeugten) in's Gefängniß geworfen. Wahrscheinlich sollte Johannes folgen. (Apost. 12, 2. 3.)

Geschichte, wie Petrus ihn vortrug, wie ihn die Apostel zur fernern Lehre fortpflanzten. Aus ihr hatte der griechische Matthäus, Markus und Lukas, aus ihr hatten andere geschöpft, die nachher die Kirche, und schon Johannes selbst nicht anerkannte. (1 Joh. 4, 1 — 6. 2 Joh. 7. 8.)

4.

Da überhaupt ein mündliches Evangelium, d. i. ein historischer Beleg des Bekenntnisses, daß Jesus der Christ sey (auf welches alle Christen getauft wurden), bei jedem Unterricht unentbehrlich war, und ein Apostel wie Johannes, der Aelteste der Kirche, doch wohl wissen mußte, worauf man taufte? was man bei der Taufe erzählte und lehrte? so konnten ihm die schriftlichen Aufsätze auch nicht unbekannt bleiben, die hie und da im Schwange gingen, und er mußte den Gebrauch kennen, den man von ihnen machte. Daß eben diese Kunde und die vielseitige, vieljährige Erfahrung von dem Gebrauch und Mißbrauch der gewöhnlichen evangelischen Sagen eine veranlassende Ursache der Abfassung des Evangeliums Johannes gewesen sey, soll dieß Evangelium selbst zeigen.

5.

Der erste Umriß der evangelischen Erzählung nämlich, der unsere drei ersten Evangelisten sichtbar folgen, war in den ersten Zeiten des Christenthums, zu Jerusalem, von gebornen Juden für Juden, also auch in einer Ansicht der Dinge und in einem Kreise von Ideen verfaßt worden, der für die-

se Zeit, für diesen Ort, für diese Menschen gehörte. Das Evangelium hatte den Zweck, aus Jesu Leben zu erweisen, daß er der Christ sey. Es mußte sich also den Erwartungen fügen, die Judäa vom Messias hatte, den Kennzeichen, die es, aus den Propheten gesammelt, in ihm erblicken wollte, selbst den jüdischen Redarten, die damals im Gebrauch waren. — Wie anders ward der Anblick der Sache, als das Christenthum weit über die Grenzen des engen Judäa ausgebreitet, in Asien, Afrika und Europa sich nicht nur den griechischen Juden und Judengenossen, sondern auch den Heiden, und unter beiden, sowohl Weisen als Thoren mittheilte! Nicht nur mußte manches in jener palästinischen Sage seyn, das man mißverstand, mißdeutete; anderes, was außer Judäa und in späteren Zeiten anstößig, wenigstens überflüssig schien, und die Aufmerksamkeit minder erregte; sondern überhaupt war der ganze Gesichtskreis der Erscheinung Jesu auf Erden jetzt unendlich erweitert. Jeder sahe ihn, nach den Begriffen seiner Erziehung und Bildung, auf seinem Standorte, mit seinen Augen an, und legte in die einfache Formel des christlichen Glaubensbekenntnisses: „Jesus ist Christ, der Sohn Gottes," seine Einbildungen, seine Gedanken. An einen weltlichen König im engen Palästina war außer Palästina bei dem Namen „Sohn Gottes" jetzt nicht mehr zu denken; Jesus erschien als Christ, der Retter der Völker, der Weltheiland.

6.

Und obgleich die jüdischen Christen den Messias gern ihrer Nation ausschließend, wenigstens vorzüglich zueignen wollten, so konnte doch dieß Vorurtheil eben so wenig dem Wesen des Christenthums, als dem Genius der Zeit nach, bestehen. Jahrhunderte lang hatten unzählige Juden außer Palästina unter andern Nationen sich in der Denkart von jenen gesondert; die wenigsten griechischen Juden erwarteten einen Messias, wie ihn sich zu Zeiten Christi in Palästina die Pharisäer ausgesponnen hatten. Heiden, die Christen wurden, Asiaten, Afrikanern, Griechen, Römern, war dieß Ideal des palästinischen Messias ganz fremde; daher trug jeder in die Glaubensformel: daß Jesus Sohn Gottes, der Christ sey, seine eigenen, und wie die Geschichte zeiget, oft wilden Gedanken. Das weiße Tuch der einfachen Christenlehre ward nach jedes Sinn und Meinung mit Bildern bemahlet.

7.

Da schrieb Johannes sein Evangelium und erläuterte nicht nur, sondern läuterte selbst die palästinische Evangeliensage. Er wiederholte nicht, was in ihr gesagt war: denn sie sollte fortgelten. Apostolischen Ursprungs, enthielt sie die älteste Ansicht der Dinge, und Johannes selbst war ihr Zeuge. Aber aus ihr hob er seinen Christus als Heiland der Welt hervor, zeigte, in welchem Verstande er Sohn Gottes, das Licht der Welt, der Hirte der Völker, eine Quelle ewiger Seligkeit sey, und machte da=

durch (was bei jener Sage kein nächster Zweck gewesen war) das alte historische Evangelium praktisch. Mit diesem Zweck seiner Schrift, den Johannes selbst angibt (Joh. 20, 31.), erklärt sich, auch in allen Eigenheiten, Johannes Evangelium vom Anfange bis zum Ende.

8.

Das palästinische Evangelium z. B. fand unter den gegebenen Kennzeichen des Messias auch dieses, daß er, ein Sohn Davids, zu Bethlehem geboren seyn müsse: (Matth. 2, 5.), und zeigte daher die Abstammung Jesu von David. Zwei unsrer Evangelisten beschäftigen sich damit, obgleich ihre Geschlechtsregister nicht zusammentreffen (Matth. 1. Luk. 3.), überhaupt auch das eigentliche Evangelium nur von seinem Beruf bei der Taufe anfing. (Apost. 1, 22. Mark. 1. Apost. 2, 22. Kap. 10, 37. 38.) Johannes, ob er gleich die jüdische Anmaßung wußte und anführet (Joh. 7, 42.), kümmert sich um diese Ahnentafel nicht. Von Vorfahren nimmt sein Christus keinen Glanz her; vielmehr haben die edelsten derselben, der Stammvater Abraham selbst, sich auf ihn, als die höchste, schönste Blüthe der ganzen Nation gefreuet. (Joh. 8, 56.) Ihn ehret Gott, von Menschen nimmt er nicht Ehre. Ehe Abraham war, war er. (Joh. 8, 54. 58.) Was gehörte auch, insonderheit da Jerusalem zerstört und die Nation zerstreut war, diese Ahnentafel für fremde Völker, die auf andre Namen ihrer Vorwelt stolz waren? Unsres Evangelisten Jesus ist schlechthin Josephs Sohn (Joh. 1, 45. Kap. 6, 42.), der Sohn der Maria (Joh. 2, 1.); und hat

ungläubige, neidige Brüder. (Kap. 7, 1 — 5.) Er läßt Christum mit Juden sprechen, als ob er selbst kein Jude sey. Juden läßt er gegen ihn auftreten, ihm Vorwürfe machen, auf Vorurtheilen bestehen, thörlicht fragen, grimmig zanken. (Joh. 2, 5 — 12.) Der Evangelist hatte seine Nation kennen gelernt, und schildert sie treffend; sein Jesus ist aber kein Jude, sondern Christus, der Weltheiland. *)

9.

Das palästinische Evangelium erzählte die Wunder Christi nach palästinischer Ansicht. Es erzählte viele Wunder, oft ähnliche in derselben Art, am meisten die Geschichte der Kranken und der von Dämonen Geplagten; alles nach jüdischer Weise. Der ersten Zeit und dem ersten Kreise des Christenthums war dieß angemessen: denn eine Geschichte, bei welcher wenige Wochen nach dem Hingange Christi Petrus vor dem gesammten Volk sich auf aller Gegenwärtigen Mitwissen berufen durfte (Apost. 2, 22.), deren Enumeration er vor einem Mann, der sie wissen konnte, wiederholet (Apost. 10, 36 — 38.), diese urkundliche Landesgeschichte konnte im ältesten Evangelium nicht anders als in landüblicher Denkart vorgetragen werden. Die meisten Genesenen lebten noch, deren mehrere mit Namen genannt oder kennbar bezeichnet waren (Matth. 8, 5. Mark. 1, 30. Mark. 10, 46. Luk.

*) Als Johannes sein Evangelium schrieb, hatten sich beide Religionen, die jüdische und christliche, in Gebräuchen vielleicht schon gesondert. (Joh. 2, 6. 6, 4. 7, 2. 19, 7.)

Luk. 7, 11. Luk. 8, 41. Luk. 19, 2.); und für Juden konnten diese nicht zahlreich genug angeführt werden, da nach dem herrschenden Geist der Zeit und nach einer in großem Sinn ausgesprochenen, aber kleinlich verstandenen Weissagung des Propheten (Jesaias 35, 3—6.) Wunderthun den Juden für das vornehmste Kennzeichen des Messias galt (Matth. 11, 3—6.). Immer begehrten sie Zeichen (Matth. 16. 1—4. Joh. 6, 30.), so daß Paulus es zum unterscheidenden Charakter zwischen Juden und Griechen machen durfte, daß jene Zeichen fordern, wenn diese nach Weisheit fragen (1. Korinth. 1, 22.) und Petrus in seinen Vorträgen an's Volk, Lukas in der Geschichte der ersten Kirche, die ergangenen Wunder und Zeichen immer zuerst anführen. (Apost. 2, 22. Kap. 4, 30. 5, 12.)

10.

Mit dem Fortgange der Zeit, unter andern Völkern, trat die Sache in ein anderes Verhältniß. Die Wunder, die im engen Judäa geschehen waren, erschienen Griechen, Asiaten, Afrikanern natürlicher Weise als ferngeschehene, verlebte Wunder. Jairus Töchterlein und der Blinde Bar-Timäus waren gestorben, oder ferne Nationen kannten sie nicht; eine Reihe anderer Wunderthaten, an mancherlei Kranken erwiesen, bedurften ohnehin in der spätern Erzählung keines Herzählens. Wer einen Todten erwecken, einen Kranken gesund machen kann, mag, wenn ihn die Wundergabe nicht verläßt, sie auch an Tausenden ausüben: also ward ein Verzeichniß von Blinden, Lahmen, Taubstummen, Gichtbrüchigen, Blutflüssigen, die Jesus geheilt hatte,

fernen Zeiten und Nationen sehr entbehrlich. Der Wahn endlich, daß die meisten oder alle Krankheiten Werke der Dämonen seyen, war glücklicher Weise kein Glaube aller Völker und Weisen auf der Erde, wie er's zu Christus Zeit in Palästina gewesen war.

## 11.

Wie also Johannes? Vorsichtig, treu, und eben über diesen Punkt belehrend. Aeußerst wenige Wunder führt er an, und erklärt sich gerade zu für unfähig, *alle* zu erzählen. (Joh. 20, 30. 21, 25.) Selbst die wenigen, die er anführt, stehen gleichsam nicht ihrer selbst wegen, sondern als *Sinnbilder eines fortgehenden, permanenten Wunders* da, dadurch sein Weltheiland auf's Menschengeschlecht *stets gegenwärtig, ununterbrochen* wirkte.

So z. B. das dem Anschein nach geringe Wunder, da Jesus einige Krüge *Wasser* in *Wein verwandelt*. Es stehet, wie wir sehen werden, als Sinnbild einer kräftigen höheren Wirkung da, als die durch Johannes Wassertaufe erreicht werden konnte. *)

Das Wunder, da Christus *durch sein Wort* ein entferntes Kind und einen acht und dreißigjährigen Kranken gesund macht, soll offenbar die folgende Rede einleiten, daß Christus nicht bloß vorübergehend, augenblicklich, sondern *fortgehend, dauernd*, auch am *Sabbath* und in der

---

*) Was diese Verwandlung des Wassers in Wein hier bedeuten solle, führet K. 3 — 5. aus.

tiefsten Ruhe zum Wohl der Menschen wirke. (Kap. 5.)

Das Wunder der Speisung (Joh. 6.) leitet die Lehre ein, daß es eine unvergängliche Nahrung, eine Speise des Geistes gebe, um die sich Menschen selbst bekümmern müßten, und zu welcher Christus sich selbst, sein ganzes unsterbliches Ich geweihet habe. (Kap. 6.)

Die Geschichte des Blindgebornen und des erweckten Lazarus erzählet der Evangelist, um seinen Christus als das Licht der Welt, als Auferstehung und Leben darzustellen, und die Geschichte seiner eignen Wiederbelebung einzuleiten.

Von dämonischen Kranken schweiget Johannes; er will nicht, daß dieser palästinische Aberglaube ein wesentlicher Zug des Christenthums, ein Vorwurf der spottenden oder ein Glaube der thörichten Welt werde. Auf seinen Christum allein läßt er von seinen Zeitgenossen den Vorwurf häufen, daß ihn, der unaufhörlich beschäftiget ist, Finsterniß und Werke des Teufels auszurotten (Joh. 3, 8. 9. 12. 1 Joh. 2. 3, 12. u. f.), der Dämon besitze (Joh. 8, 48.). Kurz, die sämmtlichen Wunder Jesu stehen bei Johannes als symbolische Fakta, als typische Denksäulen da, um eine Erklärung derselben vielseitig einzuleiten, und überhaupt bemerkbar zu machen, was die zu ihrer Zeit vorübergegangenen Wunder Christi auch für die fernste Nachwelt seyn sollten.

12.

Das ursprüngliche Evangelium beurkundete Chri=

stum insonderheit durch drei an ihm selbst geschehene Wunder; den Ruf Gottes bei der Taufe, die Verklärung auf dem heiligen Berge und seine Erweckung aus dem Grabe. Wie Johannes?

Die erste Geschichte erzählt er nicht selbst, weil sie in allen Evangelien erzählt ward;*) da sie aber zum Ursprunge des Christenthums wesentlich gehört, lässet er sie den einzigen Zeugen derselben, den Täufer selbst, mit erläuternden Umständen erzählen, und fügt ihre Folgen bei. (Joh. 1.) Die folgenden Kapitel (2 — 4.) enthalten Anspielungen auf dieselbe, in welchen Christus selbst entwickelt, wie fern er Johannes Zeugniß bedürfe, oder Ehre von ihm nehme (Joh. 5, 33 — 37.): denn wahrscheinlich wurden auch damals schon Einwendungen gemacht, daß niemand des Vaters Gestalt gesehen, oder seine Stimme gehört habe u. f. —

Die Geschichte der Verklärung, obgleich Johannes selbst auf dem Berge gewesen, führet er nicht an; sie war in allen Evangelien erzählet. (Matth. 17. Mark. 9. Luk. 9.) Sie war vorübergehend gewesen und hatte zu ihrem Zweck in der damaligen engsten Krise des Lebens Christi, bei seinem letzten Zuge nach Jerusalem, gewirkt, was sie wirken sollte. Dem Johannes lag für die fortdauernde Christenheit eine andre Verklärung seines Christus am Herzen, die Verherrlichung des Namens Gottes durch ihn unter allen Völkern. Durch

*) Auch unsre drei Evangelisten, die der alten Evangeliensage folgen, haben sie alle, fast mit denselben Worten. (Matth. 3. Mark. 1. Luk. 3.)

eine ähnliche Veranlassung, als jene auf dem Berge, leitet er diese dauernde, höhere Verklärung ein (Joh. 12, 20 — 32.), und führt die Bedeutung derselben im Gebete des Abscheidenden mit solcher Herzensinnigkeit aus (Joh. 17.), daß man sagen kann, in allen Schriften Johannes ist Jesus verkläret. —

Das Wunder der Auferstehung endlich bringt Johannes ganz in eine höhere Ordnung der Dinge. Sein Christus hat Macht, das Leben zu lassen und es wiederzunehmen (Joh. 10, 17. 18); beides geschieht auf eine erhabne, stille Weise. (Joh. 18 — 20.)

13.

Verschiedene besondre Umstände der evangelischen Geschichte forderten schon zu Johannes Zeit Erläuterung und Erklärung.

Zuvörderst die Schule des Täufers. Sie dauerte nach ihres Stifters Tode fort (wie sie denn auch, obgleich als eine lichtlose Sekte, noch jetzt bestehet), und war dem Christenthum damals viel bemerkenswerther, als sie es jetzt ist. Unläugbar nämlich hatte sich die Erscheinung des Christenthums aus Johannes Verkündigung, wie die Sonne aus der Morgenröthe erhoben; dieser hatte seinem großen Nachfolger wirklich den Weg gebahnet. (Matth. 4, 12. 14, 2.) Noch vor seinem Tode berief sich Christus auf die Revolution Johannes, eines von der Nation anerkannten Propheten (Matth. 21, 23 — 27.) als für sich dienend; und daß beide Schulen zu Lebzeiten ihrer Lehrer zwar gesondert, aber nicht ohne Verhältniß gegen einan=

der geblieben (Matth. 9, 14. 11, 2 — 19.), daß Johannes noch vor seinem Tode die seinige, wenigstens fragweise, an Christum gewiesen, waren nach allen Evangelien bekannte Dinge. —

Sollten diese beiden Schulen immerhin zwei Schulen bleiben? Was Paulus an einigen Johannesschülern zu Ephesus that, nämlich, daß er sie durch Belehrung dem Christenthum zuführte (Apost. 19, 1 — 7.): wollte Johannes friedlich, nicht polemisch, durch sein Evangelium bewirken. Er, der in des Täufers Schule vielleicht selbst gewesen war (Joh. 1, 35 — 40.), stellet beide große Lehrer neben einander, und erweiset dem Täufer wahrlich keine geringe Ehre. (Joh. 1, 6 — 8. 5, 35.) Nur kleidet er ihn ganz in das Gewand der Bescheidenheit, wie er sich tief unter Christo erkannt und selbst auf ihn gewiesen habe. (Joh. 1, 19 — 34.) Edler kann niemand sprechen, als bei ihm Johannes spricht, edel durch Anerkennung seines Berufs und seiner Schranken, edel durch Hochachtung, Liebe und Demuth. (Joh. 3, 25 — 36.) Die ersten Schüler, erzählt dieß Evangelium, habe er Christo zugewiesen; er beurkundet Christum durch sein Zeugniß zuerst. (Joh. 1, 34 — 42.) *) Belehrend,

*) Beinahe ist's unbegreiflich, wie man das Evangelium Johannes dem gesammten und Hauptzweck nach zu einem polemischen Evangelium gegen diese Schule habe machen können. Ein polemisches Evangelium? und gegen diese Schule? Anspielungen auf dieselbe, auch in der ihr üblichen Sprache, Zurechtweisung derselben, wie mehrerer anderer Sekten, sind unläugbar. Storr (über den Zweck der evangelischen Geschichte Johannes, Tübingen 1784) hat die ersten sorgfältig gesammelt.

anlockend für die verwaisete Schule des Täufers sollte die Schrift Johannes seyn. Nicht bei Vorübungen sollten die Schüler eines so großen Mannes stehen bleiben, sondern zum Werk selbst schreiten. (Joh. 6, 37. 44. 45.) Sie sollten denken, wie ihr Lehrer gedacht hatte, groß und edel, und seinem Zeugnisse über Christum neidlos folgen.

14.

Im palästinischen Evangelium schien Petrus vor allen einen Vorzug erhalten zu haben; und zwar durch eine bloße Anspielung auf seinen Namen, die Christus im freudigen Augenblick sagte. (Matth. 16, 13 — 19.) „Wie er, Petrus, ein Fels heiße: so sollte sein Bekenntniß der Fels seyn, auf welchen die Kirche unbezwinglich gebauet würde. —

Der Zusammenhang erklärte die Bedeutung dieses Namens offenbar, die für die ersten Zeiten der Apostel auch nicht schädlich seyn konnte. Für die späteren Zeiten konnte sie es allerdings werden, wenn die Schüler Petri, wenn die von ihm geweiheten Lehrer, die von ihm gestifteten Gemeinen mehr als andre zu seyn glaubten. Schon also Markus und Lukas ließen dieß Elogium aus. (Mark. 8, 27. Luk. 9, 18.) Johannes, der Presbyter der Kirche, führt deutlich an, wann und warum Christus dem Petrus diesen Namen gegeben (Joh. 1, 42. 47.), daß Petrus nicht der älteste Nachfolger Jesu gewesen, ob er gleich in den Evangelien gewöhnlich zuerst genannt ward. (Joh. 1, 37 — 41.) Sein Bekenntniß und seinen standhaften Charakter verschweiget Johannes nicht (Joh. 6, 67 — 69.); ziehet aber auch andere Apostel hervor, an die das alte

Evangelium nicht gedachte (Joh. 1, 40 — 51. 6, 5. 12, 21. 22.), charakterisirt einige derselben sehr kenntlich (Joh. 11, 16. 14, 5. 20, 24 — 29.) und setzt andern, z. B. dem Nathanael, Andreas, zuletzt Petrus selbst (die wahrscheinlich alle schon erblichen waren), freundschaftliche Herzensdenkmale. Bei diesem, der Christum verläugnet hatte, vergisset er nicht anzuführen, wie liebreich ihn der Auferstandene gleichsam entschädigt, von neuem aufgenommen und zu seiner glorreichen Nachfolge im Tode eingeweihet habe. (Joh. 21, 15 — 19.). Offenbar ist dieß letzte Kapitel vom Greise Johannes dem schon geendigten Evangelium (Joh. 20, 31.) noch beigefügt worden, unter andern auch seinem getödteten Freunde Petrus ein Denkmal der Liebe und Ehre.

15.

In der ältern Evangeliensage ward der Söhne Zebedäi, also unsers Johannes selbst mit, mit einem Schein von stolzer Anmaßung gedacht, die seine Mutter für ihre Söhne (Matth. 20, 20.), die die Söhne selbst äußern. (Luk. 9, 54. Mark. 3, 17.) Die Lehre der Demuth, die eben bei dieser Gelegenheit seinen sämmtlichen Jüngern Christus gibt (Matth. 20, 25 — 28.), macht das Evangelium Johannes gerade zum ersten Erforderniß eines Jüngers Jesu und zur Grundlage der ganzen Christengemeinschaft.*) (Joh.

*) Es ist dieß einer der zarten Züge des Evangeliums Johannes. Man halte die alte Evangeliensage (Matth. 20, 20 — 28.) mit dem zusammen, was sein Christus (Joh. 13,

13, 1 — 17. 34. 35. Kap. 15, 11. 17.) Brüderlicher kann nichts seyn als der Kreis, den Johannes, vom Fußwaschen Christi, um ihn und um seine Freunde ziehet; liebreicher nichts, als die Worte, die Jesus darin seinen sämmtlichen Freunden an's Herz leget. (13 — 17.) Der Stiftung des Abendmahls erwähnet dabei Johannes nicht, wie er auch keines Vater unsers, und keines besondern Befehls zur Taufe erwähnet; alle diese Gebräuche gingen in der ganzen Christenheit im Schwange und hatten keiner neuen Meldung nöthig. Aber den Geist dieser Gebräuche hat niemand inniger als Johannes erklärt. (Joh. 3, 6. 14 — 17.) Vom wahren Bande der Christengemeine, von dem Geist, der sie beleben, sieghaft machen und von Wahrheit zu Wahrheit führen müsse, hat niemand kraftvoller als er geschrieben. (Kap. 13 — 17. 1 Joh. 1 — 5.) Man fühlt, daß der Aelteste es schrieb, der, auf welchen Grundsäulen das Gebäude der Christenheit ruhe, ohne welche es sinke, aus langer Erfahrung kannte.

16.

Vor allem liegt unserm Evangelisten daran, daß der Begriff, was Gottes Sohn sey, und wie er als Weltheiland das ewige Leben gebe, im rechten Sinn gefaßt werde. Denn da dieser Ausdruck das Symbolum der Christenheit und der Glaube

— 16.) spricht; so wird man die edelste Art bemerken, einen Fehler jüngerer Jahre, der auf seiner Mutter, auf seinem und seines hinweggeschiedenen Bruders Namen haftete, hinwegzuthun.

war, in welchem alle Christen das Heil der Welt hofften (Apost. 2, 38. 39. 4, 12. 8, 37.), so ist diese Lehre auch des Evangeliums Johannes einziges Dogma. (Joh. 20, 31.) Mehrere und neue Lehren aufzubringen, glaubten sich die Apostel weder berufen noch befugt (1 Kor. 3, 11. Gal. 1, 8. 9. 1 Joh. 2, 22. 23.); aber auf diesen von Christo selbst gebrauchten Ausdruck als auf einen Felsengrund bauen und ihn vertheidigen, das war ihr Werk (Matth. 16, 16—18.); dieß thut auch das Evangelium Johannes. Will man's deßwegen dogmatisch nennen, so mag's seyn; es erklärt aber keine neue, eigne Lehre, sondern das einzige, altchristliche Dogma, und wendet solches an. (20, 31.) Will man's polemisch nennen, obgleich, wie wir sehen werden, der kleinste Theil desselben rettend oder andern widersprechend ist: so bemerke man, daß es vertheidige, nicht angreife. Es kämpft mit Waffen der Liebe und der Ueberzeugung, nicht mit neugeschliffenen Pfeilen des Eigendünkels. Ein Greis hat es geschrieben, kein rascher Jüngling; der älteste Vorsteher der Kirche, zum Nutzen derselben, nach ihrem Bedürfniß. Dieß Bedürfniß umfasset er für die fernsten Zeiten; er ficht nicht als ein Streitheld gegen einen Mann oder gegen eine für uns verlebte Sekte. Will man's ein Evangelium des Geistes nennen, so sey es; aber auch die andern Evangelien sind nicht fleischlich. Auch sie enthalten lebendige Worte Christi, und bauen auf denselben Grund des Glaubens. Das Evangelium Johannes wollte sie nicht verdrängen, sondern erklären, bestärken, ergänzen.

Nur daß man auch dieß Ergänzen nicht dahin deute, als ob Johannes Evangelium Nachbleibsel, Einschiebsel, Paralipomenen liefere; von solchen hat sich Johannes rein und schlicht losgesagt mit der mächtigsten Hyperbel, die je ein Buch schließen kann. (Joh. 21. 25.) Sein Evangelium ist ein ganzes und eignes Werk, nach einem festen Plan, in der bestimmtesten Ordnung, mit abgewogener Regelmäßigkeit aller Theile verfaßt und mit dem Siegel der Wahrheit von innen und außen bekräftigt. (Joh. 21, 24.) Wer ohne Vorurtheil und eigne Hypothese lieset, dem gehet in Worten und Thaten eine erhabne, stille Gestalt hervor, voll Huld und Wahrheit. *) (Joh. 1, 14.)

---

## Zweiter Abschnitt.

### Eingang des Evangeliums Johannes (Joh. 1, 1 — 18.)

#### 1.

Der Eingang des Evangeliums Johannes hat mancherlei Empfindungen erreget. Wenn Simeon, der Metaphrast, glaubte, daß ein Donnerschlag

---

*) Ueberhaupt beweiset das Evangelium Johannes die Idee am besten, die in Schrift vom Erlöser der Menschen, (1796) von allen Evangelien gegeben ist, daß sie nämlich auf keine Weise Biographien, sondern historische Beurkundungen des christlichen Glaubensbekenntnisses seyn sollten, daß Jesus der Christ sey, und wie er es gewesen. Johannes Evangelium, also das späteste, verfolgt diesen Zweck im bestimmtesten Umriß; eine eigent-

dem Donnerssohne Johannes (Mark. 3, 17.) die Worte: „Im Anfange war das Wort," zugerufen habe; so wußten Hilarius und andere ihre Freude über diesen Anfang nicht zu verbergen. Ein Platonischer Philosoph hielt ihn goldner Buchstaben werth, und der gelehrte Franz Junius ward durch ihn vom Unglauben bekehret. Andere schrieben diesem Eingange die vielen Spaltungen, Ketzereien und Verfolgungen zu, die über den Artikel der ewigen Gottheit Jesu die Christengeschichte schänden, so daß ein gelehrter Denker unsers Jahrhunderts den Wunsch that, daß alle, welche das Evangelium Johannes trennt, das Testament Johannes versöhnen möchte. Es hieß: „Kindlein, liebet euch. Das ist des Herrn Befehl; und dieß allein ist hinlänglich." *)

2.

Wie aber dieß Gebot des Herrn auch unserm Evangelium gewiß nicht fremde ist (Joh. 15, 13. 14. 17.), so hat eben der Anfang dieses Evangeliums zu Spaltungen, Ketzereien und Verfolgungen nicht Anlaß geben, sondern jene abthun, diesen zuvorkommen wollen. Es ist ein Evangelium des Friedens, kein Ketzermandat, keine Inquisitionsformel.

---

liche Biographie verliert man dabei ganz aus den Augen, an welche man auch, als Hauptidee derselben betrachtet, bei den ältern Evangelien nicht denken sollte. Sie sind, was ihr Name saget.

*) Das Testament Johannes, von Lessing. S. Lessings Schriften Thl. 5.

3.

Ein Schriftsteller nämlich erschaffet sich seine Sprache nicht selbst; er muß, wenn er verständlich seyn will, sich der besten, die ihm zu seiner Zeit gegeben ist, bedienen. Der Schriftsteller in einer fremden Sprache thut dieß noch mehr. Eben weil er in einer andern Landesweise denkt, wird er dem ausgesuchtesten Ausdruck, der ihm in der fremden Mundart als bekannt und angenommen gegeben wird, sich bequemen. So Johannes. Er dachte ebräisch, und schrieb griechisch; mithin wählte er den zu seinem Zweck damals geltenden, besten Ausdruck. Er erfand nicht, sondern er läuterte; er bestimmt angenommene, gegebne Worte. Lasset uns zum Ursprunge derselben zurückgehn.

4.

Als sich voreinst die griechische Philosophie aus dem Chaos jener mythologischen Göttererzeugungen sowohl als dem Kampf kosmogonischer Elemente empor gehoben hatte, und den Verstand (νους) als Schöpfer und Ordner der Welt erkannte, ward es ihr schwer, das Verhältniß Gottes zur Welt dergestalt auszudrücken, daß die Hervorbringung der Dinge durch ihn denkbar wäre. Die gemeine, selbst die poetisch sinnliche Sprache stand ihr hiebei gleichsam im Wege; sie sahe sich also genöthigt, selbst über Verstandeswirkungen und Kräfte durch Gestalten, in Bildern zu reden, mithin sich eine eigene, geistige Mythologie zu erschaffen. Wollen wir gegen diese Väter der menschlichen Wissenschaft, jene frühen Denker, in ganz oder halb

mythologischen Zeiten nicht ungerecht seyn, so müssen wir ihnen für die Mühe, die sie sich gaben, Gedanken, die keiner Bilder fähig sind, in einer Sprache, die nur Bilder kannte, zu bezeichnen, sehr danken. Durch ihre Einkleidungen bahnten sie den Weg zu reineren Abstraktionen; sie schärften die Aufmerksamkeit, erweckten zum Denken Lust, und bildeten der Sprache Gedankenformen.

5.

Unter diesen Denkern ist Plato ein sehr verehrungswürdiger Mann. Um auf die Gottheit so wenig als möglich Schuld des Uebels und Unvollkommenheit kommen zu lassen, trennte er sie von der Materie, und setzte Güte zu ihrem Grundcharakter, Güte (το ἀγαθον) rief den Verstand, die höchste Vernunft (νους, λογος) aus sich selbst hervor; dieser ordnete die wilden Kräfte der Materie, so weit sie sich ordnen ließen, nach dem Wesen der Dinge selbst, nach ewigen Ideen und Formen. Das Reine und Unreine, das Unwandelbare und Zerstörliche, das Seyn und das Scheinen mischte sich in einander; so ward die Weltseele, der er die Belebung und Erhaltung aller Gestalten zuschreibt; so wurden die Untergottheiten (Dämonen), denen er die Bildung der sichtbaren Weltgeschöpfe auftrug.

Dieß alles sagt er in Gesprächen, wie das Gespräch die Materie gab, stückweise, bald in dieser, bald in jener Einkleidung; daher es ein vergebliches Werk ist, eine und dieselbe Dichtung bei ihm allenthalben durchzuführen, als ob er ein System, eine Dogmatik geschrieben habe. Er wollte

und mußte seine Forschungen gesprächsweise verändert einkleiden, und die herrschende Mythologie seines Landes dabei theils nutzen, theils schonen. Ohne Rücksicht auf Zeit, Ort und Umstände, auf die Person, die spricht, und auf den Zweck, wozu sie jetzt also einkleidet, bleibt Plato dem Leser ein verworrener Lehrer, wie er es nachher nothwendig werden mußte, in Zeiten, da man seinen Sokrates nicht in Athen sprechen hörte, sondern unter andern Himmelsstrichen und Umständen, in einer andern Sehart las, mithin oft alles unter einander mischte. *)

6.

Als durch Alexanders Siege die griechische Sprache in Afrika und Asien bis nach Indien hin ausgebreitet, Sprache der gesammten, gebildeten Welt ward, war diese Mischung Plato's Schicksal. In Asien und in Aegypten standen Griechen auf, die, fern von Athen und von Perikles Zeit geboren, Plato nach ihrer Weise lasen, erklärten und in ihre eigne Denkart versetzten. Er nahm eine asiatisch ägyptische Farbe an; das bescheidene Gesicht mit Flügeln der Psyche, das man ihm gewöhnlich beilegt, ward zu einem Sonnenantlitz, mit einer blendenden Strahlenkrone geziert.

7.

In den medischen Gebirgen nämlich hatte sich lange vor Plato eine Staatsreligion ge-

---

*) Auch unter uns muß man seit einigen Jahren vom Plato oft Wunderdinge lesen, und es wird ihm meistens verächtlich begegnet. Tiedemann in seinem Geist der Philosophie und in den Argumentis dialogorum Platonis hat seine Meinungen ohne Vorurtheil geschildert.

bildet, die mit der Zeit in die Denkart mehrerer Völker einen fast unglaublichen Einfluß gehabt hat; es war des religiöse Staatssystem Zoroasters. (Zerduscht.) Nach ihm sollte die Regierung und gleichsam der Hof des guten Gottes ein Vorbild der Verfassung des Reichs seyn. Dieser gute Gott, Ormuzd, wohnte im Licht; sein Gegner war Ahriman, der in der Finsterniß wohnte. Um jenen standen die sieben größesten Himmelsfürsten, Amschaspands, auf seine Befehle wartend; den Thron Ahrimans umgaben die Dews, Ausrichter seiner bösen Befehle. Wie unter den leuchtenden Himmelsfürsten eine unzählbare Menge guter Genien, Izeds; so standen unzählige Zerstörer des Guten, Dews, als Beschützer der Dunkelheit da, beide in ewigem Kampf mit einander. In Licht und Dunkel ward nach diesem System auch auf der Erde alles getheilt. Reine Gedanken, gute Worte, ersprießliche Handlungen, nebst allem was sie erzeugen, z. B. Fruchtbarkeit des Landes, Reinheit des Körpers und der Seele, Gesundheit, Fleiß, Munterkeit, Verträglichkeit, Ordnung, Glückseligkeit des Menschen, gehörte zum Reich des Lichts; Neid dagegen und Haß und Trägheit, Unreinheit an Körper und Seele, Laster, Verführung waren Werke der bösen Dämonen, denen man auch alle schädlichen Thiere, giftigen Pflanzen, böse Witterung, Krankheiten, Unfruchtbarkeit, kurz alle Uebel der Welt zuschrieb. Ormuzd, im ewigen Lichte wohnend, hatte die Welt rein und gut geschaffen; Ahriman hatte sich darein gemischt und alle Elemente verderbet. Ormuzd Anbeter,

die Genossen des Lichtreichs, haben den glänzenden Beruf, die Welt von den Wirkungen der bösen Dews zu befreien, sie fruchtbar zu machen, zu reinigen, zu einem Reich der Glückseligkeit umzugestalten. Sie werden in diesem Beruf siegen, wie Ormuzd durch sein mächtiges Wort: „Ich bin!" den Ahriman besiegte. — Ormuzd sprach dieß Wort; da wurden die Wesen. Ewig spricht er's aus: so bestehen sie und erstehen wieder. Dieß Wort ist die Seele Ormuzd's, die Quelle alles Lebens, die einwohnende Wurzel aller Kraft, alles Guten; lebendig und allbelebend. *)

Dieß war die Lehre Zerduscht, deren Ursprung und Absicht man nach Zeit und Gegend wohl einsieht. Ein Priesterstamm (Magier), in drei Ordnungen getheilt, Lehrlinge (Herbeds), Meister (Mobeds), und vollendete Meister (Destur-Mobeds), bewahrte die Lehre in Büchern, Gebeten und heiligen Gebräuchen. Durch ihre Hände gingen die Opfer; Ormuzd sprach durch sie; sie waren die Weisen der Nation, Rathgeber der Könige, die Mittelspersonen zwischen Ormuzd und den Menschen.

8.

Unter der weit verbreiteten persischen Monarchie

*) Offenbar sagt diese Einkleidung, daß nur im Guten Wahrheit, Daseyn, Bestehen, Realität; alles Böse aber durch sich ein Nichts sey, und von jenem überwunden, täglich überwunden endlich hinweggeschafft werde. Durch Kleukers Uebersetzung und Auszug ist das System des Zend-Avesta, das im Jahr 1771 zu Paris erschien, in Deutschland bekannt genug.

kam diese Religion, die sich an's Reich, an den Hof und an die Person der Könige anschloß, im ganzen Vorderasien in große Achtung; auf keine Nation aber hat sie so viel Eindruck gemacht als auf die Juden. Denn eben zur Zeit ihrer ersten Gefangenschaft blühete diese Staatsreligion unter den medischen Königen auf, und ging von ihnen zu den Persern über. Es konnte also nicht fehlen, daß die Ueberwundenen, deren Religion und Denkart fast ein Jahrtausend älter, dazu abgeschlossen und beinahe nur ländlich war, so treu sie übrigens dem väterlichen Gesetz blieben, das Weltsystem ihrer Ueberwinder sich zueigneten, das ohnedem gebildeter, heller und umfassender als das ihrige war.

In den Propheten, die während und nach der Gefangenschaft schrieben, findet man davon schon Spuren; der größeste Beweis aber ist die seit der Gefangenschaft bei den Juden ganz veränderte Denkart. Ihrer alten bäurischen Abgötterei hatten sie sich endlich schämen gelernt; sie verehrten jetzt einen Gott, den Gott des Lichts, dem sie ein unzähliges Heer von Dienern in einem Glanze zugaben, den ihre alte Nomaden- und Mosaische Denkart nicht gekannt hatte. *) Auch bei ihnen standen jetzt Himmelsfürsten um den Thron

*) Es ist deutlich zu erweisen, daß die Idee der Ebräer vor und nach der Gefangenschaft eine andre gewesen, ob man gleich auch in die früheren Bücher die spätere Denkart trug, wo es angehen wollte. Die Fortsetzung vom Geist der ebräischen Poesie wird dieß zeigen.

Gottes und schaueten sein Antlitz (Matth. 18, 10.); unzählbare Himmelsheere warteten auf seine Befehle. (Dan. 7, 10. Offenb. 5, 11. 7, 11.) Die ganze Schöpfung ward in Ordnungen der Engel vertheilt; sie herrschten über die Elemente. Johannes Schriften nehmen nicht nur Bilder dieses Systems an, sondern sind großentheils in demselben geschrieben. *)

9.

Unvermeidlich war's gewesen, daß nach der Wiederkunft aus den medisch-persischen Provinzen die palästinischen Juden auch ihre älteren und ältesten Schriften in dieser erweiterten Denkart ansahen und auslegten: denn

*) Bei ihm steigen Engel auf und nieder (Joh. 1, 51.); der Engel des Wassers regt den Teich Bethesda (Joh. 5, 4.), andre die Winde der Erde (Offenb. 7, 1.), der Feuerengel hat Macht über das Feuer. (Offenb. 14, 18.) Als Priester sind sie im Tempel Gottes; sie zeichnen an, versiegeln, verkündigen, retten und verderben. (Offenb. 7, 2. 3. 10, 6. 14, 6—9. 16, 1. 20, 1. u. f.) Ihnen entgegen stehet Satan mit seinen Engeln. (Offenb. 12, 7.) Er, der Verführer und der Verkläger (12, 9. 10), der Lügner von Anbeginn und ein Vater der Lügen. (Joh. 8, 44.) Die ganze Welt ist bei Johannes in Licht und Finsterniß, in Kinder Gottes und des Satans getheilet. (Joh. 1, 6. 10. 3, 19—21. 8, 44. 12, 31. 13, 27. 14, 30. 16, 19. 1 Joh. 1—5.) In den andern Schriften des neuen Testaments herrscht eben diese Ansicht. — Man lese den Zend-Avesta, der jetzt offen daliegt, und niemand kann an dem Ursprunge dieser A-Mosaischen Denkart, die man hier im Zusammenhange sieht, zweifeln.

eben jetzt wurden diese gesammelt, geordnet, und einige derselben, Psalmen und Stücke der Propheten, waren unläugbar erst während der Gefangenschaft geschrieben. Zu enge schien ihnen jetzt der Kreis ihres alten Hirtenzustandes; zu einfältig sprach ihnen oft der Gott ihrer Urväter. Man hob also die Stellen aus, die mystischer sprachen; der Prophet Daniel galt vor andern viel. *) Andern Stellen wurde ein neuer Sinn untergelegt; zuletzt die eigenthümliche, schlichte Auslegung durch eine Kunst der Künste, die Kabbala, beinahe ganz verloren. Die Priester und Schriftgelehrten wurden selbst gleichsam eine Klasse der Mobeds und Destur-Mobeds.

10.

Vor andern kam den Deutern der Anfang der Mosaischen Schrift zu statten, in welchem Gott auch: Es werde Licht! gesprochen hatte. Durch's Wort Gottes waren, nach einem Psalm, die Himmel worden; all' ihre Heere durch den Geist seines Mundes. Das Wort Gottes machte seine Engel zu Winden, seine Diener zu Feuerflammen; er sprach, es geschah: sein Wort eilte, und es gehorchten ihm alle Elemente. (Ps. 103, 4.

*) Aus Citationen und Anspielungen in den wichtigsten Dingen des palästinischen Evangeliums ist dieß offenbar. Die Psalmen, als bekannte Gebete, und die letzten Propheten gehören auch hieher. Vorzüglich an sie knüpft sich das N. T. sogleich mit Johannes dem Täufer. Malach. 3, 1—3. 4, 5. 6.

147, 15 — 18.) Im ägyptischen Würgengel war also wie ein Kriegsmann das allmächtige Wort in stiller Mitternacht vom Thron Gottes niedergefahren (Weish. 18, 14 — 19.); in jedem Boten, der einen Auftrag hatte, wandelte Memrah, das Wort Gottes.

11.

Wie das Wort, so fand man auch die Weisheit personificirt, Gottes erstgeborne Tochter, die Werkmeisterinn der Welt, die Freundinn der Menschen. (Spr. Salom. 8, 22 — 31.) Auch diese Einkleidung ward gern und reich ausgemahlet. (Sirach 24, 1 — 46.) Die Weisheit pries von sich, daß sie vom Munde Gottes ausgegangen, allgegenwärtig alles erfülle, in der heiligen Hütte aber Priesterinn sey, und von Zion aus die Erde regiere.

12.

Wie Wort und Weisheit personificirte man auch andre Eigenschaften Gottes; in Gabriel und Michael seine Stärke; im Engel des Angesichts seine Majestät; seine Güte und Treue im Engel des Bundes. Auch die Wolkensäule (Schechinah) ward belebt; eine Mittlerinn zwischen Gott und dem Volke. *)

13.

Als endlich, trotz alles Widerstandes, auch Platonische Ideen in's ebräische Judenthum dran-

*) Aus den ältesten Schriften der Juden, seitdem die Stimme der Propheten aufgehört, dem Buch Sohar, den Targumim u. s. sind diese Einkleidungen bekannt; in ihnen gelten sie schon als ältere Traditionen.

gen, so entstand durch die seltsamste Vermischung derselben mit den Worten Moses (1 Mos. 1, 26. 27.) und dem medischen Magismus jener erste und himmlische Mensch, das Vorbild aller Welten, insonderheit des Messias, daraus (Adam Kadmon) eine Dichtung, dergleichen dem attischen Weisen nie in den Sinn kommen konnte. *)

14.

Die griechischen Juden, zumal in Aegypten, hatten zu idealischen Welt- und Menschenschöpfungen einen angenehmeren Zugang. In Alexandrien, wo sie seit Erbauung der Stadt in großer Menge meistentheils ruhig, reich und glücklich lebten; in Alexandrien, dem Zusammenfluß aller Denkarten und Völker, dem Museum aller damals blühenden, erkauften und sogar erlognen Schriften und Wissenschaften, hier konnten und mußten sie, auch ohne Haß gegen die Palästiner, wohl eine neue Sprosse treiben. Irdische Messiashoffnungen für Palästina gaben sie größtentheils auf; in Philo sind davon sehr leise, in apokryphischen Schriften aus dieser Gegend fast keine Spuren. **) Desto mehr wandten sie sich zu einer Art von Deismus, aus jüdischen und heidnischen

*) Diese ungeheure Dichtung entstand indessen spät: wir kennen sie wenigstens nur aus ziemlich späten Schriften.

**) Zeugen davon sind die Apokryphen, die sich unserm alten Testament angeschlossen haben. Das vierte Buch Esra ist ein späteres jüdisch christliches Buch. Philo berührt die Hoffnung eines künftigen Erretters und Beglückers der Nation sehr gelinde.

Begriffen gebildet. Rechtschaffen und fromm zu seyn nach väterlicher Weise, war ihr sittliches Ideal; theoretisch formte sich ein andres, das in Moses und den Propheten nicht stand, aber hineingelegt ward; Ideen aus mehreren griechischen Schulen, vorzüglich aus einer neugeformten Philosophie, die man späterhin die Pythagoräisch-Neuplatonische nannte. Da der Jude Aristobulus verloren ist, so muß uns hierüber Philo statt aller dienen. Er war zwanzig bis dreißig Jahre älter als Christus, und ist folglich für die Schriften der ältesten christlichen Schriftsteller ein unverwerflicher Zeuge. *)

15.

Nach Philo's Lehrbegriff ist Gott das unanschaubare Urlicht, die Quelle jedes andern Lichts, der Archetyp des Lichts in allen Seelen. Sein Ebenbild ist der personificirte Verstand. (λογος.) Dieser wohnet in Gott, indem Gott die Entwürfe und Muster von allem, was er schaffen und ausführen will, in seinem Ver-

*) Ueberhaupt sind die hellenistischen Juden durch ihre ganze Existenz, Sprache, Uebersetzung des alten Testaments und den erweiterten Kreis der Ideen, in dem sie über dreihundert Jahre unter griechischen Völkern gelebt, und die engern palästinischen Begriffe abgeworfen hatten, in der Reihe der Zeiten nicht nur als eine Vorbereitung, sondern auch als ein Bindungsmittel anzusehen, durch welches palästinische Begriffe sich an die Denkart andrer Nationen anschließen konnten. Ein bloß syrisch chaldäisches Christenthum wäre, wie die Schule Johannes, wahrscheinlich ein wirkungsloser Ebionismus geblieben.

stande bildet; er ist aber auch das Mittel, durch welches Gott auf die Sinnenwelt wirkt, ähnlich der Rede des Menschen. So fern ist er also das personificirte Wort, ein Inbegriff aller wirkenden Kräfte der Gottheit nach ihrem Rath und Willen.

Den personificirten Verstand nennet Philo den ältesten Sohn der Gottheit, da sein ausgedrücktes Ebenbild, die sinnliche Welt, ihm der jüngere Sohn ist; mit jenem setzt er alle Eigenschaften der Gottheit in Verbindung. Macht und Güte stehen dem Alleinguten stets zur Seite; die Weisheit wird die Mutter der Schöpfung, die dem ewigen Vater seinen jüngeren, geliebten Sohn, die Sinnenwelt, geboren. Der älteste Erstgeborne (λογος) ward der Werkmeister der Schöpfung, der so viel Arten der Dinge schuf, als er in der Ideenwelt Gottes Urbilder und Muster sah. Er ist das Werkzeug, wodurch Gott das Ganze erhält und regieret, Lehrer und Führer der Menschen, ihr Gesetz und Hoherpriester. Einst, meint Philo, wenn unter der Nation das Gesetz Gottes, Eintracht und Tugend herrsche, werde sie unter Anführung einer himmlischen, ihnen allein sichtbaren Gestalt in ihr Vaterland zurückkehren; ein Führer vor ihr her, der durch unblutige Siege seinem Volk und allen Nationen, die sich ihm unterwerfen, Freiheit, Sicherheit, dauerndes Wohl und Muße zu einem beschauenden, göttlichen Leben erkämpfte. *)

---

*) Vollständiger, als in Mangey's Vorrede zu Philo, ist

16.

Konnte es den Aposteln gleichgültig seyn, wie dergleichen Ideen und Personifikationen in's Christenthum eingeführt wurden? Und doch drangen sie an dasselbe unabwendbar an. Gen Ephesus z. B., wo späterhin Johannes lebte, kam sehr früh Apollos, ein beredter Alexandriner und mächtiger Schriftgelehrter, der allein noch von der Taufe Johannes wußte, und (wahrscheinlich im Geschmack des Philo) mit brünstigem Eifer und dem größesten Beifall den Weg des Herrn vortrug. Zwei Christen nahmen ihn zu sich, unterrichteten ihn; fortan predigte er, daß Jesus der Christ sey (Apost. 18, 24 — 28.), gewiß in Alexandrinischer Weise. Denn wir wissen aus Paulus Briefen, daß er in Korinth Spaltungen veranlaßte, so daß einige sich Apollisch, Paulisch, christlich nannten, andre vielleicht mit der Zeit sich Philonisch, Pythagorisch, Platonisch hätten nennen mögen. Ein so gestickter Mantel fremder Meinungen sollte die einfache Formel des Christenthums: Jesus ist Christ, der Sohn Gottes nicht werden; daher Paulus aller solcher Beredsamkeit und dichtenden Weisheit Einfalt und Wahrheit entgegensetzte, behauptend, daß niemand einen andern Glaubensgrund legen könne, außer dem, der gelegt sey, und daß Jedwedes Werk, der auf diesem Grund baue, die Zeit bewähren oder vernichten werde. (1 Kor. 1 — 4.)

dessen Lehrbegriff von C. H. Stahl dargestellt, in Eichhorns allgemeiner Bibliothek der bibl. Literatur B. 4. St. 5.

17.

Und so erhellet, daß es Bedürfniß der Zeit und Natur der Sache war, das einfache Bekenntniß des Christenthums: Jesus ist Gottes Sohn, von Deutungen und Dichtungen frei zu erhalten, die ihm aus herrschenden Begriffen und Gedankenweisen andrer Völker von Ost, Süd und West zuströmten. Wenn auf diese weiße Tafel zu den wenigen Buchstaben *ΙΧΘΥΣ* *), Jesus Christus Gottes Sohn, der Welt Heiland, alle in der Apostelgeschichte versammelten Nationen des römisch jüdischen Weltkreises, Parther, Meder und Elamiter (nach angenommenen Zoroastrischen Begriffen), die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa (nach talmudischen Traditionen), in Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Aegypten und Libyen, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber (nach dem, was sie aus griechischen Schulen angenommen hatten), ungescheut hätten hinzuschreiben dürfen, was ihnen gut däuchte, so wäre es um's Christenthum geschehen gewesen.

18.

Hinter jenen älteren bloß historischen Evangelien war also ein dogmatisch historisches Evangelium Johannes durchaus nöthig; nach dem Tode

*) Ἰησους χριστος θεου ὑιος σωτηρ. Es ist bekannt, daß die Buchstaben ἰχθυς die verkürzte Chiffre des Symbolums der griechischen Christen waren, daher sie von den Heiden zum Spott pisciculi genannt wurden.

Jakobus und Petrus wer konnte es schreiben, als dieser Apostel? Er der Aelteste der Kirche, der Erfahrung genug besaß, zu wissen, was für Meinungen an's Christenthum drangen und wiefern diese mit ihm bestünden, er hatte unparteiische Sanftmuth gnug, von jenen Vorstellungsarten alles zu behalten, was der Regel des Glaubens nicht zuwider war, oder sie kräftiger ausdrückte; zugleich aber auch Einfalt und Eifer, nichts aufzunehmen, was sich zu ihr nicht fügte. Seine Briefe zeugen gnugsam von dieser liebreich schonenden, ernstabsondernden Gemüthsgabe. (1 Joh. 2, 18. 27. 4, 1 — 3. 2 Br. 7 — 11.)

## 19.

Was also dem Anfange des Evangeliums Johannes von außen seine besondre und sondernde Form gab, war die Form, deren sich die Gegner bei ihrer Lehre selbst bedienten: sie nannten solche die tiefere Wissenschaft. (*γνωσις.*) *)

---

*) Ueber Gnosis und Gnostiker ist viel gestritten und wenig ausgemacht worden, weil man die Arten der Gnosis, so wie die Sekten der Gnostiker, nicht genau unterschied, auch die Quelle derselben nicht da suchte, wo sie gewiß war, in dem neuern, geheimen, höheren Sinn nämlich, den man aus Zwang oder Hochachtung alten Schriften, Gebräuchen und Traditionen unterlegte. Von so verschiednen Völkern, an so verschiednen Schriften und Gebräuchen dieß geschah: so verschieden war auch die Gnosis, die zuletzt den Zeitumständen nach in ein Gemisch von orphisch-pythago-

Die Veranlassung dieses Namens erklärt sich aus den Zeitumständen selbst: es war nämlich die Weisheit einer fortgeschrittenen, neuen Zeit, die bei ihren von mehreren Seiten erweiterten Kenntnissen gleichwohl das Neue im Alten suchte, und es als tiefere Wissenschaft, als einen geheimen Sinn daraus zog, indem sie es hinein legte. Wenn z. B. die Ebräer ihre aus der Fremde gebrachte freiere Ansicht der Dinge in ihre alten heiligen Bücher trugen und daher sammelten: so war dieß Gnosis, eine innere, verborgene Kenntniß: denn kein gemeines Auge konnte sie darin finden, wenn sie ihm nicht durch Tradition oder durch Eingebung gezeigt ward. Diese beiden Mittel wurden daher auch die Kanäle aller Gnosis. Der Lehrer gab die höhere Kenntniß entweder als Tradition, die er von seinem, dieser von seinem Lehrer hatte, wodurch sich die Tradition zuletzt bis auf Abraham und Adam zurückzog: oder er glaubte, wie Philo, sie in Ekstasen von Gott selbst empfangen zu haben; eine Empfängniß, die dem betrachtenden Einsamen wohl that, zu der er leicht gelangen konnte. Mit ihr war der Weg zur The-

---

risch-, platonisch-, zoroastrisch-jüdischen Ideen zusammenfloß, und sich nach Ländern, Köpfen, Gesellschaften und Zwecken verschieden gestaltete. Dieser Lauf des Stroms kann aus der Geschichte klar erwiesen werden; an ihm wird aller Zwist über das Alter der Gnosis geschlichtet. In einer Schrift vom Geist des Christenthums bei dessen Gründung hoffe ich davon mehr zu reden.

urgie, zu allen thätigen und leidenden Gottesoperationen gebahnet. *)

20.

Wahn und Betrug waren also von dieser Gnosis fast unabtrennbar; Betrug von innen, Betrug nach außen. Geschenke, die man so einzig besitzt, die man durch Eingebung von oben, oder durch Tradition von Pythagoras, Plato, Abraham, Moses; durch seltene oder einzige Handschriften, die sich z. B. nur in Alexandrien fanden, überkommen hat, verschwendet man nicht gern. Nicht jedem theilet man sie mit; man macht Ordnungen der Schüler, und nennt diese Ordnungen „Lehrart der alten Weisen.“ So bekam Zoroasters Staats- und Tempeldienst drei Ordnungen, Lehrlinge, Meister und Obermeister; so hatte Pythagoras Ordnungen gemacht, und den Ankömmlingen lange Jahre das Schweigen geboten; so stahl sich, auch wo keine eigentlich geheimen Gesellschaften waren,

---

*) Im Gewande der altgriechischen Mythologie war der Weg zu den Göttern und der Götter zu den Menschen angenehmer und leichter gewesen, als er es nach den Personifikationen dieser neuen abstrakten Mythologie seyn konnte. Daher das Drückende, das der neuplatonischen Philosophie und Poesie aufliegt, und das ihr kein Fabeldichter, kein Theurg, kein Mysterienstifter entnehmen konnte. Denn immer blieb doch diese Gnosis ein erborgter, herbeigezwungener Sinn, eine Vermischung alter und neuer Zeiten. Nicht Pythagoras und Plato sprachen zu ihren Schülern jetzt, wie sie einst in Krotone und Athen gesprochen hatten; sondern der Lehrer der Tradition sprach zu seinem Schüler, der Mystagog zum Eingeweiheten, oder gar der Dämon zum Δαιμονιζομενῳ.

ein Unterschied von exoterischer und esoterischer Lehrart leicht ein, bloß weil eine neue Zeit über eine alte kommentirte. Alte Gesetze und Gebräuche sollten gelten, wo sie nicht mehr gelten konnten; man wollte den sinkenden Tempel nicht niederreißen, und hatte das Herz nicht zu sagen, was ihm für diese Zeit mangle. Man trug also ein Flämmchen, Gnosis, hinein, das man dennoch nicht jeden Unwürdigen sehen ließ, damit es nicht zum Mißbrauch gereichte.

21.

So war's z. B. mit der Philosophie Plato's. Ihren Zeiten gemäß war sie in Mythologie gekleidet gewesen; diese Zeiten aber waren nicht mehr. Seinen Zeus und Eros konnten die Juden gar nicht, die neuplatonischen Philosophen auch nicht mit der Glaubwürdigkeit gebrauchen, mit der er sie in attischem Gespräch einst vorgetragen hatte; also sublimirte man. Man deutete, ließ aus, wandte anders, verschwieg, theilte nicht jedem mit, machte Klassen unter den Lernenden. Der Genius der Zeit hatte sich verändert; und da man nicht bemerkte oder nicht sagen wollte und durfte, daß er verändert sey, so lehrte man Gnosis, eine an unwesentliche Dinge gekettete, in alten Formen aufgehaltene Wahrheit.*)

*) Wer ein Ideal jüdisch hellenistischer Gnosis sehen will, lese die Beschreibungen der Weisheit bei Sirach und in dem sogenannten Buch der Weisheit. (Sirach 24, 1—47. 42, 15—26. 43—50. Weish. 1, 6 —19.) Man siehet in ihnen eines Theils, wie erweitert damals die Begriffe von Weisheit waren, und zwar phy=

22.

Aber weh den Zeiten, in denen man das Licht des Tages, die glänzende Sonne, zur Nachtfackel machen muß, damit sie den Augen nicht schade! Und Segen dem Mann, der seine verdrängete Nachtlampe wenigstens nicht zum stillen Betruge mißbraucht! Ein Licht, das man, dem Geist des Aeons nach, aus Gräbern Zoroasters, Moses, Pythagoras, Plato's herholen muß, und am Mittage nicht gebrauchen darf, ist in den Händen jedes eiteln Mannes ein gefährliches Nachtlicht.

23.

Frei heraus zu sagen, was war am Gnosticismus, an jener Halbwahrheit und Halbfalschheit einer inneren und äußeren Lehre am meisten Schuld? Das Elend und die Schwäche der Zeiten.

Seitdem die Pflanzstätten der griechischen Philosophie, die Republiken, unterjocht waren, hatte die Philosophie mit ihrer natürlichen Ansicht auch ihre ursprüngliche Bestimmung und Anwendung verloren; sie exsulirte. In Asien, in Aegypten, in Rom — allenthalben war sie eine Sklavinn oder eine Freigelassene, der man nach Gefallen jeden guten oder schlechten Dienst auftrug. —

Die Eroberungen Alexanders hatten die Denkarten aller Nationen vermischt, deren nationale Urandenken sie doch nicht ausrotten konnten: denn wenn mit dem persischen Reich zwar die Staatsre-

---

sisch, politisch, religiös erweitert; andern Theils, wie sehr man sie in alte Formen, die alte Geschichte des Volks u. s. einzukleiden strebte.

ligion Zoroasters zu Grunde gegangen war, so blieb doch sein System, seine Priesterkaste. Diese, aus ihrer ächten Wirksamkeit gesetzt, was konnte sie mit der Zeit werden, als eine Betrügerzunft, deren Einrichtung, deren Symbole man mißbrauchte. Aus dem im Perserstaat geehrten Namen Mag, Priester, ward ein Zauberer, ein Betrüger (Magus). Mit falschen Schriften Zoroasters kamen Griechen in westliche Länder, errichteten Mithra's Geheimnisse und verbreiteten dadurch Betrug und Wahn. Aus dem zerstörten Aegypten gingen des Osiris und der Isis Geheimnisse hervor, wie sie die alten Tempel gewiß nicht gekannt hatten, und wurden zuletzt ein Spott der Römer.

24.

Noch schneidender veranlaßte das Elend der Zeiten den Gnosticismus dadurch, daß durch die Kriege der Nachfolger Alexanders und bald darauf der glorreichen Römer allen Einrichtungen der bezwungenen Völker ihr Genius, ihre Kraft genommen ward, ohne ihnen etwas Besseres zu geben. Die Eingebornen waren aus ihrer Nationalwirksamkeit, die Länder aus ihrer eigenen Glückseligkeit gesetzt; jeder Denkende, der es thun konnte, zog sich zurück, floh in die Einöde, und sann dem Uebel der Welt nach, dessen Grenzen er nicht absah. Vom Elende der Zeiten niedergedrückt, fing er an von der ganzen Menschheit klein zu denken, tröstete sich mit Spekulationen über die Vollkommenheiten des reinen Urwesens, und rechnete aus, durch wie viele Aeonen hinab unser Geschlecht so tief gesunken seyn müßte!

Na=

Natürlich verband man damit Plane und Hoffnungen zu seiner künftigen Erhebung.

25.

Endlich, die Siege und Unterdrückungen selbst, die Uebermacht weniger über Millionen, was konnten sie erzeugen als innere Schwäche und Ueppigkeit, den allverzehrenden Luxus? Mit ihm erschien die stille Nemesis und strafte; sie strafte unerbittlich, geheim und schrecklich. Die Unterjochten wurden Betrüger; sie, denen Nationalehre und Nationalwissenschaft geraubt war, wandten Scharfsinn und Fleiß darauf, um aus Noth und Gemächlichkeit andre zu hintergehen, und zu ihrem Vortheil das Licht zu verfälschen, das hie und da noch fortbrannte. Der durch erpreßten Reichthum, durch Stolz und Ueppigkeit entnervte Weichling hatte zu nichts anderm mehr Kraft, als zu glauben. Um sein elendes Leben besorgt, zitternd vor der Zukunft und vor unsichtbaren Mächten, den Gang der Natur zu erforschen scheu und unmächtig, ließ er sich erzählen, weissagen, inspiriren, einweihen, schmeicheln, betrügen. — Nein, Bellona ist nicht die Heilsgöttinn unsers Geschlechts, die Beglückerinn der Menschen! Sie zerstöret, und bauet nicht auf; mit dem Rauche, den sie nachläßt, verdunkelt sie Herzen und Augen, und in dem Raube, den sie erpreßt, verbreitet sie das sicherste Verderben. —

26.

So waren die Zeiten vor und nach Christus. Und ist's ein Wunder, daß, da der Himmelstropfe

seiner Lehre in diesen gährenden Strudel von kraftlosen, unbestimmten Meinungen, Hoffnungen und Spekulationen hinabsank, die Wogen hinzuwallten, um den Tropfen zu verschlingen, und in sich zu verwandeln? Die sogenannten Gnostiker *), die man bloß durch's Christenthum kennt; wie Wasserblasen hoben sie sich im Christenthum empor und verschwanden in seinem Strome. Von Simon, dem Magier an, waren sie Sektenstifter; metaphysische Aufklärer, die ihre Spekulationen über Gott, Schöpfung, Menschengeschlecht, über den Ursprung und Vertilgung des Uebels der Welt dem Christenthum anheften wollten, deren jeder also eine eigne Religion überhalb der Grenzen der Vernunft schuf, und sich darin beschauete. Jener laute Ausruf: „der Weltheiland ist erschienen," hatte eilig sie aus ihren Höhlen hervorgerufen; und so fort erwiesen sie alle, jeder in seinen genealogischen Tabellen und Bildern, welcher göttliche Aeon dieser Erlöser nothwendig seyn müsse; wie ihre morgen- oder abendländischen Träume sich mit seiner Person oder Erscheinung gar wohl vereinigen ließen; und auf welchem Wege, nach ihrem Sinn, das Heil der

---

*) Am Ende des ersten, im Anfange des zweiten christlichen Jahrhunderts treten sie öffentlich auf; daß die Keime ihrer Gnosis aber früher da gewesen und unter verschiednen andern Namen schon gewuchert hatten, ist aus der gegebnen Deduktion klar. Sie, die christlichen Gnostiker, sollte man weder eine Schule der Philosophie, noch weniger einer eignen morgenländischen Philosophie nennen; sie waren Sektirer, deren jeder sich selbst sein System formte.

Welt allein zu hoffen sey. Nach dem, was wir von Zoroaster, Plato und Philo bemerkt haben, und was von den Gährungen der damaligen Zeit die ganze traurige Geschichte erweiset, dürfen wir bloß, wie ein Kinderspiel, die Phantome der Einbildung dieser metaphysischen Aufklärer des Christenthums hersetzen, die ihren Ursprung und Werth durch sich selbst zeigen.

27.

System des Cerinthus, eines Juden.

Gott in der Fülle, im Pleroma. Der ewige, unsichtbare, unbekannte Gott.

Aeonen.

Deren erste der Eingeborne (μονογενης). Von ihm abstammend das Wort (λογος).

Die Engel. Einer von ihnen, ein niedriger, der vom höchsten Gott nichts wußte, ward.

Der Welt- und Menschenschöpfer, Demiurg; er ist auch der Judengott, der Moses und die Propheten einst begeistert.

Jesus, ein Mensch; auf ihn kommt bei seiner Taufe einer der mächtigsten Aeonen, Christus. Er verläßt ihn nach seiner Gefangennehmung, und Jesus stirbt am Kreuz. Nach der Auferstehung der Todten wird der Aeon Christus, mit Jesus wieder vereiniget, das Reich des Messias anrichten in irdischer, sinnlicher Freude. —

Ein armes System! man siehet, dagegen allein ist Johannes Evangelium nicht geschrieben. *)

*) Auch die alten Kirchensagen von Johannes Haß gegen

28.

System des Saturnins, eines Syrers.

Der höchste unbekannte Gott.

Sieben Geister, von ihm erzeuget, die Welt- und Menschenschöpfer; einer von ihnen

Der Gott der Juden, der nebst dem Satan viel Unheil angerichtet hat.

Christus, der Sohn Gottes, kommt, um dessen Herrschaft zu zerstören, in einem Scheinkörper, den er wieder ablegt. Es gibt keine Auferstehung der Leiber; aber die Seelen guter Menschen gehen, wie Christus, in's Wesen der Gottheit zurück. —

---

Cerinthus sind Mährchen, meistens aus Stellen der Schriften Johannes selbst gewebet. Das Körnchen Wahrheit, das in ihnen seyn mag, wer kann es zu unserer Zeit auffinden? und wozu nützte es uns? — Man verenge nicht mit ein paar Namen Cerinth und Ebion den weiten freien Anblick der Johannischen Schriften. Sie umfaßten das sämmtliche Bedürfniß der Kirche im Gesichtskreise Johannes, nicht dieser oder jener einzelnen Sekte. Dieß sagt der Apostel (1 Joh. 2, 18—27. 4, 1—3. 2 Joh. 9. 10.) selbst deutlich. Die Kirche hatte nur Ein Dogma. „Jesus ist Christ der Sohn Gottes;" Johannes kannte also auch nur Einen Gegner, den Antichrist, der diesem Glaubensbekenntniß in den Weg trat. Unter welchen Formeln und mit welchen Formeln dieß geschehen mochte, war er Antichrist, d. i. dem christlichen Glauben zuwider. Daß dieß auf vielfache Art geschehen sey, sagt Johannes; (1 Joh. 2, 18) welche von den Sektirern aber er näher gekannt habe, ist uns zu wissen nicht nöthig. Er bestätigt die Regel des Glaubens gegen alle Sekten.

Man siehet, daß diese Spekulation schon unjüdischer sey: denn Saturnin war ein Syrer.

29.

System des Basilides, eines Alexandriners.

Gott das höchste, ungenannte Wesen; die Materie mit Gott gleich ewig.

Sieben vollkommene Aeonen, unmittelbar aus Gott hervorgebracht; er selbst die achte.

Engel in 365 Ordnungen und Himmeln, deren erste Ordnung allein von den vollkommenen Aeonen hervorgebracht ist, die andern sich ordnungsweise geschaffen haben. Ihrer aller Vorsteher ist ein guter, aber unvollkommener Geist.

Mit diesem guten aber unvollkommenen Geist in Gemeinschaft baueten Engel aus der ewigen Materie die Welt, nach dem Bilde, das ihnen der Aeon Weisheit vorlegte. Sie bildeten den Menschen nach dem Bilde des himmlischen Menschen, das ihnen ein Aeon brachte.

Die Weltschöpfer, die nach Völkerschaften die Regierung der Welt unter sich getheilt hatten, verfielen, und ließen statt des höchsten Gottes sich selbst anbeten. Insonderheit stiftete der Judengott viel Unheil.

Dem Elende der Menschen abzuhelfen, kam der eingeborne Sohn Gottes, der Aeon (νους) reiner Verstand auf die Erde, suchte die Herrschaft der verfallnen Weltregierer, insonderheit des Judengottes, zu zerstören, und die Menschen durch Erkenntniß des wahren Gottes und Ablegung der Leidenschaften glücklich zu machen. Der

Judengott regte die Nation gegen ihn auf; er ward getödtet.

Die reinen Seelen gelangen, wie Christus, an den Ort hin, wo sie erst gewesen; die unvollkommenen wandern bis zur völligen Reinigung in andre Körper.

30.

Kaum lohnet es, das System des Valentinians herzusetzen, der ohnedieß lange nach Johannes gelebt hat; es ist das vollständigste von allen. In seinem Gottesraum (πληρωμα) wohnen in drei Ordnungen dreißig Aeonen männlichen und weiblichen Geschlechts, die er mit einander vermählt hat.

Gott, der Ungeborne, der Erste, der Urvater, die Tiefe; sein Weib das denkende Stillschweigen (ἐννοια, σιγη).

Von ihm erzeugt sind der Verstand und die Wahrheit (νους, ἀληθεια).

Ferner; das Wort (λογος) und das Leben (ζωη).

Ihre Kinder: der Mensch und die Gemeine (ἀνθρωπος, ἐκκλησια).

So gehet's in die folgenden Klassen über, in welchen der Eingeborne (μονογενης) an's Ende der zweiten, der Tröster (παρακλητος) in die dritte Ordnung gehöret; dagegen Christus und der Geist Gottes von der Tiefe und dem Eingebornen abstammen, und Jesus von allen Aeonen mit Gaben beschenkt ist. Der Weltschöpfer, ein niedriger Geist, der sich als Abgott

verehren ließ, veranstaltete, daß der Menschen errettende Christus gekreuziget ward u. f. —

Zur Genüge siehet man, welche Ideen, Phantasien, Spekulationen und Worte vor und nach Johannes im Schwange gegangen sind, mithin daß unser Evangelist keines dieser Worte als ein neues Dogma erfunden habe. Wegbringen wollte er diese Idole; und wenn er jenen unermeßlichen Raum (πληρωμα) voll personificirter Wortformen in den Köpfen spekulirender Aegypter, Syrer, Juden und Perser nicht zerstören konnte, so sollte ihnen wenigstens der Eingang in's Christenthum verwehret seyn.*)

31.

Wodurch konnte Johannes ihnen diesen wehren? Allein dadurch, daß er sich strenge an die Norm seiner heiligen Schriften, mithin an den reinen Begriff von Gott hielt, den ihm diese gaben. Nach ihnen war

1. Gott ein Einziger, Jehovah, unaussprechlich, in seinem Wesen unzertrennbar. Abflüsse

*) Es wird hiemit nicht gesagt, daß Johannes alle diese gnostischen Sekten gekannt oder gegen sie alle geschrieben habe. Die meisten, die wir kennen, haben später als er gelebet, und einige sich sogar auf sein Evangelium bezogen. Aber den Grund kannte er, aus dem alle diese Idole und Phantome, längst vor ihm, nach und nach hervorgingen. Die Sprache kannte er, in welche sie sich kleideten, und wie eine glänzende Rauchwolke mit wechselnden Gliedern die Welt bedeckten. Unser Evangelium hat diese Sprache weder aufgebracht, noch abbringen können; sie war damals die metaphysische Kunstsprache der ganzen griechischen Welt.

(Aeonen) fanden bei ihm nicht statt; das unanschaubare Licht konnte sich nicht in Lichtströme, die Flamme nicht in Flämmchen theilen, noch weniger sich mit der Finsterniß mischen und mit ihr Ungeheuer erzeugen.

2. Göttererzeugungen kannte die reine jüdische Religion nicht; sie waren ihr von Grund aus zuwider. So vielgebraucht das Wort Sohn in der ebräischen Sprache war, daß es sogar alle Wirkungen und Erfolge angewandter Kräfte und Werkzeuge bedeuten mußte*): so ging bei dem Ausdruck „Söhne Gottes" der Begriff in ihr auf etwas anderes, als auf heidnische Theogonien. Israel war zum erstgebornen Sohn, zum Kinde Gottes erwählt; Engel, Sterne, Obrigkeiten, Mächtige hießen Söhne Gottes, nicht in der unwürdigen Bedeutung, als ob sich der, den kein Bild erfaßt, den selbst die Sprache nicht anders, als durch das „Er ist, der er ist" zu nennen wagte, mit sterblichen Naturen gemischt habe, sondern sittlicher Begriffe wegen. Sie sollten, wie an Macht und Ansehen, so an Güte und Weisheit ein Gottähnliches hienieden zeigen. Israel hieß ein Kind Gottes, weil Gott es in seine Lehre und Erziehung nahm; der mächtigste König Israels hieß Gottes Sohn, weil er ein Stellvertreter Gottes auf Erden seyn sollte, in Gerechtigkeit und Wahrheit.

3. Von der Schöpfung an waren die Wirkungen Gottes in den ebräischen Schriften als Machtbe-

*) S. jedes ebräische Wörterbuch unter בן.

fehle, als ein schaffendes Wort gezeiget. Dieser Ausdruck, der von Gott alles Körperliche und Bildliche entfernte, ging das ganze alte Testament durch; auch das Organ der Offenbarung Gottes an Menschen ward Wort Jehovahs, Sprache. Dadurch allein konnte der Bildlose gegenwärtig werden; er ward Licht in den Seelen der Menschen; er ward Leben und Glückseligkeit, wenn sie seinen Befehlen gehorchten. Sprecher Gottes an die Menschen wurden also die Werkzeuge seiner Offenbarung; selbst der Engel des Angesichts, in dem die Gottheit gegenwärtig war, erzeigte sich als einen Befehltragenden, wirkenden Boten.

4. Wenn die ganze Gottheit durch Christum in Rath und That den Menschen gegenwärtig ward, so konnte kein Ebräer von ihm anders als in diesen beurkundeten, heiligen Symbolen reden. Der Unanschaubare ward in ihm gegenwärtig; er war der sprechende Gott. Als solcher enthüllete er die Idee Gottes über das Menschengeschlecht und schuf sie zur That. Er begann das Werk, auf welches in allen vorhergehenden Zeiten die Gottheit vorbereitend gewirkt hatte, nämlich das Göttliche im Menschen, als die Bestimmung des ganzen Geschlechts und dessen endlose Bahn zur Glückseligkeit, lehrend und werkthätig zu entwickeln. So ward er nicht nur der innigste Ausleger der Gottheit, sondern auch ihr allwirkendes Organ zur Belebung des Menschengeschlechts zu der ihm angestammten gottähnlichen Würde. Lasset uns darüber den Evangelisten hören: jedes

Wort, jede Wiederholung in ihm wird als die gegebne Norm seiner heiligen Schriften im Gegensatz fremder Idole und Phantasien klar.

32.

Evangelium Johannes.

Im Anfang war das Wort; es war bei Gott; Gott war das Wort. *) (Als Verstand Gottes, der Ideen bildete und sie ausführte, ward kein Aeon hervorgebracht. Unabtrennbar bei Gott, nicht neben ihm; kein Untergott; Gott selbst war das, was wir Wort, Verstand, Willen der Gottheit nennen: denn in seinem Wesen ist nichts trennbar.)

Im Anfang war's bei Gott, ein schaffend Wort. Dadurch ist alles worden; nichts entstand, was dieser Machtruf nicht hervorgebracht. **) (Auch das Kleinste, das Verächtlichste nicht. Unsere Welt, ein Werk des Verstandes Gottes und seines mächtigen Willens, ist nicht das Werk der Engel, nicht die Arbeit eines niedrigen, unvollkommenen Demiurgus.)

Im Wort war Leben, und das Leben war der Menschen Licht. (Das belebende Wort der Schöpfung ward die Quelle alles, auch des edel-

---

*) Mag es seyn, daß Johannes dabei auf die personificirte Weisheit (Sprüche Salom. 8, 22. u. f.) Rücksicht genommen habe; diese zu personificiren war aber nicht sein Zweck. Des unanschaubaren Sprecher, seines Willens Enthüller und Ausrichter, Wort, ist der Hauptbegriff bei ihm, sämmtlichen heiligen Schriften zu Folge.

**) Nach 1 Mos. 1, 3. Ps. 33, 6. u. f.

sten Lichts, das in menschlichen Seelen leuchtet, der Vernunft. Diese ist also nicht von verächtlicher Art. Sie ist ein Strahl des ewigen Lichts, ein inneres Leben aus der höchsten Quelle des Lebens; kein Geschenk eines niedrigen Aeons. Von jeher nahm sich der Allerleuchtende der Erleuchtung des Menschengeschlechts als seines Geschäfts an: untergeordneten Engeln hat er dasselbe nicht übergeben.)

Das Licht schien lange in die Dunkelheit; die Dunkelheit ergriff es nicht. (Sie mischte sich nicht mit ihm, konnte aber auch seinen strahlenden Gang nicht hemmen. Jahrhunderte der Blindheit und thierischen Trägheit gingen dahin; indeß der Erleuchter der Welt von seinem Geschäft nicht nachließ, sondern fort und fort den menschlichen Verstand weckte.)

Es trat zu unserer Zeit Johannes auf, von Gott gesandt, daß er das wahre Licht ankündigte. Er war dieß Licht nicht selbst; er kündigte nur an das wahre Licht, das alle Menschen zu erleuchten jetzt gekommen war. Zwar war es in der Welt, die durch dieß Licht geworden, immer schon; doch von ihr unerkannt. (Gott hatte sich keiner Nation unbezeugt gelassen: denn alle Völker der Erde sind seine Geschöpfe, nur man hatte darauf nicht geachtet. Auch unerkannt indessen wirkte das Licht fort und bereitete hellere Zeiten vor.)

Zu seinem eignen Volk kam der Erleuchtende (sein Bundesfreund, sein Gastfreund);

und es nahm ihn sein eignes Volk nicht auf. (Auch Judäa hat sich hierin vor den andern Völkern nicht zu rühmen. Diese von Gott selbst eingerichtete Nation widerstrebte den näheren Belehrungen fast noch härter als jene. Es wies den ihn besuchenden Herrn seines Eigenthums ab.)

Doch thaten dieß nicht alle; manche nahmen ihn auf; und diese wurden das, was sich das Volk anmaßte zu seyn, ein göttliches Geschlecht. Dieß ist ein Adel, der nicht im Blut von hohen Ahnen stammt (von Abraham, David u. s.); wie könnt' ein Trieb der Sinne, wenn der Mann sich einem Weibe paart, ein Göttliches erzeugen? Gottes Sinn, Gottähnlichkeit gebührt den Glaubenden. (Nie hatte die Annahme des jüdischen Volks zum Kinde Gottes einen andern Zweck als diese geistige Erziehung und Bildung.)

Uns diese zu gewähren, ward das Wort (der Sprecher, der Erleuchter der Menschen), ein Mensch, wie wir, und wohnte unter uns. Wir lebeten mit ihm, und schaueten in ihm die Herrlichkeit — Herrlichkeit eines Einzigen, des Unvergleichbaren, des Sohns vom Vater, voll von Huld und Wahrheit.

Johannes kündigte ihn rufend an: „Der ist's, von dem ich sprach! der nach mir kommen sollt' und vor mir steht; und eher war als ich, mein Oberer."

Auch wir, aus seiner Fülle schöpfe=

ten wir alle Huld nach Huld, nach Gnade Gnade.

Durch Moses ward uns das Gesetz (ein Zwang zu Landespflichten); was durch Jesum Christum uns ward, war Huld und Wahrheit.

Niemand hatte Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, das Schooßkind, der Vertraute seines Vaters, Er hat uns sein Geheimniß ausgelegt.

So leitet Johannes sein Evangelium ein; was folgt aus dieser Einleitung?

33.

Zuerst: daß alle metaphysisch-gnostischen Spekulationen aus dem Evangelium verbannt seyn sollen, als dahin nicht gehörig. *)

„Sprechet nicht von einem unbekannten Gott in der Tiefe; freilich sah ihn nie ein sterbliches Auge;

---

*) Wer hieran zweifelt, lese den Anfang des ersten Briefes Johannes, wo augenscheinlich eben dieser Eingang mit andern Worten ausgedrückt ist. Da sagt der Apostel, was er als Evangelist, der von Gegnern mißbrauchten Worte wegen, getrennt sagen mußte, kurz und zusammengeschränkt: „was wir vom Wort des Lebens, dem Unterricht ewigen Heils, hörten, verkündigen wir euch: denn das Leben, der Stifter des Heiles selbst, ist erschienen." Nicht nur ist jeder Schriftsteller der beste Ausleger seiner eignen Worte; sondern Johannes ganzer Brief, als Kommentar des Evangeliums, ist ein Muster ungezwungener Auslegung und Anwendung. Mit Vorbeilassung der Subtilitäten sollen wir diesem Muster folgen.

kein endlicher Verstand durchschaute sein Wesen. Uns aber ist er vernehmbar worden durch's Wort; die gesammte Schöpfung ist eine Ausführung seines Entwurfs, eine Wirkung seines ordnenden Willens. Vernehmbar ist er worden in allem Lebendigen, insonderheit im Gedankenreich der Menschen. Göttliche Gedanken, von Menschenseelen gedacht, göttliche Thaten, von Menschen ausgeführt, stammen von ihm, von dem Licht, das alle erleuchtet, dessen Wirkung, jedes Hindernisses ungeachtet, fortgehet, und in guten Menschen ein Edelstes, ein Gottähnliches aufweckt. Anschaubar ist er worden zu unsrer Zeit in dem, den wir, den Einzigen seiner Art, als unsern Freund, gesehen, gehört, gekannt haben. Nicht nur sprach er uns von Gott, seinem Vater, und legte uns himmlische Wahrheiten aus; von ihm selbst genossen wir himmlische Huld. Der ganze Himmel der Seligkeiten war um ihn in seinem Unterricht voll Liebe und Wahrheit; wir schöpften aus diesem Meer."

„Theilet nicht das göttliche Wesen, indem ihr eine Mythologie des Himmels erfindet. Das innere und äußere Wort, der Ein- und Erstgeborne, Sohn Gottes, Jesus und Christus sind nicht abgetrennte Wesen; im Menschen Jesu erschien uns der Ein- und Erstgeborne, der Sprecher des einst verborgenen Raths, der Ausrichter alles huldreichen Willens der Gottheit. Nicht als ein Gesetzgeber erschien er, sondern als Lehrer der Wahrheit, ein thätiger Erweis und Abdruck einer unendlichen Güte und Liebe."

„Verachtet nicht die irdische Schöpfung, das

Menschengeschlecht und einzelne Völker der Erde. Die Schöpfung ist Gottes; der Verstand rief sie hervor; Güte hat sie geordnet. Das Menschengeschlecht hat in der Vernunft, die ihm Gott gab, die Anlage zur edelsten Bestimmung in sich, durch Erkenntniß der Wahrheit und reines Wohlwollen seine gemeinsame Glückseligkeit, als eines göttlichen und Brudergeschlechts, zu bewirken. Keinem Volk der Erde ließ Gott sich unbezeugt; und wenn das Licht gleich lange Zeit im Dunkeln schien, so verlor es dennoch nichts von seiner Kraft. Der Menschen Trägheit konnte den aufhellenden Gang der Vorsehung nicht aufhalten."

„Auch das undankbare jüdische Volk verachtet nicht, und seinen Gesetzgeber. Er that zu seiner Zeit, was er thun sollte; jetzt ist uns in diesem Volk ein Licht aufgegangen für alle Völker, eine Botschaft der Huld für alle Nationen."

34.

Wenn also der Anfang des Evangeliums Johannes so weit verkannt ward, daß man ihn, der Spekulationen ausrotten und die Menschen zum Charakter ihres Geschlechts, die Christen zum Wesentlichen des Christenthums zurückführen wollte, zu einer Fundgrube neuer Spekulationen, zu einem Schlachtfelde gelehrter Grübeleien machte, auf welchem viel Lästerworte ausgestoßen, viele Thränen erpreßt sind, oft auch mit hitziger Galle Menschenblut, Blut der Völker floß; wer ist daran unschuldiger als dieß Evangelium? Unwissenheit, Haß, Neid, Kabale, Stolz, Geiz und andere

Laster verdunkelten die Augen der Menschen, daß man vor lauter Licht das Licht nicht sah.

35.

Hätte Johannes z. B. zu Arius Zeit gelebt, so würde er ihm freundlich gesagt haben: „worin verstrickst du dich, Sohn? was willst du bestimmen und ausfinden? Wie der Sohn Gottes vor den Welten erzeugt, und (wie du dich ausdrückst) aus den nicht vorhandenen Dingen erschaffen und gegründet worden? Woher weißt du dieses? In meinem Evangelium stehet davon kein Buchstab, so auch in keiner Schrift meiner Brüder. Ich stieg nicht höher hinauf, als unsere heiligen Bücher stiegen, bis zum Anfange der Schöpfung, und sprach zu dir vom schaffenden Wort. Daß Gott den Verstand, der er selbst war, erzeugt, und wie er das Wort hervorgebracht habe, davon sagte ich nichts; wie konnte ich transcendentalen Unsinn sagen?

36.

Und ihr, Väter der Kirchenversammlung, nach so vielen Verfolgungen und Gräuelthaten, nach Kabalen, Lügen, Schlägereien und Lästerungen, was bringt ihr für eine Formel zur Welt? Arius erschuf sich aus dem Nichterschaffenen eine mythologische Person, die niemand von uns kannte; ihr sprecht von einem Gott vom Gott, Licht vom Licht gezeuget, nicht gemacht u. s., wie kommt ihr zu diesen Zusätzen? Habt ihr zwei Götter, zwei Lichter, wo ein Gott den andern, ein Licht das andere zeuget? Sagt mir, wie zeugt ein Gott

den

den andern? Ich that, was ich konnte zu verhüten, daß das göttliche Wesen selbst nicht durch personificirende Dichtungen zerspalten würde; ihr thut, was ihr könnt, um es zu zerreißen, einen zweiten Gott aus dem ersten Gott, ein zweites Licht aus dem ersten Licht, zwei Götter neben einander zu stellen, und den Verstand eurer Brüder mit dem gebietenden Wort „gezeugt" als einer Glaubensformel zu belasten. Wer hat euch die Macht gegeben, neue Glaubensgebote als göttliche Verstandworte zu erzeugen? Wir maßten uns diese Macht nicht an. (Apost. 15, 10.) Wir hatten einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und einen Herrn, Jesum, den Christ, durch welchen alle Dinge sind (1 Kor. 8, 6.), Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus (1 Tim. 2, 5.), und ewiges Leben darin, daß wir den einzigen wahren Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennen. (Joh. 17, 3.) Lasset es dabei, disputirende Väter, und werdet keine neuen Theogonen; die Zeiten der Mythologie sind vorüber."

37.

Es wäre eine nutzlose Mühe, die Stimme unseres Evangelisten alle Koncilien barbarischer Jahrhunderte, deßgleichen die Lehrsäle aller scholastischen und mystischen Grübler, anmaßender Dogmatiker und Sektirer durchzuführen. Sie häuften Bestimmungen auf Bestimmungen, setzten Kanons auf Kanons, und brachten es zuletzt so weit, daß durch-

aus niemand mehr rechtgläubig sprechen konnte, ohne nicht gegen irgend einen Kanon eines Konciliums oder gegen eine dogmatische Subtilität anzustoßen. Die Sprache der meisten verstünde Johannes gar nicht, und er würde vielleicht, sein Büchlein in der Hand, ihnen mit sanftem Muth sagen:

38.

Dahin wollten wir nicht, ihr Lieben. Meine und meiner Brüder Lehre über unsern Christus war sehr einfach und verständlich. Ohne ihn kannten wir Gott nicht; wir sahen ihn als den, durch den sich die Gottheit offenbarte. Nachdem Gott lange zu den Menschen geredet hatte durch den Mund der Weisen und Propheten, redete er zu uns durch seinen Sohn. Dieser hatte nur einen Begriff von Gott „Vater," den reichsten, aus dem er alles herleitete, was zum Heil der Menschen durch Erkenntniß und That gehörte. Von sich hatte er nur einen Begriff „Sohn," der thun müsse, was er den Vater wirken siehet, und diesem Werk sich froh und willig aufopfert. Von Menschen hatte er nur einen Begriff: es sey ein verfallnes Geschlecht, in dem aber eine hohe Bestimmung, ein Same des Göttlichen sey, durch welchen die Menschen ein glückliches Brudergeschlecht göttlicher Abkunft werden könnten und werden müßten."

39.

„Als uns nach seiner Erhöhung von der Erde die ganze Idee seines Daseyns hienieden in Licht und Schönheit aufging, nachdem wir erlebt hatten, was wir erlebten; wie konnten wir ihn anders nennen, als

den, der er im Innersten seiner Seele war, Sohn Gottes, der Welt Heiland? Da er sich diesem seinem Beruf aufgeopfert hatte, sahen wir in ihm den Rath Gottes über unser Geschlecht enthüllt, die Macht der Liebe Gottes in ihm dargestellt, was Menschen von Gott erkennbar ist, in ihm erkennbar gemacht, kurz den Vater in ihm verkläret. Wir nannten ihn also, wie er zu nennen war, das Bild seines Vaters, den sichtbar gewordnen Glanz jenes für uns unanschaubaren Urlichts, den Charakter des Wesens, das wir von der Gottheit zu erkennen fähig seyen; oder, wenn ihr nach euren erfundenen Lehrsätzen den Ausdruck zulassen wollt, das thätige Organ der Gottheit im Menschengeschlechte." *)

„Also sprachen wir in den Grundsätzen unserer

---

*) Daß dieß der Begriff der apostolischen Schriften sey, kann aus dem Sprachgebrauch auf's strengste erwiesen werden; z. B. Ἀπαυγασμα (Ebr. 1, 3.) heißt nicht Abglanz, sondern Glanzbild (φεγγος) des für uns unanschaubaren Urlichts. Χαρακτηρ της ὑποστασεως heißt ein kennbares Gepräge dessen, was die Sache selbst ist. Ein Gleiches ist μορφη θεου, die sich in der μορφη δουλου zeigte; deßgleichen der Christus, in dem το παν πληρωμα της θειοτητος σωματικως wohnet. Das Trennen der Gottheit, das Setzen eines Gottes neben den andern ist eben das, wogegen Johannes in den stärksten Ausdrücken kämpfet; aber offenbaren konnte sich die Gottheit in aller Fülle der Wahrheit und Liebe Menschen nicht anders als menschlich. Dieß ist die ächtebräische Denkart der Apostel, die sie auf's bestimmteste ausgedrückt haben.

Religion, ohne Abgötter oder Zweigötter zu werden. Der Rath und Ausrichter des ewigen Vaters zum Heil der Menschheit, sein Sprecher und Ausleger war für unsere Sinnen wie für unsern Verstand sein Ausdruck, sein Denkbild; Er ohne den Vater nie, der Vater in ihm und durch ihn alles. Was von der rathschlagenden Weisheit, dem schaffenden Wort, dem erleuchtenden Licht, dem Mittler und Vereiniger zwischen Gott und den Menschen gesagt und vorgebildet war, legten wir ihm bei, und weiheten ihm, dem Gottmenschen (θεανθρωπῳ), die höchste Liebe und Ehre. Dieß wahre und thätige Organ der Gottheit habe ich euch in meinen Schriften dargestellt und erkläret. (Joh. 5, 19 — 22. 26 — 30. 10, 28 — 30. 14, 1. 9 — 11. 23. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20. 2 Joh. 9, 10.) Wisset ihr's besser; wohlan! Nur dichtet mir eure Spitzfindigkeiten nicht an. Unser Begriff war klar und herzlich: wir sahen, wir liebten und verehrten im Sohn den Vater, und sahen in jenem unsern Bruder."

40.

„Ihr habt mir die Ehre erwiesen, mir den Namen des Theologen zu geben und mir zuzuschreiben, daß ich den Sohn Gottes theologirt habe *); ihr wäret näher der Wahrheit, wenn ihr saget, daß ich die für uns erkennbare Gottheit an-

*) θεολογειν, κυριολογειν sind Ausdrücke der alten Kirchensprache. Von jenem bekam Johannes den Namen des Theologen; nicht aus Gründen, die man gewöhnlich angibt. Der Name Theolog in unserm Sinn ist sehr späten Ursprungs.

thropologirt, ihren Rath und ihre Liebe Menschen zum Anschauen, zum Genuß, und ihr Werk auf Erden zum Geschäft ihrer Mitwirkung dargestellt habe. Was hilft euch ein Gott, der nicht euer Vater, ein Sohn Gottes, der nicht euer Beglücker ist? Hinweg also mit euren Spekulationen von den Abgründen vor aller Zeit; unser Sohn Gottes ist der Welt Heiland."

## Dritter Abschnitt.

Erster Theil des Evangeliums Johannes. Kap. 1 — 11.

### 1.

Was von den sämmtlichen Evangelien gilt, daß sie keine Tagbücher und Biographien, sondern historische Erweisungen der Lehre: Jesus ist Christ der Sohn Gottes, seyn sollten, das gilt vom Evangelium Johannes, nach dessen eigner Angabe (Joh. 20, 31.) und Inhalt, augenscheinlich. Von dem, was vor dem dreißigsten Jahr mit Christo vorging, schweigt Johannes; bei dem, was er erzählt, bindet er sich an keine Tagesordnung. *) Die weni=

*) So z. B. stehet bei ihm die Geschichte von Austreibung der Viehhändler aus dem Tempelvorhofe (Kap. 2, 13.) bei Christo erster Erscheinung in Jerusalem, da die andern Evangelien sie bei der letzten Erscheinung anführen (Matth. 21, 12. 23. Mark. 11, 15. 17. Luk. 19, 45. 20, 1.), und sogar eine Veranlassung zur öffentlichen Inquisition über Christum daraus entwickeln. Bei Johannes ist Lehre der

gen Thatsachen, die er im ersten Theil seines Evangeliums anführet, stehen bei ihm bloß im Vorgrunde, um Reden und Wahrheiten vorzubereiten, herbeizuführen oder zu erläutern. Wie sprechende Gemählde stellet Johannes einzelne Scenen dar, die er, wenige Fälle ausgenommen (Joh. 12, 1. Kap. 18 — 20.), sehr vorübergehend verbindet; ein: „Nach diesem" oder „nach ein paar Tagen" ist ihm gnug. Wie konnte dieß auch anders seyn, da Johannes spät schrieb, und die Thaten seines Herrn gewiß nicht nach Tagen des Almanachs in seiner Erinnerung eingezeichnet waren. Lehre, und zwar Lehre in einer Folge von Symbolen, bindet die Lebensscenen Christi bei Johannes, indeß die älteren Evangelien die Begebenheiten selbst nackt nach einander erzählen.

2.

Indessen gewährt uns dieß spätere Evangelium Eine Uebersicht, die uns die früheren Evangelien nicht geben; es ist die Berechnung einiger Jahre Christi nach Festen. Da nämlich nach dem Vorgeben mehrerer Sektirer das Lehramt Christi nur kurze Zeit gedauert, und der Aeon, der bei der Taufe über ihn gekommen war, ihn früh verlassen haben sollte: so widerlegt Johannes (Joh. 2, 13. Kap. 5, 1. 7, 2. 11, 52.) dieß Vorgeben thätlich. Nach ihm hat Christus während seines Lehramts wenigstens drei Osterfeste erlebet. (Joh.

Hauptzweck, und für diese stand, wie wir sehen werden, die Geschichte hier am besten Orte.

2, 13. 6, 3. 12, 1.); vor dem letzten ward er gekreuzigt.

3.

Auch die Uebersicht gibt Johannes, wie Christus seinen Unterricht unter verschiedene Gegenden des Landes vertheilt habe. Von Bethabara am Jordan in der jüdischen Wüste (Joh. 1, 28.), wendet er sich nach Galiläa (43) gen Cana, Capernaum, und kommt zum ersten Osterfest nach Jerusalem (2. 3.). Auf seinem Rückwege, wo er durch Samaria reisen mußte, sprach er mit der Samariterinn (Kap. 4.), und vollführte die Reise; war bei einem andern ungenannten Fest wieder in der Hauptstadt (Kap. 5.), bereisete nach seiner Rückkehr die Gegenden am galiläischen Meer (Kap. 6. 7.), erschien beim Laubhüttenfest zu Jerusalem (7 — 10.), und ziehet sodann in die jüdische Wüste (10, 40.). Als er in Bethanien, nahe an Jerusalem, den Lazarus erweckt hatte, und fortan seines Lebens nicht sicher war (11, 54 — 57.), kommt er freiwillig nach Jerusalem zum vorhergesehenen Tode. (Kap. 12.).

4.

Augenscheinlich zeichnet Johannes die Reden und Thaten Christi aus, die zu Jerusalem vorgefallen waren, da die ältern Evangelien sich größtentheils in Galiläa verweilten. Ohne Zweifel geschah dieses, um dem Vorwurf vorzubeugen, als ob der Lehrer der Menschen sich bloß in einem Winkel des Landes, bei dem ungelehrtesten Theil der Nation aufgehalten, die aufgeklärte Hauptstadt aber vermieden habe. Von Anfange an zeigt der Evangelist, wie wenig

Sicherheit Jesus zu Jerusalem gehabt, und wie mit Recht er dieser Stadt mißtrauet habe. (2, 24. 25. 7, 1 — 10. 7, 44 — 53. 8, 1 — 10. 8, 20. 21. 59. 9, 22. 10, 39. 40. 11, 53 — 57. 12, 10. 17 — 19. 23 — 40.) Die Erbitterung der Juden gegen ihn, vor allen des pharisäischen Theils im Synedrium hatte die alte Evangeliensage gleichsam von der Quelle, von Jerusalem aus, nicht so kräftig geschildert, wie sie Johannes auszeichnet. Er vergißt auch nicht, die Wirkung zu bemerken, die dieser Verfolgungsgeist auf Christum selbst gemacht habe. (Joh. 15, 18 — 25. 16, 1 — 4. 16, 32. 33.) Daher der hohe Unmuth Jesu in so vielen Kontestationen bei Johannes, der sich von Seite der Juden oft mit Steinwerfen endigt. Wenn man diesen Evangelisten lieset, man wundert sich wahrlich nicht, daß Christus seinen Tod vorausgesehen, sondern daß er, wie der gejagte Hirsch, wie der verscheuchte Vogel, sein Leben noch so lange gerettet habe! — Lasset uns jetzt die einzelnen Scenen des Evangeliums im Zweck Johannes selbst als lehrende Symbole durchgehen.

## 5.

## I. Johannes und Christus.

Joh. 1, 19 — 51.

Ein öffentliches Bekenntniß des Täufers an eine Gesandtschaft, die ihm von Jerusalem aus vom obersten Kollegium des Landes zugesandt worden, öffnet die Scene. (Joh. 1, 19 — 28.)

Daß eine solche Gesandtschaft abgesandt worden, wird aus den andern Evangelien, die ihrer nicht erwähnen, ja aus Josephus selbst wahrscheinlich. Eine Revolution dieser Art, die vom alten Herkommen ganz abwich, konnte nicht ohne öffentliche Anfrage bleiben.

Die Antwort, die Johannes gibt, ist ganz dem Charakter gemäß, in welchem ihn auch das ältere Evangelium darstellt. (Matth. 3, 2. 3. 11. 12. Matth. 11. 7 — 11. Joh. 3, 27 — 36.) Ein Mann, der, als mit der Zahl seiner Jünger sein Ruf abnahm, das Herz hatte zu sagen: „Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Ihr seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: ich bin nicht Christus. Wer die Braut hat, ist Bräutigam, des Bräutigams Freund, der ihm die Braut zuführte, freuet sich neidlos über seine Freude" ein solcher mußte nach dem, was bei der Taufe Christi sich zutrug, sprechen, wie er hier spricht. Das ältere Evangelium hatte die Geschichte selbst erzählt, ohne zu bemerken, wozu den Täufer diese unerwartete Begebenheit veranlaßt habe. Dieß erzählt Johannes und knüpft dabei nach seiner Art das frühere und spätere Zeugniß desselben an einander. *)

---

*) Johannes thut dieß durch Aenderung Eines Wortes. Der Taufende hatte Einen ankündigt, der hinter ihm, nach ihm kommen würde, und mächtiger als er sey. Unerwartet ist dieser schon da, die Nation hat ihn in ihrer Mitte; er erscheint vor Johannes (ἔμπροσθεν μου), ohne daß

Ueberhaupt wird das Verhältniß zwischen Johannes und Jesu von unserm Evangelisten mit einer Hochachtung gegen Johannes und einer Zartheit des Gemüths vorgetragen, daß es wundersam wäre, wenn nicht eben diese charaktervolle Darstellung seines Meisters der Christenheit manchen Jünger Johannes zugewandt haben sollte. Jeder, den Neid anwandelt über die Talente, über den höheren Ruf, über das Glück eines andern, lese des edlen Mannes Erklärung (Joh. 1, 19 — 37. 3, 22 — 36.); in Kameishaare gekleidet, ist er der schärfste Prediger gegen den Egoismus.

6.

Ohne Rückhalt wies also Johannes so fort einige zu ihm kommende Landsleute an diesen. (Joh. 1, 35 — 51.) Gewiß waren auch sie bei der allgemeinen Landeslustration der Taufe wegen zu ihm gekommen; siehe, da knüpft sich an der andern Grenze des jüdischen Landes, fern von ihrem Vaterlande, eine nähere Freundschaft derer, die nachher bis über das Grab hinaus Freunde blieben. Als Johannes dieß schrieb, waren einige derselben oder vielleicht alle schon gestorben.

---

dieser ihn kennet, ohne daß er selbst den Messias in solcher Gestalt erwartet. Der Ankündiger sieht, daß der, den er ankündigen sollte, schon vor ihm (προ ἐμου) und früher als er selbst zu seinem Geschäft bestimmt gewesen: denn da er nur zum Dienst einer Ankündigung ausersehen worden, so mußte der Herr vor dem Knecht ausersehen seyn. Der Evangelist sagt dieses in wenigen, leicht veränderten Worten. (1, 15. 26. 27. 30 — 34. 3, 26 — 34.

7.

Das erste Wort, wodurch unser Evangelist selbst Jesum kennen gelernt hatte: Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt auf sich nimmt! blieb ihm unvergeßlich;*) und ward ihm ein Lieblingssymbol des sich aufopfernden Heldenmuthes, einer bis zum Tode ausdauernden, sanftmüthigen Unschuld. — Nun wollte ohne Zweifel der Täufer mit seinem ersten Ausrufe vorzüglich seine Verwunderung bezeugen, daß, da er einen Mächtigen mit der Axt, der Wurfschaufel und dem Feuerbrande in der Hand angekündiget hatte, um seine äußerst verderbte Nation erst zu reinigen, ein Sanftmüthiger auftrete, der das Verderbniß des ganzen ungereinigten Volks auf sich lüde und, erdrückt von dieser Last, seinem schweren Beruf gewiß ein Opfer werden müsse, wie es auch geschah. Da aber dieß Symbol dem Charakter Jesu so angemessen war, und bei dem letzten Osterfest die Vorsehung in einer viel umfassenden, höheren Bedeutung ausführte: wie anders, als daß dem Johannes der erste Name, unter dem er Christum kennen gelernt hatte, und der für sein ganzes Leben

*) In Johannes Offenbarung erscheint das Lamm vor Gottes Thron, öffnet das Buch der Rathschläge Gottes, und die ganze Schöpfung singet sein Lob. (Offenb. 5, 6 — 14.) Er siehet es auf den Auen des Paradieses als den Führer einer erretteten, unschuldigen Heerde (7, 14 — 17.), auf dem Berge Zion in Mitte seiner unsträflichen Schaar. (14, 1 — 5.) Der erste jugendliche Anblick seines Geliebten, der Name, unter dem er ihn kennen gelernt hatte, blieben ihm ein ewiger Eindruck.

so bedeutend war, fortan auch der liebste blieb, unter dem er seinen Freund, den liebenswürdigen, den unschuldig hingeopferten, selbst in jener Welt wieder zu sehen wünschet. (Offenb. 7, 14. 14, 1 — 5. 21, 9 — 27.)

8.

Die erste Bakanntschaft einiger sogenannten Jünger Jesu, die nachher auf einen zweiten Ruf seine eigentlichen Begleiter wurden (Matth. 4, 18. Luk. 5. 2.), wird mit kurzen ergreifenden Zügen von ihm geschildert. (Joh. 1, 37 — 51.) Jesus durchschauet sie, hebt ihr Gutes hervor und nennet einigen mit einem neuen Namen ihren Charakter. Der Name Petrus „ein Fels" und Nathanael, ein ächter Israelit, in welchem kein Falsch ist, sind seitdem die biedersten Lobsprüche geworden. Den letzten erinnert Christus an eine frühere, gleichsam Hirtenbekanntschaft unter einem ihnen beiden bekannten Feigenbaum, da er ihn schon bemerkt und mit Liebe ausgezeichnet habe.*) (Joh. 1. 48.)

---

*) Ueber das, was Nathanael unter diesem Feigenbaum gethan habe, hat man sich muthmaßend, als ob es ein Räthsel wäre, viel bemühet. Entweder ist's Erinnerung an eine frühere Bekanntschaft, die dem Nathanael ein fast erloschenes Bild zurückrief, worauf dessen Antwort (1, 49.) erwiedernd sich beziehet. „Schon damals, dort und da, bemerkte ich dich liebend," sagt Christus; und Nathanael: „Dein bin ich mit Liebe!" — (Wer ist, dem nicht ähnliche Wiedererkennungen und Wiederfindungen aus Zeiten früherer Jahre Freude gemacht hätten?) Oder es ist ein bildlicher Ausdruck von Nathanaels häuslichem Leben und seinem darin erprobten Charakter überhaupt. Unter dem Weinstock und

Das Bild endlich, unter welchem Jesus ihr künftiges Leben mit ihm schildert (Joh. 1, 51.), „ein offener Himmel, auf- und abschwebende himmlische Gestalten" aus der Hirtenzeit des Erzvaters, zeigt auf die lieblichste Art, wie gewiß sie bei ihm seines höheren Berufs, eines göttlichen Beistandes, seiner Vertraulichkeit mit dem Himmel werden, und wie glücklich sie dadurch bei ihm seyn würden. Das vorübergegangene Gesicht bei der Taufe würde ihnen gleichsam in eine tägliche Erfahrung verwandelt, und dadurch zum bleibenden Eindruck werden. Höher und seliger ist kein Gemüth, als über welchem immer der Himmel geöffnet ist, und Engel Gottes auf- und niederschweben. *)

9.

## II. Hochzeit zu Kana.

Joh. 2, 1 — 11.

Auch des ersten Wunders, das er von Christo gesehen, erinnert sich Johannes mit Freude, und stellet es wie alle andern, als ein Zeichen, be-

---

Feigenbaum wohnen heißt nach dortiger Landesart häuslich und friedlich leben.

*) Bei den Ebräern waren die Ausdrücke vom geöffneten Himmel, von herabsteigenden Stimmen und Engeln sehr gewöhnliche Symbole vom Wohlgefallen Gottes, seinem Beistande, seiner Belehrung, oder Bekräftigung u. s. Im kabbalistischen Stammbaum ward die Gemeinschaft des obern und untern Reichs völlig zu einer Säule, zu einer Himmelsleiter geordnet.

deutend dar. An einem Hochzeitfest, in einem Familienkreise, zur Freude einer Gesellschaft thut Christus sein erstes, ein fröhliches Wunder, und zeichnet sich damit sogleich von der Lebensweise Johannes aus. Auch aus den ältern Evangelien wissen wir, daß ihm der Vorwurf geschah: „seine Begleiter seyen zu fröhlich, und Christus antwortet darauf mit einem Hochzeitgleichniß. (Matth. 9, 14. 15.) So auch wenn er der Leute Meinung von sich und Johannes anführt (Matth. 11, 16 — 19.); der Täufer selbst spricht in diesem Bilde, von einem fröhlichen Bräutigam und seinen fröhlichen Gästen. (Joh. 3, 29.) Wir sehen, wozu Johannes diese kleine Geschichte hier aufstelle, und weßhalb er auch der jüdischen Reinigungskrüge dabei erwähne. Wie reinigendes Wasser zu erfreuendem Wein, so verhielten sich die Gaben und das Amt beider Propheten zu einander; eine Wassertaufe kündigte eine belebende Feuertaufe an, von der das folgende Kapitel redet.*)

Das harte Wort, das Christus bei dieser Gelegenheit zur Mutter spricht, steht nicht ohne Ursache

---

*) Daß unser Evangelist dergleichen symbolische Anspielungen und Figurationen liebe, bezeugen alle seine Schriften. Mit Absicht bemerkt Johannes das Wunder zu Kana als das erste Wunder, das Christus gethan habe: denn wahrscheinlich gingen auch schon damals Wundersagen aus der Kindheit Christi umher: wie wir sie im kindischen evangelio infantiae finden, denen der Eingang in ein Evangelium der Christenheit hiemit abgeschnitten seyn sollte. S. Fabricii cod. apocryph. N. T. p. 127.

da, und lässet sich zur süßen Antwort nicht ganz umwenden. (Joh. 2, 4.) Gleich beim Anfange des Evangeliums sollte gezeigt werden, daß Jesus in Sachen seines Berufs vom Wink und Willen seiner Mutter nicht abgehangen habe; wovon diese ausdrückliche Probe, auch vielleicht falscher Gerüchte wegen, nothwendig seyn mochte. Hieronymus z. B. führt eine Stelle aus dem Evangelium der Ebräer an, daß Mutter und Brüder Jesum aufgemuntert hätten, zur Taufe Johannes zu gehen, und daß Christus ihnen widersprochen habe. *) Auch aus unserm Johannes wissen wir (Joh. 7, 3.), daß ihn die Brüder auf's Fest treiben wollten. So sollte Christus in seinem Beruf nicht erscheinen; was er that, that er durch sich, und konnte also sagen: „was gehet dich, Mutter, mein Geschäft an? Dieß thue ich, wenn meine Stunde kommt."

---

*) Grabii Spicileg. Patrum T. 1. p. 29. Im Evangelium an die Ebräer ward der irdischen Mutter sogar eine himmlische Mutter entgegengesetzt, um zu erhärten, daß Christus sein Geschäft nicht auf Anregen seiner Familie übernommen habe. Nicht nur ward die Stimme: „dieß ist mein lieber Sohn!" dem herabkommenden Geist (ruach) als einer Mutter zugeschrieben; sondern sogar Christus redend eingeführt: „meine Mutter, der heilige Geist, ergriff mich u. f. Harte Ausdrücke, die mit Recht aus den Evangelien wegblieben, dagegen aber andere Versicherungen, daß Christus vom Wink seiner Mutter nicht abgehangen habe, angeführt wurden. — (Grabii Spicileg. T. I. p. 27. 327.) Die Stelle: wer sind meine Mütter und Brüder? steht bei Matthäus, Markus und Lukas auch nicht umsonst da.

10.

## III. Reinigung des Tempels.

Joh. 3, 13 — 25.

Nach der fröhlichen That im stillen Kreise stellt Johannes eine öffentliche, sehr ernste und gefährliche dar; er stellt sie voran, als ein weissagendes Symbol des ganzen Ausganges der Dinge bei Jesu Unternehmung. Der entweihete Tempel sollte nicht nur gereinigt, sondern er würde (so wollte es die Hartnäckigkeit der Juden) gebrochen werden, damit ein neuer geistiger aufgeführt würde.*) Das Wort Christi ward wahr, ob es gleich damals sehr hart schien; dem ganzen Opfer- und Ceremoniendienst nahete sein Ende (Matth. 24, 2. Luk. 19, 43. 44.), und ein neuer geistiger Tempel stieg eben durch's Christenthum hervor. (1 Petr. 2, 4. 5.)

11.

## IV. Gespräch mit Nikodemus.

Joh. 3, 1 — 36.

Die bisher erzählten symbolischen Handlungen sind bei Johannes Vorbereitungen zu einem Gespräch, das die Absicht Jesu bei seinem öffentlichen Auftritt näher enthüllen sollte. Ein mit-

*) Daß der Zusatz Joh. 2, 21. 22. nur eine mildernde oder deutende Glosse sey, zeigt der Zusammenhang der Rede, in welchem sie den Hörenden so hart auffiel, daß man sie sogar als Anklage vor Gericht vorbrachte. (Mark. 14, 28.) Der Evangelist setzt die Glosse hinzu, damit Christus, auch noch jetzt, den Schwachen nicht als ein Tempelstürmer erschiene.

Mitglied des Synedriums veranlasset es, der mit Christo, dem Galiläer, als mit einem Rabbi spricht, und ihm äußerlich viel Achtung erzeiget. (Joh. 3. 2.) Furchtsam kommt er zur Nachtzeit, und kann sich in die Dinge, mit denen Christus umging, wenig finden (3. 4.); der Kontrast zwischen dem jungen Unternehmenden aus Galiläa und dem alten Archon aus Jerusalem ist eben so auffallend als natürlich. Jener spricht als ein Eingeweiheter, wie aus einer andern Region von Kräften, Zwecken und Gaben. (Joh. 3, 11 — 13.) Dieser begreift nicht; indessen war er ein billiger Mann, und blieb Christo von diesem Gespräch an gewogen (Joh. 7, 50.), ja er ehrte ihn sogar öffentlich nach seinem peinlichen Tode. (Joh. 19, 39.) Unbillig ist's nach Lage der Sache, daß man ihm seine Scheu zur Last legt.

12.

Das Gespräch kleidet sich natürlicher Weise in Farben der Begebenheit, die damals das meiste Aufsehen machte, der Taufe Johannes. Diese Reinigungstaufe, behauptete Jesus, sey nicht genug; Stärkung der innern Kräfte, eine neue Geistesgeburt (Geistestaufe), sey dem trägen, in Sinnlichkeit versunkenen Geschlecht nöthig, damit es Geist, d. i. neu belebt, von innen erweckt werde (3, 5 — 7.); sonst könne kein Reich Gottes unter den Menschen werden.

Daß es werden könne, davon war Christus überzeugt; geistige Kräfte, sagt er, seyen da und in Bewegung, nur möge man dem wehenden Winde keine Bahn vorschreiben (7 — 13.), indem von

Wirkungen himmlischer Art, nach irdischen Ermäßigungen auch der Beste zu urtheilen nicht vermöge. Er, Christus, denke, urtheile und unternehme in einer höheren Sphäre. (11 — 13.) Unansehnlich von außen, fühle er den Beruf in sich, dem kranken Menschengeschlecht Gesundheit zu bringen, selbst wenn er sein Leben darüber hingeben müßte. Am Todespfahl selbst werde er den Verwundeten das seyn, was dem sterbenden Volk jene erhöhete Schlange in der Wüste war, ein Anblick der Genesung. (14. 15.) Gütig seyen seine Absichten, nicht verderbend; sein Geschlecht zu verdammen, sey er nicht da, sondern es glücklich zu machen; aus höchster Liebe habe ihn Gott gesandt, nicht aus Haß oder zum Strafgerichte.

Dieß Strafgericht fälle ein Geschlecht sich selbst, und leide schon darunter, wenn es die Wahrheit hasset. Denn eben dieser Haß gegen die Wahrheit sey ein untrügliches Kennzeichen, daß seine Werke nicht taugen; taugten diese, so würde man das Licht nicht fliehen, sondern suchen und lieben. Ein redlicher Mensch trete mit seinem Thun frei an den Tag; denn er handle aus reinen Beweggründen und Trieben; auch die strafende Wahrheit scheue er nicht, weil sie ihn bessere. Nur der falsche Mensch suche die Finsterniß, liebe die Lüge, und eben diese sich selbst zugefügte Strafe schließe allem Heil die Thür. (16 — 21.)

13.

Schneidende Wahrheit! Zu allen Zeiten, in allen Zuständen der Menschheit wahr und entscheidend.

Nicht mit goldnen Buchstaben an die Tafel, sondern sich in's Gemüth sollte man es schreiben:

„Wer Böses thut, der hasset das Licht; er will nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden.“

„Wer die Wahrheit thut, der tritt selbst an's Licht, damit seine Werke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan.“

14.

Ueber das Verderben ganzer Zeiten ist nichts als das Wort Christi zu sagen:

„Gott richtet die Welt nicht; sie richtet sich selbst. Das ist das Gericht, wenn Menschen die Finsterniß mehr lieben, als das Licht; alsdann sind ihre Werke gewiß böse.“

15.

Durch Festsetzung dieses Kriteriums hat Christus auch über den Werth des Lichts vor der Finsterniß für alle Zeiten entschieden. Sich einen Christen zu nennen, sollte jeder sich schämen, der, worin irgend es sey, der Unwissenheit, der Falschheit, dem Betruge, der schmeichelnden Halbwahrheit, die oft die gefährlichste Lüge ist, das Wort redet. Von rein anerkannter, rein ausgesprochener Wahrheit fängt alle Verbesserung des menschlichen Zustandes an; was sich mit Finsterniß schützen muß, ist Fäulniß und Verderben.

16.

Man hat gemeint, daß Christus seine Rede dem

Nikodemus zum Vorwurf so wende, weil dieser in der Nacht zu ihm gekommen sey. Kleinliche Anwendung! Nikodemus suchte ja das Licht, selbst im Dunkeln; seine Nation aber und die Hauptstadt derselben hatten sich mit Finsterniß ummauert. Wohl jedem Obern in Israel, der Wahrheit hören mag, wenn vorerst auch nur zur Nachtzeit! Er wird Herz gewinnen, sie dereinst auch in vollem Rath zu sagen, gesetzt, daß er sich dadurch auch, wie Nikodemus, grobe Vorwürfe zuzöge. (Joh. 7, 50 — 53.) Wenn er den Frevel nicht hemmen, den Unschuldigen nicht retten kann, wird er wenigstens die Leiche der unterdrückten Wahrheit ehrend begraben. (Joh. 19, 39.)

17.

Ein hoher Geist athmet in diesem ersten Gespräch Christi, in welchem er wie aus einer kräftevollen geistigen Welt spricht, und sich über der trägen Erde im Himmel fühlet. (Joh. 3, 11 — 13.) Seiner Sache gewiß, verzeihet er's dem gemeinen Sinn, der ihn nicht begreifet. Seiner Sache gewiß, verzweifelt er nicht, so lange der Wind sauset und sich Kräfte der Natur regen, an helfenden himmlischen Kräften. Nur schreibt er dem Winde keine Bahn, den helfenden Kräften kein Maß vor. Ohne sie aber bleibe der Todte todt, der Kranke krank; eine Wassertaufe, auch in neuem Gebrauch, könne einem verwesenden Volk nicht helfen.

18.

Daß übrigens der Eingang dieses oft mißverstandenen Gesprächs sich auf die Taufe Johannes und Christus beziehe, beweisen alle dabei gebrauch=

ten Bilder. Der Täufer hatte eine Geist- und Feuertaufe verkündigt; Christus erklärt, daß er die Nation zu verderben nicht da sey; seine Geistestaufe sey neue Kraft, eine höhere Belebung. (Joh. 3. 17.) Das Symbol des herabschwebenden Geistes bei der Taufe Christi mit dem Namen eines geliebten Sohnes gibt den Ausdruck von einer neuen Geburt durch den Geist von oben, *) d. i. vom Himmel herab, sehr natürlich.

Und einen gleichen Ursprung haben die Ausdrücke des Täufers in seinem Elogium. (Joh. 3. 27 — 36.) Von oben her war der Getaufte für den Geliebten erkannt; wer seiner Lehre folgte, trat der Stimme Gottes über ihn bei, und besiegelte das Wort der Gottheit über ihn, als eines Wahrhaftigen Zeugniß. Auch der Ausdruck: Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß, beziehet sich darauf: denn nach dem Evangelium der Hebräer kam auf Christum die ganze Quelle des Geistes. **)

---

*) Die von Lightfoot, Schöttgen, Meuschen, Danz, u. a. beigebrachten Stellen bezeugen, daß die Worte: Wiedergeburt, Regeneration des Volks gewöhnliche Ausdrücke des Judenthums gewesen. Sie stammten aus der Sprache der Propheten her (Ezech. 11, 19. 36, 26.), wo von der Veränderung der Denkart der Nation die Rede ist; von ihr redet auch Christus. Hiedurch bekommt sein ganzes Gespräch Zusammenhang, natürlichen Sinn und Ordnung.

**) Fons omnis spiritus sancti descendit et requievit super illum et dixit illi: fili mi in omnibus Prophetis exspectabam te ut venires. (Grab. Spicileg. p, 30.)

19.

## V. Gespräch mit der Samariterinn, am Brunnen Jakobs.

Joh. 4, 1 — 42.

An diesen Brunnen gehörte dieß Gespräch: denn auch die Samariterinn war eine Tochter des Hirten und Patriarchen Jakob. (Kap. 4, 12.) Ungeachtet des Hasses der Juden gegen die Samariter waren beide Abkömmlinge Eines Vaters. „Aus diesem Brunnen hatte er getrunken und seine Kinder und sein Vieh," in Hirtenzeiten, wo alles gemeinschaftlich lebte; erst spätere Zwistigkeiten, eine zwiefache Religion, zwei Tempel hatten Juden und Samariter getheilet. — „Weib, glaube mir, spricht Christus, es kommt die Zeit, da man weder auf diesem, noch auf jenem Berge anbeten wird; allenthalben werden die wahrhaftigen Verehrer Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und diese Zeit ist schon da. Und nur solche Anbeter will Gott. Gott ist ein Geist; die ihn anbeten, können ihn nicht anders, als im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Hätten wir nun diese Worte aus Christi Munde, so wäre mit ihnen der Grund jener ächten und einzigen Religion gelegt, die allen heidnischen, jüdischen, samaritischen Kultus nicht etwa duldet, sondern schlechthin aufhebt. Seinem Wesen, dem Wesen des Gebets und der Menschheit nach, hat Gott nur geistige Anbeter. —

Aber alles zu seiner Zeit. Ehe Menschen zu diesem Geist, zu dieser Wahrheit kamen, war äußerer Kultus nöthig. Die Zeit indessen, sagt Christus, kommt: sie kommt und ist schon da. —

Herzerhebend sind diese Worte für jede Zeit, in der alte Tempel- und Ceremoniengerüste wankend dastehen, indeß inwendig und verborgen ein neuer Same keimet. Nur zu Jerusalem durften sie damals ohne Gefahr nicht ausgesprochen werden. Unter freiem Himmel, in der Ansicht eines von uralter Zeit heiligen Berges, *) am Brunnen eines Patriarchen, sprach sie Christus; und ein unbefangenes Weib, eine Samariterinn, verstand sie besser als zu Jerusalem die Rabbinen und Schriftgelehrten.

20.

Die Ausdrücke, in denen Christus dem schöpfen-

*) Sichem war die älteste heilige Gegend des jüdischen Landes; wahrscheinlich hatte in ihr Melchisedek gewohnet. (1 Mos. 14, 18.) Jakob nahm sie daher auch zuerst in Besitz (33, 18 — 20), und bauete einen Altar dem starken Gott (dem uralten Gott Melchisedeks.) Von der Zeit an hatte der Ort als die urälteste, heilige Landesstätte gegolten; daher Josua vor seinem Tode hier das gesammte Volk versammelte, und die Konstitution des Landes als vor Gott beschwören ließ. (Jos. 24, 1. 25. 26.) Ein Stein ward als Denkmal aufgerichtet, und der Ort blieb ein Nationalheiligthum, bis die Samariter auf dem Berge Garizim ihren Tempel erbaueten, und sich mit dem Kultus die Nation zerriß. Wie eindrücklich wird das Gespräch Christi an diesem Ort! Er setzt uns in die ältesten, die verehrtesten Zeiten zurück, und bringt gleichsam das Ende zum Anfange; die Einfalt alter goldner Zeiten in einem höheren Geist kehrt wieder.

den Weibe für den Trunk, den sie ihm reichte, einen Trank anbot, der fortwährend erquicke, nach dessen Genuß man nie mehr dürste, eine nie versiegende Quelle, aus der ewiges Wohlseyn quille; — diese Ausdrücke hatten für jene Gegenden, in der Sprache, darin sie gesprochen wurden, eine angenehme und leichtere Anschaulichkeit, als sie für uns jetzt haben. Eine springende Quelle nannte man lebendiges Wasser; jedem Hirtenvolke war sie ein großes Gut, und wenn sie in der dürresten, heißesten Zeit nicht versiegte, ward sie dem Lechzenden das Kostbarste der Erde. Für einen Wassertrunk in dürren Wüsten gibt der reisende Morgenländer Gold und Perlen. Eine Quelle also, aus welcher ein Trunk auf immer labet, ist dem Sehnenden das lieblichste Bild.

21.

Und ist's nicht auch ein wahres Bild, in dem Sinn, den es hier bezeichnet? Stillet die Wahrheit nicht auch einen Durst? Befriediget sie nicht mit einer Erquickung, an welche kein Wohlgenuß der Sinne reicht, indem sie auf immer erquickt, indem das, was als reine Wahrheit einmal erkannt ward, nie zur Lüge werden kann, sondern der Seele einwohnet und sie täglich belebet? Die Wahrheit wird in der Seele zur lebendigen Quelle, die auch für andere Erquickung strömet. —

Sowohl diese als ähnliche Worte, die Christus am Laubhüttenfest unter einer eben so treffenden Ansicht sagte (Joh. 7, 37 — 39.), haben also selbst eine Wahrheit in sich, die jedem edeln Menschen die

Erfahrung bewährte. Was erquickt ihn mehr als die Belehrung eines göttlichen Menschen? was stärkt und erfreuet mehr als, hellerkannt, die Wahrheit?

22.

Uebrigens liegt der Zweck des Evangelisten bei Anführung dieses Gesprächs offen da. Nicht bloß für Judäa war der Heiland der Welt erschienen; auch Samaria war seine Provinz; auch eine Sünderinn ward von ihm nicht nach Pharisäerart abgewiesen. Diese hohe und reine Denkart, die dem Jesus von Nazarath so oft den Namen eines Samariters, eines Zöllner= und Sünderfreundes zuzog (Matth. 9, 11. Matth. 11, 19. Luk. 8, 36—48. Luk. 15, 17. 18.), und die eben doch die Seele seiner Handlungen, der Grund seines ganzen weltfreundlichen Evangeliums war, sollte gleich anfangs hier ausgezeichnet werden. Als die Jünger zurückkamen, und sich wunderten, daß er mit einem Weibe im Gespräch sey, fanden sie ihn so fröhlich, daß er ihre Speise verschmähte. „Er habe in seinem Beruf ein gutes Werk gethan, sagte er, dieß habe ihn gesättiget. In seinem Beruf mit Fortgange zu wirken, das sey seine Speise."

Und sein Blick erhebt sich fröhlicher in die Zukunft: er zeigt ihnen das vor der Zeit schon reifende Feld, eine dießjährige, frühere Ernte. Diese Zeit einer frühen reichen Ernte warte auf sie: er, der Säemann, werde sie nicht erleben. Dennoch sey er fröhlich.

23.

Eine Begeisterung dieser Art gehörte zum Un=

ternehmen des Werks Jesu; eine Zuversicht solcher Art zur Ausdauer in diesem Werke. (Joh. 4, 27 — 38.)

Die Vorsehung bestätigte die Hoffnung Christi. Nach Samarien ging das Evangelium aus Judäa zuerst aus (Apost. 8, 5—13.), und unser Evangelist erfreuete sich mit Petrus unter diesem Volk (Apost. 8, 14—17.) der ersten Ernte. Dankbar beschreibt der Greis also die Geschichte, nach der die erste Saat Christus selbst in Samaria ausgestreuet hatte; in Jugendzeiten, da er und seine Brüder an eine so nahe Ernte noch nicht dachten. —

24.

## VI. Der Wirkende.

Joh. 4, 47—54. Kap. 5, 1—47.

Zwei Wunder leiten zu einer Darstellung ein, in welchen Christus durch ein Wort einem abwesenden Kranken die Gesundheit und am Sabbath einem Gichtbrüchigen den Gebrauch seiner Glieder geschenkt hatte, ohne die Ruhe des Sabbaths zu stören. „Er wirke, spricht er, wie der wirkt, der auch am Sabbath die Welt erhält, und der Natur belebende Kräfte mittheilet; in tiefster Stille, unablässig und unermüdet.

Eben zu diesem Zweck wird die Meinung des Volks von einem herabfahrenden Engel der Genesung angeführt (Joh. 5, 4.); der auch am Sabbath die Heilkräfte der Natur rege. Fortwährend sey Christus auch in seinem Wirken das Bild des Allbelebenden, seines Vaters.

In ihrem ganzen Umfange wird diese Idee fortgeführt, bis zur letzten allgemeinen Belebung der Todten, welche, nebst dem darauf folgenden Gericht der Völker, die Juden als ein gegebnes Kennzeichen von ihrem Messias erwarteten. „Die Belebung des Gestorbenen, spricht Christus, fange schon jetzt an, und werde fortschreiten bis zur letzten großen Palingenesie der Welt. (20 — 29.) Jetzt sey er da, nicht ein verdammendes Gericht zu halten, oder irgend eine Nation anzuklagen; an ihnen müßte er sonst dieß zuerst thun; aber auch sie verdamme, und verklage schon ihr eigenes Gesetz. Er sey da, zu retten, damit das letzte entscheidende Gericht nicht verdammen dürfe. (5, 22. 24. 30.)

Vielen hat diese Rede Christi anmaßend geschienen, da sie eine Verehrung des Sohns wie des Vaters verlanget (23.); auch den Juden kamen die Worte sehr hart vor. (18.) Im Sinn Christi waren sie ohn' alle Anmaßung. Der Menschensohn forderte weder Anbetung noch irdische Ehre (41.); vielmehr behauptete er, daß Ehre, von Menschen gesucht und angenommen, die Seelen verenge und gegen die Wahrheit verblende. (44.) Vom Sohn Gottes spricht er, durch den der Vater wirke, dem er alle Kräfte des Lebens anvertrauet habe, der nichts thun könne, als was er den Vater thun sehe, als dessen Werkzeug aber und sichtbares Symbol unabläßig in Thätigkeit sey; von diesem, im zusammengefaßten Inbegriff seiner Wirkungen und Kräfte, spricht er. Und für diesen ist die Ehre der Anbetung, wie man den Vater anbetet, so

wenig anmaßend, daß sie vielmehr aus dem Begriff des Sohnes als eines Organs der allwirkenden Gottheit und diesen erwiesenen Wirkungen von selbst folget. Dem Erwecker der Todten, dem Richter der Welt, wird die tiefste Anbetung niemand versagen. Dem, durch welchen, nach den Begriffen Johannes, Gott alles schafft, in dem der Vater gegenwärtig, der mit ihm Eins, und sein thätiges, selbstwirkendes Werkzeug ist (Joh. 5, 19—22. 5, 26—30. 10, 28—30. 14, 1. 9—11. 23. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20. 2 Joh. 9. 10.) dem gebühret gewiß göttliche Verehrung.*)

25.

## VII. Die Speise der Welt, das Brod des Lebens.

Joh. 6, 1—71.

Zu einer noch härteren Gleichnißrede leitet das Wunder der Speisung ein am galiläischen Meere.

---

*) Nicht das äußere irdische Symbol erhält nach den Begriffen der Apostel göttliche Anbetung, sondern der Sohn Gottes, als Ausdruck (χαρακτηρ ὑποστασεως) des Vaters. In ihm wird der Vater verehrt, der in ihm sich darstellt. Nach Begriffen ihrer Religion konnten die Ebräer, auch die Apostel, keine zwei Götter neben einander anbeten; deßhalb hat Johannes sich äußerste Mühe gegeben, den, der ihrem Begriff von Gott geistige Gestalt und Inhalt gab, in Gedanken und Wirkungen zu bezeichnen. Er anthropomorphisirt Gott nicht, sondern zeigt ihn in Christo wohnend und thätig. Gezeigt konnte Gott nicht werden; aber offenbaret (Joh. 14, 8—23.) in wirksamer Liebe und Wahrheit.

Viele der Zuhörenden fanden sie unerträglich, und mehrere Anhänger Christi wandten sich deßhalb sogar von ihm. (Joh. 6, 52. 60. 66.) Deßhalb nahm Christus sie nicht zurück, und sein Evangelist setzt mit Bemerkung des genommenen Aergernisses sie ohne Scheu ausführlich her. Er that's, weil die Zeit sie schon erklärt hatte, und das einst Anstößige jetzt sogar in einem öffentlichen Symbol, dem Abendmahle, eine Bezeichnung des Christenthums war.

Die Gelegenheit der Rede war gegeben. Ein müßiger Haufe zog dem neuerschienenen Propheten nach, um von ihm leiblich genährt zu werden; dieß ihnen bei trägem Müßiggange zu gewähren, war Christus Werk nicht. Er bot ihnen eine himmlische Speise an, bei welcher sie aber auch an nichts, als an ein Manna aus den Wolken dachten. „Bewerbt euch, sprach Christus, selbst um eine unvergängliche Speise, um Mittel eines Lebens, das auch nach dem Tode dauert." — „Wie sollen wir dieß thun? das überlassen wir Gott." — Sein Werk thut Gott ohne euch; ihr dürft nur darauf merken und ihm folgen. Meine Lehre beut euch eine unvergängliche Nahrung dar, zu einem Leben, das ewig beseliget. Um der Welt dieß Leben mitzutheilen, opfre ich mich selbst willig auf. Genieße die Menschheit meines Lebens, genieße sie's ewig!*)

26.

Daß die Erkenntniß der Wahrheit, die Christus

*) In den ältern Evangelien sind ähnliche Anmahnungen Christi; Matth. 6. 3. 4. 19—21. 33. Luk. 16, 9. u. f.

mittheilte, diese Erquickung gewähre, hat die Erfahrung aller Zeiten bestätiget; nicht aber seine Lehre allein konnte bewirken, daß der gesammten Welt diese Geistesnahrung zukäme. Dazu mußte viel vorausgehen; er mußte sein Leben hingeben, hingehen, wo er einst war. (62.) Wenn dieß geschehen wäre, sagte er, würde man diese harte Rede verstehen; sein auf der Erde verschwundenes Daseyn würde der gesammten Menschheit gedeihen, geistiges Wachsthum und eine Erquickung schaffen, die unzerstörbar, von himmlischer Art, fortwirkend in die Ewigkeit reiche. —

27.

Auch dieser Worte Wahrheit hat der Lauf der Zeiten erwiesen und wird sie erweisen. Welches einzelnen Menschen Daseyn hat die Wirkungen hervorgebracht, die mit und ohne Namen, bekannter und unbekannter Weise, das kurze Leben Christi hervorgebracht hat, und, nach dem Zusammenhange der Dinge, noch hervorbringen wird? Wie manche von Treibern der Menschen mattgejagte, von leeren Bestrebungen ausgehungerte, unter vergeblichen Hoffnungen erlechzte Seele hat das Evangelium erquickt! Sie fand in diesen Wahrheiten und Bestrebungen unvergängliche Nahrung. Unter dem Stecken der Treiber, unter dem Schwert der Ehrsüchtigen, unter dem Joch der Unterdrücker wäre der arme, wehrlose Theil der Menschheit vielleicht längst erlegen, hätte nicht in stillen Winkeln, oder durch große, sich aufopfernde Menschen, die ihr wie Engel Himmelbrod brachten, ein geistiger Trank, eine himmlische Nahrung, das lebendige Fortstreben in der

Menschheit durch Glauben, Liebe und Hoffnung erhalten und gefördert.

Daß dazu das Hingehen, der Tod Christi gehörte, ist aus der uns jetzt vorliegenden ganzen Geschichte klar. Das Samenkorn mußte in die Erde fallen und ersterben; nur so brachte es der Welt unvergängliche Früchte.

28.

## VIII. Der Befreier der Menschen.

Joh. 8, 31—59.

„So jemand Gottes Willen thun will, der wird selbst erkennen, ob diese Lehre von Gott sey;" auf dieß Kennzeichen weiset Christus zuletzt alles zurück, als ihm die Zänkereien über seine Person und deren Beglaubigung das Leben verbitterten und die Wahrheit erstickten.

Was hinderte an diesem Wollen? Was machte die Kinder Abrahams, die sich Immerfreie zu seyn rühmten, zu Knechten? „Wer Unrecht wissentlich thut, der ist ein Knecht. Ihr müsset die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Nur sie kann es, sie thut's ihrer Natur nach gewiß."

Hier liegt also das Uebel. Gewohnheit, Parteilichkeit, Eigennutz, Eigensucht, eitle Ehre, Wollust und Trägheit machen uns zu Sklaven jedes Unrechts, das wir zuletzt wissentlich thun müssen. Nur Wahrheit ist die Befreierinn der Menschen; sie müssen wir als eine Stimme Gottes ganz erkennen wollen, oder die Frechheit selbst führt ihre Strafe mit sich. „Ihr werdet mich suchen

und nicht finden. Ich bin noch eine kleine Zeit hier und gehe hinweg; dann werdet ihr mich suchen und in euren Sünden sterben. Zum Gericht bin ich auf die Welt kommen, daß die Nichtsehenden sehend und die sich Sehende dünken, blind werden." So rächet sich die verschmähte, die verspottete Wahrheit.

29.

Im ganzen Johannes sieht Christus seinen Tod vor sich und trägt sein Leben zu Jerusalem auf der Spitze jedes Worts. Der Ausgang der Dinge hat ihn gerechtfertiget; aber der Kampf ist noch nicht geendet. Das Bestreben, die Menschen vom Reich der Finsterniß und Lüge durch Erkenntniß zu befreien, Sklaven der Sinne und Vorurtheile, der Gewohnheit, der Heuchelei und des Lasters zu Freigebornen, zu Kindern Gottes zu machen, die das Gute aus Ueberzeugung, mit Liebe und Aufopferung thun: dieß Bestreben, der Vorsehung fortgehendes Werk, ist das Geschäft Christi.

30.

## IX. Die Geschichte der Ehebrecherinn.

Joh. 8, 1 — 11.

Viele Handschriften haben sich vor dieser Geschichte gescheuet, wahrscheinlich damit man Christo nicht den Vorwurf mache, als ob er ein Laster begünstige; in vielen Gemeinen ward sie, des besorgten Mißbrauchs wegen, nicht mitgelesen. Eine ur=

uralte Tradition ist sie indeß gewiß, *) der Denkart Christi auch ganz gemäß, und hat einen untadelhaften Sinn in sich.

Ist's nicht ein Gräuel, wenn bei völlig veränderten Zeiten alte Gesetze von ärgeren Verbrechern gegen einzelne, durch üble Erziehung, Armuth und Verführung Verwahrlosete scheinheilig hart und froh gemißbraucht werden?

Und war Christus, den in seiner Antwort zu fangen die Sünderinn hergeführt ward, ein bestellter Gesetzlehrer oder ein nach Gesetzen entscheidender Richter? Das Betragen Christi war also eben so klug als billig, und vergab dennoch dem strengsten Mosaischen Recht nichts.

Was Christus mit dem Finger zweimal auf die Erde geschrieben? fragt ihr? — Nichts! oder das, was den Umstehenden ihr Herz selbst sagte. Die Handlung des Niederbückens, des Schreibens auf die Erde war durch sich sprechend; die Ankläger deuteten sie sich auch selbst und entschlichen, eh' Christus wieder aufsah.

## 31.

## X. Die Geschichte vom Blindgebornen.

Diese Geschichte und die darüber angestellte Untersuchung leitet einen Unterricht von Miethlingen und wahren Hirten ein, durch die leider täglich erprobte traurige Erfahrung, daß man, wie Jesus sagt, mit offnen Augen blind seyn

*) Im Evangelium der Ebräer stand diese oder eine ähnliche Geschichte. S. Fabric. Cod. apocryph. N. T. p. 356.



Bayerische Staatsbibliothek München

könne, und daß verhärteten Menschen ein größeres Licht der Wahrheit völlig das Licht nehme. „Sie hatten sich vereinigt, daß, wer diesen für Christum erkennete, in den Bann gethan würde.“ Den Blindgewesenen stießen sie mit Schimpfreden über sein voriges Unglück hinaus (Joh. 9, 22. 34. 39.); blinde Leiter der Blinden!

Was in den andern Evangelien deßhalb als eine laute Wehklage gesagt wird (Matth. 23. Mark. 12. Luk. 11.), das erscheint hier in einer für die Christenheit selbst sehr belehrenden Gleichnißrede.

Viele fremde Hirten nämlich drängten sich auch in die Christenheit als Miethlinge, Diebe und Mörder ein; die Heerde sollte ihnen nicht folgen. „Christus allein und desselben ächtes Bekenntniß sey der Eingang zur christlichen Heerde; er allein habe für diese freiwillig das Leben gelassen. Deßhalb sey die Heerde sein, unabtrennbar sein; der ächte Sinn seines Evangeliums werde auch von jedem treuen Gemüth erkannt, die wahre Stimme Christi werde von allen Guten gehöret.“ (Joh. 10, 1 — 30.)

Im ächten Ton der Hirtentreue sind diese Reden vorgetragen, mit Liebe, Würde und Herzenseinfalt. Sie leiten sowohl die folgenden zusammenhangenden Reden Christi an seine Freunde (künftige Hirten der Heerde), als auch die Geschichte seines Todes selbst treffend ein, und haben, da Christus sein Wort mit der That besiegelt hat, ihren Zweck nicht verfehlet.

32.

## XI. Die Erweckung des Lazarus.

Diese Geschichte (Joh. 11.) gehet dem eignen Ausgang Christi nahe voran; ja sie ward selbst die nächste Ursache seines beschleunigten Todes. (11, 46—57.) Daher erzählt sie Johannes mit besonderer Theilnahme, und in den Worten: „*Lazarus, unser Freund, schläft; aber er soll erwachen. So du glauben könntest, du würdest ein Wunder Gottes sehen. Ich bin Auferstehung und Leben*" vernehmen wir gleichsam einen Vorhall des ewigen Erwachens Christi. Der seinen Freund so theilnehmend erweckte, ward auch an sich selbst, nach Johannes Ausdruck, *Auferstehung und Leben.*

33.

Die Frage ist häufig aufgeworfen: warum die ältern Evangelien diese, die augenscheinlichste Wunderthat Christi nicht erzählen? *) Und die wahr-

*) Ist, wie es der Anblick gibt, die Entstehung unsrer drei ersten Evangelien als freier Varianten eines Entwurfs, der vor Aussendung der Evangelisten abgefaßt und nachher hie und da aufgeschrieben worden, gewiß, so siehet man, weßhalb mehrere Namen, die Johannes nennt, in *jenem ersten Entwurf*, der in und für Judäa gemacht war, nicht genannt werden *mochten*. Und eben, daß dieser Namen und Geschichten in sämmtlichen unsern drei ersten Evangelien *nicht* erwähnt wird, ob diese gleich in so verschiedenen, entfernten Gegenden, von verschiednen Verfassern aufgesetzt wurden, zeigt jene Evangelien als freie Sagen aus *einer und derselben apostolischen Ursage.*

scheinlichste Antwort möchte seyn, weil sie solche nicht erzählen durften, ohne eine nahe an Jerusalem noch lebende Familie dem Haß aufzuopfern, der dem Lazarus namentlich den Tod geschworen hatte. (Joh. 12, 9—11.) Johannes aber konnte sie erzählen, da zu dieser Zeit Jerusalem wahrscheinlich nicht mehr stand, und jene freundschaftliche Familie in Bethanien vielleicht schon bei ihrem Freunde in der andern Welt war.

Freilich beruhet die Geschichte damit auf Johannes Glaubwürdigkeit allein. Beruhet darauf nicht aber alles, was er allein erzählet? und recht betrachtet, füget sich nicht auch nach den andern Evangelien alles charakteristisch zu dieser Geschichte? Das Christenthum war längst gegründet, und es bedurfte keiner Erzählung vom erweckten und vielleicht schon wieder verstorbenen Lazarus mehr, um ihm Eingang zu verschaffen. Johannes meldet die Geschichte, als die ihm bekannte nächste Veranlassung zum Rath Kaiphas und zum Entschluß des Synedriums, Jesum aus der Welt zu schaffen; wäre wohl eine Veranlassung natürlicher, ortmäßiger als diese? So lange Christus in Galiläa sein Wesen hatte, ließ man ihn walten; was aber in Jerusalem und vor seinen Mauern geschah, beschleunigte die politischen Ueberlegungen und Schlüsse (11, 47—57.), die aus der Sache selbst so unmittelbar hervorgehn, als ob sie gestern geschehen wären.

34.

Stehen wir jetzt, nahe dem Ausgange des Lebens Christi, einen Augenblick still, und fassen die bisher erzählten Reden und Thatsachen in einen An=

blick; was lehrt uns dieser? Augenscheinlich, daß Johannes aus dem Leben seines Freundes Erinnerungen gewählt und vorgetragen habe, wie sie einem Evangelium der Christengemeine jetzo gebührten. Unverkennbar ist sein Plan einer Zusammenstellung von Bildern, Reden und Thatsachen, die nach den Bedürfnissen seiner Zeit es darthun sollten, daß und in welchem Verstande Jesus der Christ, Heiland der Welt sey. (Joh. 20, 31.) Kennten wir das Zeitalter Johannes genau, so würden wir uns von jeder Sylbe seines Buchs Rechenschaft geben.

35.

Weßhalb z. B. in diesem Evangelium so viele Reden Christi? Weil nur durch Reden erklärt werden konnte, in welchem Verstande Christus Gottes Sohn und Heiland der Welt sey. Der alte jüdische Begriff: „Rabbi, du bist der König von Israel," wird bloß einem ankommenden Schüler in den Mund gelegt (Joh. 1, 49.), und von Anfange des Buchs an widerruft der Täufer selbst, alles was er von einem irdisch Mächtigen gesprochen hatte. Der himmlisch Mächtige aber, wie konnte er anders, als in Reden, Symbolen und Thaten dargestellt werden? Die Schlange in der Wüste, Brod und Wasser des Lebens, Licht, Auferstehung, der treue Hirt, werden (den Gleichnissen und Aussprüchen der älteren Evangelien völlig gemäß, Matth. 9, 12. 13. 37. 38. 11, 25 —30. 10, 28. Luk. 15. u. f.) Denkbilder, um das zu entwickeln, was zwar schon im Namen Sohn

Gottes und Jesus lag, in der ersten Ansicht jener Evangelien aber nicht entwickelt, sondern bei Veranlassungen nur angedeutet worden war. — Es ist ein Evangelium, das der Lehrart der Zeit nach durch Reden und Symbole belehret.

36.

Daß der Evangelist dieser Belehrung seine eigne Schreibart gegeben, ist außer Zweifel; denn sein Christus spricht, wie er, Johannes, schreibet. Daß er dieses so offen gethan, zeugt von seiner Unbefangenheit und Wahrheit. Einem Apostel und Greise geziemte es nicht, Künstelei anzuwenden, den Ausdruck einer Person nachzuäffen, die er viel zu hoch hielt, als daß er ihr durch eine gesuchte Mimesis oder Hypokrise nachsprechen sollte. Für die Wahrheit dessen, was er bezeugte, war er Bürge (Joh. 19, 35. 21, 24.); schreiben konnte er nicht anders, als er schrieb. Die Kunst attisch zu dialogiren, war sein Studium nicht, und da er nach so vielen Jahren aus der Erinnerung schrieb, so konnte er, wenn er der Sache und sich treu seyn wollte, nicht anders als nach seiner ihm eignen Weise schreiben. Wollet ihr also nicht glauben, daß Christus hie und da so entwickelt, gedacht und gesprochen habe, wie ihn Johannes für das Bedürfniß seiner Zeit sprechen läßt; so denkt, daß Johannes die Gedanken und Reden Christi für sich und die Seinigen so entwickelt habe, und hört den liebsten Jünger Christi seinen Herrn und Meister erklären. Ihr habt im eigentlichen Wortverstande sodann ein Evangelium Jesu nach Johannes. (κατα Ἰωαννην.)

37.

Die Bilder in Johannes Evangelium sind alle äußerst zeit- und ortmäßig; sie sind aus dem Christenthum sowohl als aus der Natur genommen, für alle Zeiten anwendbar und belehrend.

Das Christenthum hatte z. B. eine Taufe, von der alles galt, was Christus von der Taufe Johannes sagt, wenn sie nicht Geist belebte; also waren die Gespräche hierüber (Joh. 3. 4.) auch für die christlichen Täuflinge heilsam.

Das Christenthum hatte ein Abendmahl, das, wie wir aus Paulus Briefen wissen, sehr frühe mit Mißbräuchen befleckt ward. Johannes zeigt, daß es eine Theilnahme an Christo und seinem Werk gebe, ohne den Wahn der Kapernaiten, daß man sein leibliches Fleisch essen müsse (Joh. 6, 52.); der Geist ist's, spricht Christus, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein Nütze. Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben. (Joh. 6, 63.)

Das Bild der ehernen Schlange *), das

---

*) Vielleicht ein besseres Symbol, als das sogenante Krucifix, welches, meistens elend abgebildet, nur der dürftigsten Sinnlichkeit und dem Aberglauben gedient hat. Hätte Johannes zu seiner Zeit schon Krucifixe gesehen; wie weh würde ihm der Anblick seines Freundes in dieser Gestalt gethan haben! Und sie war ja nur ein vorübergehender Zustand; warum den unsterblichen Herrn der Welt als ein Marterbild verewigen? Die Schlange in der Wüste spricht Genesung, und hält sich in den Schranken eines Symbols. Sie ist nicht selbst, sondern deutet nur an, sie bedeutet. Eigentlich aber leidet das Christen-

Bild des Hirten (Joh. 10.) u. f., waren für die Christengemeine treffender, als das alte Bild eines Königes selbst ihr seyn konnte. Ursprünglich waren die Könige ja selbst Hirten der Völker gewesen; die Propheten hießen auch so; ein treuer schonender Hirt war im Messias verheißen (Jes. 40, 11. Ezech. 34, 11. 23. 37, 24.). Christus hatte sich dieses Bildes oft bedienet (Luk. 15.); die Noth der zerstreuten, hirtenlosen Heerde (Matth. 9, 36.) lag vor den Augen der Welt da. So mit allen übrigen Symbolen.

38.

Vor allem prägt sich bei Johannes die Innigkeit ein, mit welcher er den Charakter seines Freundes umfaßt hat. Wie er im Kampf mit seinen bittern Feinden immer als ein Licht in die Dunkelheit leuchtet; wie er mit der deutlichen Voraussicht seines Todes, ein Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, sein Leben gern aufopfert, in Zuversicht der glücklichsten Folgen seines Todes. Munter und freudig zu thun sein Werk, weil es die höchste Güte ihm auftrug; in seinem Gemüth voll wirksamer Ruhe, voll edler und hoher Unterwerfung. — Wir begleiten ihn jetzt zu seinem Tode.

---

thum, weil es kein mythologischer Kultus ist, keine Symbole. (Joh. 4, 24. 17, 3.)

# Vierter Abschnitt.

## Zweiter Theil des Evangeliums Johannes. Joh. 12 — 21.

### 1.

Die letzten Tage seines Herrn zeichnet Johannes mit der innigsten Liebe aus; der Ankündigung des Evangeliums gemäß (Joh. 1, 14.) erscheint in ihnen der Sohn Gottes voll Huld und Wahrheit. Eine sichtbare Himmelfahrt durfte der Evangelist nicht beschreiben; eben in der annahenden tiefsten Dunkelheit zeiget sich Christus schon und am schönsten verkläret*). (Joh. 12, 23. 13 — 17.)

### 2.

### Salbung zum Grabe.

Joh. 12, 1 — 8.

Das ältere Evangelium nannte das Weib nicht, die zu ihrem ewigen Gedächtniß Christum salbend zum Grabe weihete (Matth. 26, 7. Mark. 14, 3.); es spricht von ihr als von einer Fremden.**) Jo=

---

*) Daß in diesen Reden Christi (13 — 17.) eine Vorausnehmung der Empfindungen, daß alles vollendet und sein Leben überstanden sey, herrsche, wird niemand bezweifeln. Eben diese Vorausnehmung gibt im ganzen Evangelium dem Sprechenden und Handelnden jenes Ueberirdische, das den Lesenden über das Zeitmaß der Erde hinweghebt. Anders als durch diese Prolepsis war der Eindruck, den Johannes machen wollte, nicht zu erreichen. Im Gemüth Christi war bereits alles vollendet.

**) Die Ursache des Nichtnennens ist bei der Geschichte Lazarus bemerket.

hannes zu seiner Zeit durfte sie nennen, es war Maria, Lazarus Schwester. In welch ein schönes und trauriges Licht tritt hiemit die Geschichte! Die Erweckung ihres Bruders, die sie von ihrem Freunde weinend erflehet hatte, die ihr zu Liebe geschehen war (Joh. 11, 31—36.), ward die nächste Veranlassung zum Tode Christi. Der wider ihn gefaßte Schluß konnte ihr nicht unbekannt seyn (Joh. 11, 53—57. 12, 9—11.). Wehmüthig dankbar erzeigte sie ihm also statt des gewöhnlichen Fußwaschens diese Verehrung, wohl gewiß, daß es die letzte seyn würde, und salbete ihn also, wie Christus es aus ihrer Seele liebend deutete, eigentlich zu seinem Begräbniß. (12, 1—8.)

### 3.

### Einzug nach Jerusalem.

Joh. 12, 1—19.

Den Einzug Christi zu Jerusalem leitet Johannes durch Vorhaltung der örtlichen Lage befriedigend ein. Es war keine gesuchte, veranstaltete Ehre, sondern veranlasset durch das nach Bethanien eben dieser That wegen hinausströmende neugierige und müßige Volk (12, 9—19.). Die einfachste Erzählung solcher Lokalumstände setzt die Sache in's Licht, und es ergibt sich daraus von selbst, daß den todesscheuen Jüngern der ganze Aufzug eher unwillkommen als erfreulich seyn mußte (Luk. 18, 39. Joh. 11, 7—10. 16.). Christus ließ auch hier geschehen, was geschah, nach seinem Grundsatz: „sind nicht des Tages zwölf Stunden? Vor Son=

nenuntergang wird keine Nacht (Joh. 11, 8—10. Luk. 13, 42. 43.). Es muß also gehen. So lange ich da bin, bin ich das Licht der Welt (Joh. 9, 4.). Schwiegen diese, so schrien vielleicht die Steine." (Luk. 19, 39. 40.)

4.

## Besuch der Griechen.

Joh. 12, 20 — 32.

Griechen, die nach Jerusalem auf's Fest gekommen waren, wollten ihn sehen; in einer frohen Aussicht über das Grab hinaus, nahm er sie auf; „So sey es" sagte er (12, 20—24.). „Das Weizenkorn müsse in die Erde fallen und ersterben, um als ein neues Gewächs hervorzugehen und viel Früchte zu tragen. Sein Tod sey nothwendig, damit eine neue große Belebung folge."

Er munterte andere auf, mit ihm dieselbe Zuversicht zu haben, daß der Verlust des Lebens um der Sache der Menschheit willen ein Erwerb sey, und ward in seiner trüben Stunde durch diesen Gedanken neu verklärt. (12, 25—28.)

Die himmlische Stimme bekräftigte seine Hoffnung; er siehet den Weltdespoten, der die Menschen in Lüge und Verblendung erhielt, entkräftet, und ein Reich der Wahrheit unter den Völkern neu aufblühn. Er fühlt sich erhöhet über die Erde und alle zu ihm gezogen. (Joh. 12, 28—32.)

5.

Eine unnennbare Hoheit liegt in dieser Gesinnung Christi. In seinem Tode erblickt er das Leben

der Welt; aus der Dunkelheit seines Grabes sieht er das Licht der Völker aufgehn. Auch seinen Freunden sagt er nachher: „es ist euch gut, daß ich euch entrissen werde, ein vielfach wirkender Geist wird an meiner Statt in euch daseyn. Durch euch bringe ich in verklärter Gestalt mehr Früchte, als ich Zeit meines Lebens bringen konnte.“ (Joh. 15, 1—5. 16, 7—11. 17, 13—23.)

6.

Eben diese Aussicht tröstet ihn über die Blindheit seiner eigenen Nation (Joh. 12, 35—50.). Der fruchtlose, aber blättervolle Feigenbaum stand in seinen Augen verdorret da (Matth. 21, 19.); unter andern Völkern sproßte ein schönerer Garten. Der gepflanzte Weinberg ward andern Gärtnern ausgethan; der von seinem Volk verworfene Stein ward zum Eckstein eines großen Baues unter allen Völkern (Matth. 21, 28—43.). Glücklicher Johannes! die drohenden Symbole der andern Evangelien von der Verwerfung des jüdischen Volks, jenes insonderheit über die Pharisäer ausgesprochene harte Weh, konntest du schon in eine fröhliche Aussicht über die Völker, in deren Sprache du schriebst, verwandeln (12, 37—50.): denn die Zeit hatte diese Aussicht Christi bekräftigt.

7.

## Einweihung zum letzten Freundesmahle.

Joh. 13, 1 — 20.

Zur letzten Freundesmahlzeit weihet Christus

den Kreis seiner Freunde selbst ein; der Herr wird ihr Knecht, der Hausvater ihr Diener. (Joh. 13, 1—17.)

Eindrücklicher konnte nicht gezeigt werden, was Christus für das erste wesentliche Band der Verbindung dieser seiner Freunde hielt, nämlich zuvorkommende Gefälligkeit, freundschaftliche Unterwerfung. (Matth. 20, 20—28.) Simon Petrus selbst sollte von diesem Kreise ausgeschlossen seyn, sobald er sich aus falscher Scham dieses Symbols und seiner Bedeutung weigert.

Das Symbol selbst, das Fußwaschen, wider allen klimatischen Landesgebrauch zu wiederholen, wäre eine anmaßende Nachäffung; die Bedeutung des Symbols selbst ist die höchste und schwerste Wahrheit. Der Oberste sey aller Diener; nur der ist der Oberste, der, in welchem Stande er auch lebe, Diener des Geringsten zu seyn weiß. Sobald er dieß weiß, ist er gewiß der Oberste aller.

8.

Nur dadurch ward das Christenthum herrschend, daß es allen diente. Nur dadurch herrscht jeder Edelste, daß er vielen, wo möglich allen, zu dienen weiß. Die kleine Gesellschaft, die den weggeschiedenen Christum in Gesinnungen und ihren Folgen darstellen sollte, konnte anders nicht als durch dieß Symbol seiner Denkart und seines ganzen Lebens zu dem, was sie seyn sollte, geweihet werden.

## 9.

# Judas der Verräther.

Joh. 13, 21 — 35.

Aber auch unter diesen Zwölfen war ein Verräther. Johannes hatte diesem Niedrigen seine Verachtung und sein Bedauern mit vollem Maß bezeuget, der einen solchen Freund verrieth, und einer Gesellschaft, die allen Zeiten zum Vorbilde seyn sollte, auf immer zur Schande ward. Einen Teufel nennet er ihn, einen Unglückssohn, den Christus frühe schon als den, der er war, erkannt und bedauert habe (Joh. 6, 70. 17. 12.). Noch in diesem letzten Tischgespräch suchet er ihn, als ein Freund, dem sein schwarzer Weg bekannt sey, der ihn aber vor seinen Brüdern nicht beschämen wolle, von seiner niedrigen That warnend zurück zu bringen. Vergebens. Endlich reicht er ihm, noch unerkannt den andern, den Bissen; und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. „Wohlan!" sprach Jesus, „was du thust, das thue bald! Nach diesem letzten Wink der Liebe ist an dir nichts verloren." Er eilet hinaus; es war Nacht; und als er hinausgegangen war, sprach Jesus: Jetzt ist des Menschen Sohn unter den Seinigen vergnügt (denn ihre Gesellschaft ist rein); bald wird er noch heiterer und herrlicher seyn bei dem Gott, zu dem er gehet. Kinder, ich gehe von euch; bald werdet ihr mich suchen und nicht finden, könnet mir auch, wo ich

alsdann bin, nicht nachreisen. Liebet euch unter einander. —

## 10.

## Petrus ein Verläugner.

Joh. 13, 36—38.

Neben dem Verräther war in dieser Gesellschaft auch ein künftiger Verläugner seines Freundes, aber von anderer Art. Gutmüthig: denn er will Jesu bis in den Tod folgen; deßhalb warnet Christus ihn offenbar, und nennt die ihm nahende böse Stunde (12, 36—38.). So edel es von Petrus war, daß er im ältern Evangelium, selbst seines Begleiters Markus, so wenig diese Warnung, als seine furchtsame Lieblosigkeit verschweigen ließ (Matth. 26, 33—35. Mark. 14, 29. 30. 66—72.); so edel war's von Johannes, daß er in der Geschichte des Auferweckten nach einem dreifachen Fehler die dreifache Entsündigung erzählet, mit welcher ihn Christus in die Gemeinschaft seines künftigen Werks, ohne der Missethat selbst zu erwähnen, liebreich aufnahm (Joh. 21, 15—19.). Er erinnerte ihn bloß an die Quelle seines Fehlers, daß er geglaubt habe, Christum lieber zu haben, als ihn alle hätten. — Eine zarte Geschichte! Sowohl der Person als der Sache selbst nach war sie der Christenheit unentbehrlich und lehrreich.

## 11.

## Abschied Christi von seinen Freunden.

Joh. 14—16.

Der Abschied Christi an die über seinen na-

hen Hingang erschrockenen Gefährten seines Lebens (Joh. 14, 17.), stützt sich auf die Hauptidee, die allezeit der leitende Gedanke Christi gewesen war: „der Vater ist in mir!“ Woher er gekommen, dahin gehe der Geist; er, der nur im Werk Gottes gedacht, gewirkt, gelebt habe, und in diesem Werk sterbe, gehe zu Gott, der ihn gesandt hatte. In der Nachfolge seines Werks finde jeder Nachfolger den Weg auch dahin; er breche eine lichte und gewisse Bahn (14, 1—11.). Die Sicherheit und Klarheit, mit der dieß Christus spricht, macht gleichsam Erde und Himmel zu Einem. Wo wir hier sind, sind wir auch dort; er im Hause seines Vaters, in dem er hier gewohnet hatte, und die Seinigen bei ihm. Er eilt nur voraus auf dem Wege, ihnen den Ort der Ruhe einzurichten, den Wanderern Aufnahme zu bereiten; und kommt ihnen, sie froh empfangend, bald entgegen.

12.

Auch während der kurzen Zeit ihrer Trennung sollten sie nicht allein seyn; ein innerer Freund werde ihnen an seiner Statt unabtrennbar gegenwärtig seyn, und zu dem Werk, das sie an seiner Stelle fortführen müßten, Hülfe leisten. Der werde sie durch eigne Erfahrung in jeder Wahrheit weiter führen, als er sie bei ihren Jünglingsversuchen habe führen können. (Joh. 14, 16. 17. 25. 26.) Der werde ihnen nicht nur in's Gemüth zurückbringen, was er ihnen gesagt habe, sondern ihnen auch die Zukunft zeigen. (Joh. 16, 12—15.) Dieß sey sein Geist; mit seiner Gesinnung sey ihnen auch die unzerstörbare Gemüthsruhe gewiß, die sie an

ihm

ihm fortdauernd gesehen hatten, und jetzt in der trübsten Zeit wahrnähmen (Joh. 14, 27 — 31. 16, 32. 33); durch seine Gesinnung wäre die ganze Gottheit in ihnen wohnhaft. (14, 20 — 24.)

Kraft dieser Gesinnung würden sie die Welt von ihrer Ungerechtigkeit, von ihrem innern Verderben überzeugen; der Herr derselben, der Despot der Lüge, wanke schon, als ein Verurtheilter, seinem Throne. (16, 8 — 11.) Nur sollten sie auch auf keine Freundschaft der Welt rechnen; diese müsse sie hassen, wie sie ihn gehaßt habe, und jetzt bis zum Tode verfolge. Ein solcher Verlust sey ihnen kein Schade, sondern Gewinn. In ihrer Abgezogenheit genössen sie einer Ruhe, die die tumultvolle Welt nicht kenne, einer Freude, gegen die das Lachen der Welt ein Heulen sey, wie sich denn alle schlechte Freude bald in ein Weinen verwandle. (15, 18 — 25. 16, 1 — 4. 10, 16 — 22. 32. 33.)

13.

Verständiger und herzvoller kann niemand seine Seele zurücklassen, als Jesus that. Er blieb der Weinstock; sie an ihm die traubenvollen Reben, die nur auf seiner Wurzel von seinem Saft lebten und erquickende Früchte brächten. Ueber den Geist der Christengemeine, über die ihr nothwendige Eintracht, Reinigkeit in Sitten, Thätigkeit in Liebe, und fortwachsender Belehrung, über die ihr nothwendige Zuversicht und Abgeschiedenheit vom Unrecht ist hier im vertrauenden Ton der scheidenden Liebe alles gesagt, was Freunden vom Freunde gesagt werden kann. Der Evangelist durfte das in der

Christenheit eingeführte oft gemißbrauchte Symbol des Abendmahls nicht anführen; dafür entwickelte er auf's nachdrücklichste seine Bedeutung.

14.

Die Zuversicht zu Gott endlich, die Christus den Seinigen anempfahl (16, 23. 24.), legt er selbst in einem Gebete dar, in welchem ihn gleichsam schon die Herrlichkeit des Himmels umglänzet. Gott in ihm, er unabtrennbar in fortwirkender Gemeinschaft durch den Geist in den Seinen; das ist die Dreieinheit Johannes, eben so verständlich als herzlich. Was Christus als die schönste Beute seines kurzen Erdelebens ansah, die er Gott zutrauend empfahl, für die er ihm als für den reichsten Gewinn dankte, das wird sein Kranz und Lohn in jener Welt, eine unwelkbare und himmlische Blume der Freundschaft.

15.

## Gefangennehmung.

Joh. 18, 1 — 11.

Jetzt in der letzten Stunde besucht Christus noch einmal den Garten, der ihm, so oft er in diesen Gegenden gewesen war, Erquickung gegeben. Wissend, was ihm begegnen werde, sorgt er, da die nächtliche Schaar herannahet, nur für die Sicherheit seiner Freunde. (18, 8. 9.) Bestürzt wich auf sein unbefangnes Darbieten: „der bin ich!" zuerst der Haufe des Gesindels zurück, und im Gedränge stürzten einige zu Boden; er aber entfliehet nicht und verbietet die unzeitige Gegenwehr durch ein

sehr edles Wort dem Petrus. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater selbst reichet?" *) (Joh. 18, 11.)

16.

Ueber das Verhör vorm geistlichen Gerichte ist Johannes kurz, da mit dem politischen Rechtsgrundsatze Kaiphas: „es ist besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe," von ihm alles gesagt war. Der Evangelist bemerkt, daß er diesem Verhör beigewohnet und als Augenzeuge schreibe. (18, 15. 16.)

17.

Die Untersuchung vor Pilatus aber, auf welche alles ankam, führt er mit einer charakteristischen Genauigkeit an, für die wir ihm danken. Des Pilatus Fragen, Christi Antworten, sein edles Bekenntniß: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin ein König, dazu geboren, daß ich die Wahrheit zeuge. Wer Wahrheit lieb hat, erkennet sie leicht;" des Pilatus mannigfaltiges Benehmen, die Sache, wie

*) Daß Petrus sowohl als der Knecht Malchus in diesem Evangelium mit Namen genannt sind, da in den ältern der Name dessen, der das Schwert gezogen hatte, wissentlich verschwiegen ward, zeigt, was in mehreren Stellen bemerkt worden, daß bei Abfassung der ältesten Sagen, denen unsere drei ersten Evangelisten folgen, manche Namen noch nicht genannt werden durften. Jetzt, zumal nach Petrus Tode, mußte gezeigt werden, daß die Versicherung, für seinen Herrn sterben zu wollen, ihm ein Ernst gewesen. Die unvorsichtige That machte seinem Herzen keine Schande. Darum nannte man seinen Namen.

man sagt, beizulegen; das Betragen der Juden dabei, und der endliche Ausgang bis zur Ueberschrift des Kreuzes sind, der Zeit und den Sitten beider Nationen, der Juden und Römer, völlig zustimmend; kein Umstand ist vergebens erzählet. (18, 28 — 40. 19, 1 — 24.)

18.

## Kreuzigung.

Auch hier war der Evangelist Augenzeuge, und empfing von seinem sterbenden Freunde das letzte irdische Unterpfand seiner Freundschaft, das Vermächtniß seiner Mutter. Beide wechselten gleichsam ihre Familienpersönlichkeit um. (19, 25 — 27.) Ein Freund, wie dieser, wollte seinen Freund gewiß nicht belügen; auch in dieser Geschichte lässet er, mit Vorbeigehung mancher Nebenumstände, seinen Geliebten gleichsam nicht aus dem Auge; das Bild seines Freundes vor Kaiphas, vor Pilatus, in seiner Dornenkrone, sein Kreuz tragend, an's Kreuz geheftet, dürstend, endlich sein Haupt neigend und sanft verscheidend, stehet vor ihm. Noch am Gewande (19, 23. 24.), am Leichnam des Verstorbenen nimmt er Theil, fürchtend, daß dieser nach dem Tode noch verstümmelt werde (31 — 33.), und bemerkt den Lanzenstich in die Seite des Erblaßten mit sichtbarem Gefühl der Wehmuth. (37.) Auch die Menge Specereien führt er an, mit denen der Leichnam eingewickelt ward. (39. 40.) Wer ihm bis an's Kreuz gefolget, wer seinem verstorbenen Freunde Liebe bewiesen, wird genannt, und

auch das neue leichen= und moderfreie Grab wird mit Erkenntlichkeit bemerket. (19, 25. 38. 42.)

19.

Sollte ein Evangelist, der in den Lebensumständen seines Freundes bis an dessen letzten Athem diese pünktlich auswählende Sorgfalt beweiset, auf einmal ein anderer, ein Entgegengesetzter in dem seyn, was er fernerhin bemerket? Neunzehn Kapitel wären mit sorgsamer Wahrheitbezeugung geschrieben; und die zwei letzten nicht, die völlig doch in demselben Geist und Styl, mit gleicher Bekräftigung geschrieben sind?

20.

Wären überhaupt die neuerlich erhobenen Zweifel gegen die Geschichte der Auferstehung auf so unüberwindliche Schwierigkeiten gestützet, auf welche man sie gestellt hat?

21.

Ich glaube nicht, und kaum wird es jemand glauben, der, wie und woher die älteren Evangeliensagen fast in allen Reden und Erzählungen, nicht in dieser allein, von einander abweichen, und wie sich das später geschriebene Evangelium Johannes zu ihnen verhalte, unparteiisch erwäget. Wie die drei ersten Evangelien in allem von einander gehen, gehen sie auch hier auseinander; und wie Johannes Evangelium sich in allem zu ihnen verhält, so auch hier. Es ist ihr erklärender, erläuternder Zeuge.

22.

Jene Evangelien hatten angeführt, daß einige Landsmänninnen des Verstorbenen, die ihm aus

Galiläa gefolget waren, (Luk. 23, 59.) beim Kreuz gestanden, (Joh. 19, 25.), und wohin sein Leichnam geleget werde (Matth. 28, 1. Mark. 15, 46. Luk. 23, 45) bemerket, in der frommen Absicht, ihm, dem von ihnen Verehrten, noch eine Hochachtung im Grabe zu erweisen, dergleichen sie ihm im Leben mehrmals erwiesen hatten. (Luk. 7, 38. Math. 26, 6. 7.) Sie wählen dazu, nach dem indeß verflossenen Vorsabbath, die nächste frühe Morgenstunde, machen sich unterwegs Bedenklichkeiten über den Stein des Einganges, finden ihn abgewälzt und sehen das Grab leer. (Hierin sind alle Erzählungen, so verschieden sie nach ihrer Gewohnheit in Umständen sind, einig.)

23.

Engel und Wunderdinge an ihren Ort gestellt, zeigt Christus sich ihnen oder einer derselben mit dem Auftrage, daß er lebe, dem Petrus und seinen andern Freunden zu melden, und sie nach Galiläa zu bescheiden. (Hierüber sind alle Erzählungen einig, so verschieden jede nach ihrer Weise erzählet.) (Matth. 28, 9. 10. Mark. 16, 7. Luk. 24, 10. Joh. 20, 11—18.)

24.

Hier bricht die älteste Sage, Matthäus und Markus ab, bis der Wiederbelebte seine nach Galiläa beschiedenen Freunde dort findet. Lukas erzählt (welches auch sehr natürlich ist), daß Petrus auf die Nachricht der Weiber zum Grabe gegangen, daß der Erweckte sich auch ihm gezeiget habe. (Luk. 24, 12—34.) Johannes führt genauere Umstände hie-

von an, und konnte sie anführen, da er selbst mit Petrus gewesen war, und Lukas die Geschichte nur beiläufig erzählt hatte. (Joh. 20, 1 — 10.)

25.

Jetzt gibt sich Christus zweien Jüngern, die nach Emaus gehen, zu erkennen, (Mark. 16, 12. 13. Luk. 24, 13 — 32.) und tritt an demselben Abende in den Kreis seiner sämmtlichen Freunde (Luk. 24, 33. 36. Joh. 20, 19.); wobei Johannes anführt, daß Thomas zuerst nicht, nach acht Tagen aber gegenwärtig gewesen, und von der Thatsache körperlich überzeugt worden sey. (Joh. 20, 24 — 29.)

26.

Sind die Verschiedenheiten dieser Erzählung gegen jede andre im Leben Christi auffallend? Die drei ersten Evangelien sind offenbar auch hier nichts als Varianten einer und derselben Sage, die hier, dort und da, zuerst mündlich vorgetragen, sodann aufgeschrieben ward, und zu uns in diesen drei Aufsätzen gekommen ist. Johannes, der diese und mehrere Evangelien kannte, schrieb die Geschichte aus seinen Erinnerungen, wie er sie wußte, wie sie ihm selbst begegnet war.

27.

Woher nun die vielen Zweifel gegen dieselbe? Wahrscheinlich aus dem frühe verbreiteten, aber albernen Wahn, daß Christus als ein Gespenst (φαντασμα) erschien sey; ein Wahn, dem Lukas und Johannes, (Luk. 24, 36 — 43. Joh. 20, 25 — 28.) ja schon das Evangelium der Ebräer ge-

rade entgegen treten *). Es war der Leib, der am Kreuz gestorben, im Grabe wiederbelebt war, mit Wunden und Malen kennbar, tastbar, der Speise fähig; kein Phantom, das durch eine verschlossene Thür kommt, kein glorificirter Halbkörper.

## 28.

Irre ich nicht, so ist's eben diese Fabel, die fortwährende Zweifel geboren hat: denn ohne sie würde, dem Zusammenhang der Erzählung nach, der Unglaube eher auf andere Ausflüchte gefallen seyn, und die Philosophie andre Auskunft versucht haben **); jetzt aber stand das hie und da sich zeigende Phantasma überall im Wege und vernichtete allen Glauben an die Geschichte. Einer solchen Phantom-

---

*) „Als der Herr zu denen, die bei Petrus waren, kam, sprach er: Greifet mich an und sehet, daß ich kein unkörperliches Dämonium bin. Und sie griffen ihn an und glaubten.“ (Grab. Spicileg. p. 25.)

**) Z. B. Christus sey von den vielen Qualen, Ermattungen und Wunden, wie sein letztes Dürsten zeige, in einen Zustand gesunken, in welchem ihn jedermann für todt gehalten, er auch gewiß im Grabe todt geblieben seyn würde, wenn ihn nicht vielleicht die Specereien des Nikodemus oder ein andres, das wir nicht wissen, in's Leben zurückgebracht hätten. — Vermuthungen solcher Art hindern den Glauben an die Geschichte selbst nicht, der vielmehr kühn sagen darf: was kümmert's mich, wodurch ihn die Gottheit in's Leben zurückgebracht habe, oder welche des Erwachenden wiederkommende erste Sensation gewesen? Gnug, er kam zurück und zeigte sich den Seinigen. Sie sahen, sie erkannten ihn. Die Geschichte ist treu erzählt, und ist nicht Trug und Fabel.

erscheinung aber widersprechen die Evangelisten sämmtlich *).

29.

Lassen wir das Hirngespinnst von einem Phantom, was sich gezeiget habe, hinweg: so treten die Besuche, die Christus seinen Freunden gemacht, nach Ort und Zeit in eine natürliche, von der Sache selbst gegebne Ordnung.

30.

Zuerst nämlich zeigte er sich natürlicher Weise im Garten nahe dem Grabe, und zwar in einer Verhüllung, in welcher ihn Maria für den Gärtner hielt, bis sie ihn erkannte. Noch außer Jerusalem, vielleicht in der Nähe des Gartens, begleitete er die zwei wandernden Jünger, auch noch in der Verkleidung, in der ihn Maria nicht sogleich erkannt hatte: denn nur bei seinem Weggange ward der vermeinte Pilger ihnen kenntlich.

31.

Zweitens zu Jerusalem. Desselben Tages, aber erst spät in der Nacht, bei schon geschlossenen Thüren, da der Gemordete Jerusalem sicher wieder betreten durfte, trat

---

*) Gewisse Erzeigungen, τεκμηρια, nennt Lukas (Apost. 1, 3.), was man mit dem auch noch jetzt gewöhnlichen, aber zweideutigen oder falschen Namen Erscheinungen gar nicht nennen sollte. Es waren keine Apparitionen oder Visionen. Τεκμηριον heißt ein unfehlbares, gewisses und zweifelloses Merkmal von der Wahrheit einer Sache; Lukas konnte kein stärkeres Wort gebrauchen.

er in den Kreis der versammelten Freunde, und ließ ihnen keinen Zweifel, daß er selbst es sey. (Luk. 24, 33. Mark. 16, 12—14. Joh. 20, 19.) Acht Tage nachher zeigte er sich ihnen abermals, in Beiseyn des Thomas. (Joh. 20, 24.) Alle diese Umstände sind der Lage der Sache so angemessen, daß dem Zusammenhaltenden die Ursachen der Verhüllung, des Verborgenseyns, des zweifelnden Wahns der Jünger von selbst in's Auge fallen und keiner Entwicklung bedürfen.

32.

Drittens in Galiläa. Aus eben diesen Umständen ergibt sich, warum Christus die Jünger fern von Jerusalem in sein und ihr Vaterland beschieden, warum er sich auch dort mit ihnen vorsichtig z. B. in der Frühe des Tages besprochen habe u. s.*) (Joh. 21, 4.)

33.

Nicht umsonst bemerket Johannes, daß der Gekreuzigte ihnen die Male seiner Verwundung an beiden Händen und an seiner Seite gezeigt habe, um die Art zu bezeichnen, wie er gekreuzigt gewesen **). — Kurz, wir können glauben, daß

---

*) Wobei Johannes nicht unterläßt, die Gewißheit der Jünger zu bemerken, daß sie mit Christo sprächen. (21, 12.) Die Gespräche, die der Anwesende mit Petrus und Johannes hielt, konnte auch kein andrer als er halten: da bedurfte es keiner Frage.

**) S. Paulus Memorabilien, St. 4. S. 36. Die deutliche Anzeige Johannes hebt die Meinung, daß bei der Kreuzigung die Füße Christi unverwundet geblieben, über

während des langen Lebens Johannes alle Zweifel gegen diese Geschichte mit so viel Haß hervorgebracht seyen, als wir nach zweitausend Jahren irgend nur vorbringen mögen. Johannes siehet diese auch in der Zukunft voraus, bleibet aber bei der Bezeugung dessen, was er gesehen hatte, und spricht für die Nachwelt: „Jedem von euch (das begreifet ihr selbst) kann sich der Auferstandene nicht zeigen; ihr müsset diese, wie jede andre bewährte Geschichte der Vorwelt glauben. Ich, der sie erlebt hat, verbürge mit aller meiner Treue ihre Wahrheit." (Joh. 20, 18. 20. 28. 29. 21, 12. 24.)

34.

Viertens in Bethanien. Von diesem letzten Aufenthalt Christi redet nur Lukas; aber sehr bestimmt und wiederholend. (Luk. 24, 50. Apost. 1, 12.) Der Zusammenhang der Geschichte weiset auf ihn auch von selbst, da wir am Pfingstfest die Jünger nicht in Galiläa, sondern nach der Anweisung Christi in Jerusalem versammelt finden. (Apost. 1, 13.) Das für Christum freundschaftlich gesinnete Haus in Bethanien ist auch aus allen vier Evangelisten bekannt; kleine Umstände aber vom Leben und Aufenthalt Christi nach seiner Auferstehung hier, dort und da zu erzählen, war nach dem ersten Begriff der Evangelien ihr Zweck nicht.

---

die Probleme hinaus. Wahrscheinlich führt Johannes eben zu dem Zweck die Verwundungen Christi an, um einem Zweifel gegen seine Darstellungen hier, dort und da, zuvorzukommen oder zu begegnen.

35.

Sogar die sichtbare Himmelerhebung haben die beiden Apostel-Evangelisten Matthäus und Johannes geschichtlich nicht erzählet; wer aber spricht öfter vom Aufgange Jesu zum Vater, von seiner Rückkehr in die Herrlichkeit als Johannes? (3, 13. 6, 62. 14 — 17. 20, 17. 1 Joh. 2, 1.) In der Offenbarung erblicket er ihn in einer Gestalt, die Worte kaum auszudrücken vermögen. (Offenb. 1, 11 — 18.)

36.

Warum überhaupt wollten wir über diese vierzig Tage mit zweifelnder Mühe Aufschlüsse suchen, da wir deutlich sehen, daß und woher alles Suchen vergeblich ist? Außer den Evangelien und Briefen der Apostel haben wir durchaus keine Quellen, aus denen wir schöpfen könnten *); und daß die Erhöhung Christi, sein Eingang zu Gott, seine Aufnahme in den Himmel, wenige Wochen nach der Wiederlebung des Gekreuzigten, Predigt der Apostel gewesen sey, zeigt die Apostelgeschichte von ihrem Anfange an auf allen Blättern.

37.

Eben aber auch unsre Evangelien zeigen, daß die Apostel in Ansehung dieser vierzig Tage mit so strenger Hand gesondert haben, was in's Evange-

*) Auch die Tradition schweigt über dieselbe. Außer dem Besuch Christi bei Jakobus, den auch Paulus (1 Kor. 15.) anführt, ist nichts bei ihr zu finden.

lium des erhöheten Herrn der Kirche gehörte, als sie es bei dem, was vor seinem öffentlichen Erscheinen in Judäa in seinem Privatleben vorgegangen war, thaten. Nur das gehörte hinein, was seit seiner Erweckung die Gründung des Christenthums betraf, und dieß wird desto eindrücklicher erzählet.

38.

Wie Christus z. B. seinen Freunden klar gemacht, daß alles Vorhergegangene, sein schmachvoller Tod, seine wunderbare Wiedererweckung mit zu dem Werk gehöre, das die Vorsehung durch ihn begonnen, und durch sie jetzt ausgeführt haben wolle. (Luk. 24, 44 — 49.) Ausgehen sollten sie aus diesem Volk und sein Evangelium aller Welt predigen. (Matth. 28, 18 — 20. Mark. 16, 15.) Dazu versprach er ihnen himmlische Kräfte, die er ihnen, nach Johannes Erzählung sogar symbolisch durch einen Anhauch mittheilte *). (Joh. 20, 21. 22.) Er setzte sie zu Lehrern der Kirche, zu Hirten seiner Heerde, (21, 15 — 17.) gab ihnen Macht, in streitigen Fällen was erlaubt und unerlaubt sey, zu entscheiden, kurz das Amt der Einrichtung seiner Gemeinde. Im höchsten Nachdruck spricht der Auferstandene

*) Das Symbol erkläret sich selbst. Geist und Hauch war im Ebräischen nur Ein Wort. Auch mit diesem sinnlichen Zeichen wollte sie Christus überzeugen, daß sein Geist, seine Kraft bei ihnen bliebe. Anhauch des Geistes, afflatus Numinis, Dei, ist in allen Sprachen bekannt.

allenthalben, wie es denn auch in dieser Situation nicht anders als also seyn konnte*).

39.

Zugleich aber spricht er auch mit liebevoller Schonung. Gegen Maria, gegen Thomas, Petrus, gegen Johannes selbst erweiset er diese freundliche Güte, und der Evangelist beschreibt sie mit den zartesten Worten **).

40.

Unternähme es jemand, das Evangelium Johannes in seinem reinen Entwurf, in seiner reifen Ausführung als ein fortgeführtes Gemählde darzustellen; vielleicht würde man sagen: die Hand eines Engels hat es gemahlet. Der hohe Begriff, in welchem er Christum aus dem Schooß des Vaters aufnimmt, und ihn als einen Wohlthäter des Menschengeschlechts alle Weltalter hinabbegleitet, bis er sichtbar erscheint voll Huld und Wahrheit;

---

*) S. Von der Auferstehung, Abschnitt 3. 4.

**) So z. B. das Wort, das der Auferstandene über ihn und Petrus in Ansehung ihres Ausgangs aus dem Leben gesprochen hatte (21, 20 — 23.), und das wahrscheinlich zu einer prophetisirenden Sage worden war. Johannes berichtigt die Sage, und endet sein Evangelium als ein treuer Knecht, der auf seinen Herren wartet, ohne ihm vorzuschreiben, wie und wann er kommen möge. Offenbar ist das letzte Kapitel ein späterer Nachtrag zum Evangelium, vom Greise Johannes geschrieben; und es lassen sich Ursachen angeben, warum er es beifügte, da das Buch mit dem zwanzigsten Kapitel schon geschlossen war. (20. 31.) Eben deßwegen wird die Authenticität desselben noch besonders bekräftigt. (21, 24.)

wie er im Leben seines Freundes allenthalben gleichsam Geist aus der Materie ziehet und das alte Evangelium neu belebt; mit welchem Verstande, mit welcher Grazie er, ohne zu verschönern, schön darstellt, und oft durch bloße Weglassungen den Begriff ergänzet; mit wie kleinen Zügen er zu erklären, zu erläutern weiß; welche Einheit des Plans mit vieler Mannigfaltigkeit einzelner Scenen, welche Klarheit und Herzenseinfalt er verbindet; wie fein er charakterisirt, wie sorgsam er zusammenstellt und sondert! Gehe man z. B. durch, was jede, auch nur vorübergehende Person in ihm spricht, und wie sie gestellet sey*), die Verhältnisse der Theile unter sich und zum Ganzen. Jeder Scene widerfährt ihr Recht; jede Leidenschaft spricht in ihrer Art; die Lehre selbst ist in ausgewählten Auftritten allmählich entwickelt und ruhig vertheilet. Selbst die Wiederholungen einzelner Sätze sind nicht vergebens da, und das Interesse wächs't für den, der daran Theil nimmt, bis zum Ende des Buches. Ein bleibendes Evangelium wollte Johannes schreiben, der Geschichte Geist und Wahrheit. Daher beugt er in allem vom National-Judenthum ab; selbst die

*) Man versuche dieß z. B. bei Johannes dem Täufer, der Maria, den Jüngern, die genannt sind, insonderheit bei Petrus und Johannes; bei den Freundinnen Jesu, wie sie hier erscheinen, so bei andern Personen und ganzen Provinzen, den Samaritern, dem galiläischen Volk, dem Synedrium, den Pharisäern, Nikodemus, Kaiphas, Pilatus; in jedem Wort und Schweigen ist alles abgemessen und abgewogen. Jedes tritt mit weiser Sparsamkeit zu seiner Zeit, an seinem Ort auf, bedeutend.

Stunden zählet er nicht nach jüdischer, sondern nach einer fremden Weise. Schmucklos ist sein Styl, ein Abdruck seiner Seele, in allen Eigenheiten von ihm selbst gebildet. Dem Anschein nach ist es der leichteste Styl; aber abgebrochen, kühn, verachtend die gewöhnlichen Uebergänge und Zwischengedanken. Das kleine Buch ist ein tiefer, stiller See, in welchem sich, mit der Erinnerung der schönsten Jugendzeit im Leben Johannes als einem anmuthigen Ufer, der Himmel selbst mit Sonne und Gestirnen spiegelt.

---

## Fünfter Abschnitt.

Was soll nun das Evangelium Johannes uns? „Daß ihr glaubet, Jesus sey Christ der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“ Zu keinem andern Zweck ist's geschrieben.

1.

Gleichgültig kann es uns doch nicht seyn, was ein Apostel wie Johannes unter dem Wort Christus, der Sohn Gottes, verstanden habe. Die ältern Evangelien, wie er, rechnen auf ein geistiges Heil der Völker, auf eine Befreiung der Menschen von dem, was sie unglücklich macht. (Matth. 1, 21.) Diese, wie er, setzen den Zweck des Reichs Christi in Erweckung des Göttlichen in unsrer Natur,

durch

durch gotteswürdige Gesinnungen, in Heiligkeit der Sitten, Billigkeit, Menschenliebe und Großmuth. (Matth. 5, 1 — 48.) Auch ihnen war Christus der Sohn Gottes, weil er so dachte, und sein Leben zur Errettung Aller anwandte. (Matth. 20, 28.) Jeder, der getauft ward, ward auf den Namen dieses Christus, des Sohnes Gottes getauft, Heil zu finden in seinem Bekenntniß, in der Anerkennung dieser seiner Absicht. (Apost. 2, 38. 3, 19 — 26. 8, 37. 38.) Johannes Evangelium ist die älteste ursprünglichste Auslegung dieses Glaubensbekenntnisses der Kirche, auf welches sie von Christo selbst war erbauet worden. (Matth. 16, 16 — 18.) Es rettete dieß alte Symbolum von eindringenden falschen Interpretationen; beurkundend, wer der Sohn Gottes der Christenheit sey? was sie mit diesem Namen wolle, was er selbst damit gewollt habe. Wer konnte dieß besser thun, als Johannes? wem wäre also seine Interpretation nicht wichtig?

2.

Sogleich ist damit gesagt, daß wir aus Johannes nicht Worte lernen müssen, sondern Sachen; nicht Bilder, sondern die in ihnen enthaltene Wahrheit. Die Zeiten, in denen er lebte, sind vorüber; die Sekten, die ihm diesen oder jenen Ausdruck als den vielfassendsten und verständlichsten darboten, andre, gegen die er schrieb, sind bis auf ihre Namen ausgestorben; es wäre also thöricht, wenn wir jetzt gegen Gnostiker, die nicht mehr sind, streiten oder an denen von ihnen miß=

brauchten Ausdrücken mit Pein und Zwang hangen wollten. Das griechische Wort λογος z. B. in dem prägnanten Sinn, in welchem es Johannes anwendet, ist in unsrer und der lateinischen Sprache durch ein gleichwichtiges Wort schwerlich zu geben*). Noch weniger mögen wir damit jetzt den Zweck erreichen, der damals zu erreichen stand: einerseits einer Trennung des einen göttlichen Wesens unter mehrere personificirte Aeonen und Substanzen zu entweichen, da einem Ebräer die untheilbare Einheit Gottes über Alles galt; auf der andern Seite in einem einzigen Ausdruck das Erkennende und Erkennbare, das Mittheilende und Mittheilbare, Rath und That der sonst unerkannten Gottheit, die Quelle des Lichts und Lebens für unser Geschlecht zu bezeichnen. **) Welcher Ausdruck erreichte bei uns diese Zwecke? Also lerne man Johannes reine und

*) Weder das Wort Vernunft, Verstand, Idee, Wort, Rede, einzeln genommen, erschöpfen den Begriff, den dem Wort λογος vor Johannes schon mehrere Zeiten, Völker und Sprachen angebildet hatten, und der damals verständlich galt. So ist's mit dem Wort ratio, verbum, sermo im Lateinischen. Jede Sprache hat dergleichen eigne komplexe Begriffe und Worte.

**) Selbst das Wort Bild der Gottheit (εικων του αορατου) gebraucht Johannes nie, welches (ja sogar μορφη θεου) sich der kühnere Paulus erlaubet. Ihm zu Folge ist das Bild Gottes (ειδος Θεου) nicht sichtbar; er offenbart sich durch das Wort, das im Herzen wohnet. (Joh. 5, 37. 38. 14, 18 — 23.) Christus stellte dieß allumfassende, allwirkende, belebende Wort den Menschen wirklich dar.

hohe Idee kennen, ohne sie feiner ausspinnen zu wollen. Arianer und Halbarianer, Sabellianer und Patripassianer, Novatianer, Eutychianer, Socinianer, Mystiker und mancherlei grobe und subtile Dreigötter sind unter Winden von sehr nutzlosen Speculationen auf diesem Meer gescheitert; am unfruchtbarsten Strande liegen die zerschellten Trümmer ihrer Systeme abschreckend da. —

3.

Arme Vernünftler! Wir wissen nicht, wie sich in unsrer Seele Bild, Gedanke, Macht, Wirkung erzeuget; und wollten bestimmen, wie der Unendliche das lebendige thätige Bild seiner Vollkommenheiten hervorgebracht, wie er dadurch gewirkt, wie es in ihm subsistent gewohnt habe? Anmaßende Vernünftler! Wir wollten mit neugeprägten Ausdrücken und spitzfindigen Unterscheidungen die Sprache fesseln, den Verstand lähmen und den Gewissen der Nachwelt gebietrisch ein Joch auferlegen, das sie zu tragen nicht verbunden, wir aufzulegen nicht berechtigt sind! Mächtiger als der Kaiser Augustus (Luk. 2, 1.) wollten wir ein Dogma ausschreiben, nach dem die Köpfe aller Welt sich schätzen lassen müßten, damit unsre Spekulationen in unsern Ausdrücken geglaubt werden. Das ursprüngliche Christenthum kennt keine solchen Edikte und Plakate*). — Jeder

---

*) Dogmata sind dem Sprachgebrauch nach edicta principum oder placita philosophorum; die Lehre, daß Jesus der Christ sey, war eine historisch-moralische Wahrheit. Sie war des ursprünglichen Christenthums einziges Dogma.

Christ bleibe bei dem Begriff vom Sohn Gottes, wie ihn Johannes und Paulus geben; (Coloss. 1, 15. 16. Ebr. 1, 3. 1 Cor. 8, 6. 1 Tim. 2, 5. 6. 3, 16. Joh. 1, 14. 5, 19—27. 14, 8—11. 16, 28. 17, 5. 1 Joh. 2, 22. 23. 5, 20.) und wage sich nicht in die Abgründe des Ewigen. Dagegen erkenne er hienieden im Menschgewordenen das Göttliche, das uns erkennbar ist; (*παν το πληρωμα της θειοτητος*). Es ist, nach Johannes Ausdruck, Gnade und Wahrheit. (Joh. 1, 14. 16—18.)

4.

Gott ist Licht; in ihm ist keine Finsterniß, Gott ist Liebe; wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. (1 Joh. 1, 5. 4, 16.) Dieß sind die beiden Quellen, aus denen, nach Johannes Lehre, alles wahre Leben, d. i. Erkenntniß, Wirksamkeit und Glückseligkeit fließet. Sie sind die beiden Arme, mit denen sein sichtbargewordenes lebendiges Wort der Gottheit hienieden Leben schafft und das Heil der Welt wirket. Die Herrlichkeit des Unanschaubaren erschien in ihm voll Huld und Wahrheit.

5.

I. Wahrheit.

Wir reden, was wir wissen, sagt Christus; *) innere Gewißheit war das Siegel,

*) In seinem ersten Gespräch mit Nikodemus, das bei Johannes alle folgenden im Evangelium einleitet.

das die Gottheit ihm in sein Herz gedrückt hatte, und das keine Menschenhand, kein Wahn von außen, kein Widerspruch mit Macht und Ansehen bewaffnet, keine Noth und Verfolgung zu berühren, geschweige auszulöschen vermochte. „Wer von der Erde ist, der redet irdisch. Der Himmlische ist über Alle. Er zeuget, was er im Himmel (in der Region reiner Wahrheit, Joh. 3, 12. 13.) gesehen und gehöret hat, Gottes Wort. Wer es annimmt, erkennt das Siegel der Gottheit in ihm; sein Gefühl der Wahrheit besiegelt das Zeugniß Gottes des Wahrhaftigen selbst. (Joh. 3, 31—33.) Auf dieß Zeugniß beruft sich Christus, als auf die unfehlbarste Beglaubigung seiner Gesandtschaft. Ich kann nichts von mir selbst thun; wie ich höre, so urtheile ich und mein Urtheil ist gerecht: denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Zeugete ich von mir, so wäre mein Zeugniß nicht wahr; es ist ein andrer, der von mir zeuget, und ich weiß, daß dessen Zeugniß wahr ist. Ihr schicktet zu Johannes; er zeugete von der Wahrheit; (wie er denn ein hellbrennend und scheinend Licht war, um dessen Schein ihr einige Zeit gaukeltet) ich habe aber ein größer Zeugniß: Gott, der mich gesandt hat, zeuget von mir. Ihr sucht in den heiligen Schriften, und meinet, da wohne das Leben; allerdings zeugen sie von mir, und doch wollt

ihr nicht zu mir kommen, dieß Leben zu finden u. f. (Joh. 5, 30—40. Joh. 28. 8, 26.)

6.

Jedes Spiel mit der Wahrheit, das heuchelnde Verschweigen und Verbergen, so wie das thörichte Abläugnen derselben hält Christus für ein Gericht, das die Lüge selbst mit sich führet: (Joh. 3, 19—21.) Gerichtet dürft ihr nicht werden, ihr seyd schon gerichtet.

7.

Allenthalben rüget Christus diesen geheimen und offnen Haß gegen die Wahrheit, als das sicherste Creditiv, daß man zum Reich des Teufels gehöre: denn der sey ein Lügner von jeher und hasse wesentlich die Wahrheit. Wer sie wie dieser Lügenfürst hasset, der dürfe sich genealogisch von ihm ableiten und habe sein Recht und Eigenthum mit ihm. „Wir sind doch wahrlich nicht unedler Abkunft; (sprachen die Juden) wir haben Gott selbst zum Vater!" — „Gott euer Vater? sagt Christus. Der Teufel ist euer Urahn; dessen ächte Natur artet in euch fort. Ein Räuber, Mörder und Lügner war er immer; nie war Wahrheit sein Werk; aber wenn gelogen werden sollte, das war seine Sprache! Alle Lügner gehören zu seiner Abkunft."

8.

Den Grund dieses Lügenreichs und Lügengeistes, des geheimen und offnen Hasses gegen die Wahrheit, sucht Christus in den Wurzeln auf; er findet sie in Untreue gegen sich selbst, in Fäulniß und Untugend. „Wer nicht an's

Licht will, dessen Werke sind böse. Wer faule Dinge thut, der hasset das Licht und scheuet es, weil er sich bewußt ist, daß er als ein Uebelthäter erscheine.“ (Joh. 3, 19 — 21.)

„Wie könnet ihr Wahrheit vernehmen, die ihr euch unter einander ehret und die wahre Ehre weder kennet noch suchet? (5, 44—47.) Käme ein Eitler, der selbst erfunden Werk in seinem Namen euch schmeichelnd vortrüge: der würde euch angenehm seyn. Ich, der ich von Menschen keine Ehre suche und annehme, gefalle euch nicht: denn ich kenne euch. Gottes Liebe ist nicht in euch wohnend. (5, 41—43.) Das ist's, was geschrieben steht: er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, daß sie ja nicht sehen mit den Augen und mit dem Herzen ja nicht vernähmen, damit ihnen etwa noch Hülfe käme. Sterben und verderben müssen sie in ihren Sünden; und das Wort der Wahrheit richtet sie am Gerichtstage. (Joh. 8, 24. 12, 38—48.)

Wer Unrecht und Frevel wissentlich thut, der wird ein Sklave seiner Untugend. Nur die Wahrheit kann ihn frei machen, und wer sie hasset, bleibt ein Sklave. (8, 32—36.)

9.

Mit dem Feuerauge der Wahrheit also blickt Christus in die Herzen, und scheidet in ihnen La=

ster und Tugend. Den Israeliten, in welchem kein Falsch ist, ein Gemüth, auf welches er sich verlassen könne, kennet er beim ersten Anblick; (Joh. 1, 42. 47.) seinen wundergläubigen Anhängern aber vertrauet er sich am wenigsten: denn er kannte sie alle, bedurfte auch nicht, daß Jemand über irgend einen Menschen Zeugniß gebe. Er wußte, was im Menschen war. (2, 24. 25.) Meine Worte könnet ihr nicht hören, verstehet auch meine Sprache nicht: denn ihr seyd nicht von Gott. Was mir mein Vater gibt, das kommt freiwillig zu mir und ich nehme es gern auf: wie geschrieben steht: sie werden von Gott Gelehrte seyn. Wer den Zug Gottes fühlet und dessen Sprache in sich vernimmt, der entziehet sich mir gewiß nicht. (Joh. 6, 37. 44. 45. 8, 43—45.) Bestimmt rechnet Christus auf dieß innere Zeugniß der Wahrheit, als auf eine Lehrstimme Gottes; überzeugt, daß die Wahrheit wie das Licht von sich selbst zeuge.

## 10.

Das Sicherste, das er den Seinigen verspricht, ist Geist der Wahrheit, eine bleibende Gabe, ein Sinn, den die Welt weder habe, noch haben könne, der ihnen aber einen unzerstörbaren Frieden schenken und sie in alle Wahrheit führen werde. (13, 17. 27. 16, 13.) Johannes nennt dieß unbestechliche Gefühl der Wahrheit die alles=

lehrende Salbung, *) gleichsam das Licht und Recht, das Urim und Thumim reiner Menschenseelen, in dem sich ihnen die Gottheit selbst offenbaret. (1 Joh. 2, 20. 21. 27.) Ich habe euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht; ihr wisset sie, und wisset, daß aus der Wahrheit keine Lüge kommt. Beide bestehen nie mit einander.

11.

Wo also und wie die Wahrheit erscheint, da ist sie ein Kind Gottes, die Tochter des Himmels, eines himmlischen Sinnes und Geistes. Das Licht war immer in der Welt; nur die Welt kannte es nicht. Es erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt. Wer die Wahrheit je und irgendwo aufnahm, dem gab sie gottähnliche Macht und Würde. Es kommt die Zeit, daß man weder auf diesem noch auf jenem Berge Gott anbeten wird: denn ein geistiges Wesen ist Gott: seine wahren Anbeter können ihn nur im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 22—24.) Nur wenn wir im Licht wandeln, wie Gott im Licht ist, haben wir Gemeinschaft mit einander: denn Wahrheit allein ist das Freundschaftsband der Gemüther. Ihre Erkenntniß vereinigt alle edlen Seelen, auf wie verschiedenen Wegen sie nach ihr stre-

*) Eine Anspielung auf den Namen der Christen. Jeder Aechte unter ihnen habe dieß Chrisma, die Salbung, ein unbestechliches Gefühl der Wahrheit.

ben mögen. Sie ist die Braut des Himmels, die keinen Neid zuläßt. (Joh. 3, 29.)

12.

Wie entfernt von Johannes und Christus Sinn urtheilten also in späteren Zeiten die Kirchenlehrer, die vor und außer dem Christenthum die Strahlen alles, auch des reinsten Lichts für Irrlichter, und die edelsten Grundsätze und Thaten sämmtlicher Völker der Erde für glänzende Laster erklärten! Ist Gott allein der Juden Gott? ist er nicht auch der Heiden Gott? und gilt bei ihm ein Ansehen des Volkes? (Röm. 2, 1—29. 3, 29—31.) Die Königinn von Mittage mit ihrer Generation wird am Tage des Gerichts auftreten, und diese Generation verdammen; sie kam von der Welt Ende, die Weisheit Salomons zu hören. Und siehe, hier ist gewiß mehr als er. Ein großes Geschlecht von Jüngern der Wahrheit aus allen Nationen wird an diese Königinn sich anschließen, und die große jüdisch-christliche Obskuritätsgesellschaft verdammen, die ja eben nichts Geringeres, nichts Schlechteres kennet als Wahrheit! Die ältern Lehrer der Kirche waren hierin andrer Meinung. Wo irgend Vernunft und Tugend sich blicken lassen unter den Völkern, da war das Licht der Welt erschienen; da hatte das Wort Gottes geredet.

13.

Nichts Heiligeres, den Menschen Nothwendigeres, ihnen Unentbehrlicheres kennt Christus, als

Wahrheit. Schämte er sich nicht, vor Pilatus zu bekennen, daß er allein dazu geboren und in die Welt kommen sey, um von der Wahrheit zu zeugen, und fühlte sich in dieser Würde einen König; durch Wahrheit König eines nichtirdischen, unvergänglichen, unzerstörbaren Reiches (Joh. 18, 36. 37.); achtete er diesen Beruf so hoch, daß er vor'm Ausgange seines Lebens Gott dafür als für den edelsten, ewig heilreichen Beruf dankte (Joh. 17, 2—6.): so muß er von dem, was Wahrheit den Menschen leisten könne und solle, nicht verächtlich gedacht haben. Vielmehr war er überzeugt, daß nur sie die kranke Menschheit gesund, die gebundene Menschheit thätig frei mache (3, 14. 15. 8, 32—36.), daß ohne sie man in Finsterniß und Schmerzen, in Sklaverei und Unglück bleibe. (8, 12. 21—24.) Um der Wahrheit willen allein hatte Gott seinen Sohn der Welt zu geben werth geachtet (1, 9—14. 3, 16—18.); denn Wahrheit war Christo eine Speise der Seelen, nach deren Genuß man nie hungert; eine Quelle, deren Trank auf immer erquickt; in jedem Genießenden auch für andre eine neue Quelle erquickenden Lebens. (Joh. 4, 13. 14. 6, 35—63. 7, 37—39.)

14.

Wie edel empfunden! Wer den Menschen Wahrheit versagt oder einschränket, verstopft ihnen die Quellen ihres unentbehrlichsten Genusses; er raubt den Hungernden ihre Speise in der Wüste, den Kranken die Mittel zu ihrer Genesung. Nur dadurch kann den Menschen geholfen wer-

den, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1 Tim. 2, 4.); das ist des Christenthums Lehre und Endzweck. (Joh. 1, 12. 17, 3.)

15.

Aber was ist, fragte Pilatus, Wahrheit? Wozu kam Christus auf Erden? Der Evangelist sagt: in seinem Geschlecht das Göttliche (θειον) als den Charakter seiner Gattung und Bestimmung zu entwickeln, ihm Kräfte zu geben, sich als ein gottähnliches Geschlecht zu erkennen und zu beweisen.

16.

Aus Art seines Geschlechts, aus Geniustriebe that der Sohn Gottes, was er that (Joh. 5, 19. 20.); ohne Zwang einer despotischen Vorschrift. Eine neue Geburt, eine Geniusart von oben, Geist von Geist geboren sollten die Anhänger seines Reichs seyn, das er von Moses Gesetz scharf unterscheidet. Hierin allein liegt der Charakter des Christenthums, seine lebendige Triebfeder. Gebet den Menschen vollkommnere Gesetze als Moses, drohet ihnen in einer Kleidung von Kameelhaaren schreckender als Johannes; aus Nichts wird Nichts; der Todte wird dadurch nicht lebend, der Kranke nicht gesund. Gebt ihnen aber Liebe zu dem Werk, das sie zu treiben haben, haucht ihnen Willen, Geist, Kräfte, Gefühl des Lebens und der Gesundheit ein, so wird ein fröhliches und glückliches Wirken, in einer Ruhe wie Gott wirkt, aus vom Himmel stammenden, nativen Kräften. Wer von Gott geboren ist, kann nicht sündigen, eben weil er gött=

licher Art ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, so viel Kenntnisse und Talente er besitze, so sehr er sich gelernter Principien des Rechts und der Wahrheit rühme.

17.

II. Liebe.

Und welches ist das wirksame Principium, aus welchem das Göttliche unsres Geschlechts, Lust und Liebe zu allem Guten von selbst folget? Die Liebe selbst; sie ist was sie ist, und wird, wenn sie nicht da ist, durch nichts ersetzet oder substituiret; ein Kind der reinsten, erkannten, lebendig machenden Wahrheit. Wer das Gute in seiner schönen Gottesnatur erkannt hat, liebt und übt es, ohne daß er sich darum wie ein Knecht bestrebe. Wer mich liebt, sagt Christus, hält auch mein Wort, die liebende Gottheit ist in seinem Herzen, ihm einwohnend. Wer nicht liebt, der hält auch keine Gebote.

18.

Wiederum durch's Halten meiner Gebote bleibt ihr in meiner Liebe, wie ich durch's Halten der Gebote meines Vaters in seiner Liebe bleibe. (14, 23. 15, 9. 10.)

19.

Die tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens liegt in dieser Anweisung. Nur durch's Halten der Gebote lernen wir sie halten. Gebt einem Menschen durch Empfindung der Liebe und eines gu=

ten Willens zu schmecken, was guter Wille und Liebe sey; jede seiner Erweisungen wird ihm ein Zunder zu neuen Erweisungen. Die Süßigkeit, die er an der Quelle reiner Güte einmal gekostet hat, wird in ihm selbst zur Quelle von Gesinnungen der Güte. That erweckt That; Liebe zündet Liebe an; Leben schafft Leben.

Befehlet diesem Dornstrauch, daß er Trauben trage; er wundert sich über euch, daß ihr's ihm befehlet. Seht aber diese Rebe am Weinstock; von seinem Saft durchdrungen, treibt sie, und freuet sich ihrer Früchte. Abgetrennt von ihm ist sie ein dürres Reis; man sammelt die Reiser und wirft sie in's Feuer. (15, 1 — 16.) Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm: denn Gott ist Liebe. (1 Joh. 4, 7 —21.)

20.

So goß Christus seinen Freunden Liebe in's Herz, durch Liebe. „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet. Ihr waret meine Schüler; jetzt seyd ihr meine Freunde. Bleibet es; liebet mich, liebt euch unter einander."

21.

Liebe verlanget Anschauung, Nähe, Gegenwart, Gemeinschaft; sie strebt nach dieser, sie schaffet sich solche, sie zieht das Geliebte auch aus der Ferne herbei. Nach Johannes und Christus ist die Seele der Liebenden in einander. (Joh. 10, 30. 13, 20. 31. 32. 14, 7 — 23. 15, 1 — 10. 17, 1 — 26. 1 Joh. 1 — 5.)

Durch's Naheseyn der Gemüther bilden Herzen und Gemüther sich zu einander; Zutrauen, Theilnehmung, Gemeinschaft pflanzen sich von selbst ein, und wurzeln mit jedem Tage fester. Je mehr die Gesinnung des Freundes in den Freund übergeht, desto unzertrennlicher werden ihre Seelen. Liebet, so wird man euch lieben. Wollt ihr geliebt seyn, so werdet liebenswerth. Liebe wird durch Liebe.

22.

Ein gemeinschaftliches Werk, ein Weg des Lebens, der die Anstrengung der Kräfte vom Liebenden und Geliebten fordert, gemeinsame Mühe gehört nothwendig in diesen Plan; dadurch werden die Seelen fester. Und je edler das Werk, vollends wenn es seiner Natur nach im höchsten Grad rühmlich, allbeglückend, in Ewigkeit heilbringend, kurz das Werk ist, das in der Seele Christi ruhte, sein Leben hinnahm und durch seine Freunde ausgeführt werden sollte; da knüpft sich von selbst ein ewiger Bund. Die Schale war gebrochen; wie ein lebendiger Keim ging jetzt, zumal nach dem Hingange Christi und nach allen dabei gemachten Erfahrungen, seinen Freunden sein Sinn auf. „Wenn ich nicht mehr bei euch seyn werde, dann wird mich der Geist in euch verklären; in euch, durch euch werde ich leben."

Lasset uns sehen, wie Christus vor seinem Hingange diesen Bund der Liebe schloß. Das Institut einer unzertrennlichen, auch im Tode unauflösbaren Gemeinschaft. (Joh. 13—17.)

23.

## III. Bund der Gemeinschaft.

Zuerst ward den Gliedern dieses Bundes aller anmaßende Stolz, aller Egoismus entnommen und beide aus ihrem Kreise auf immer verbannt. Das sagte das Symbol der Initiation zu diesem Bunde:*) „Wisset ihr, was ich gethan habe? Ihr nennet mich: der Lehrer! der Herr! und saget recht: denn ich bin's. Ein Vorbild habe ich euch gegeben, daß ihr gegen einander thut, wie ich euch gethan habe. Denn wahrlich, der Knecht wird nicht größer seyn wollen als sein Herr, noch der Apostel größer als der, der ihn aussandte. Also wer unter euch der Vornehmste seyn will, der werde der Geringste; nur dadurch beweiset er, daß er der Brauchbarste, der Gefälligste, der Weiseste, der Liebreichste, kurz von allen der erste sey.

Schöne Wahrheit! Sie allein erhält Eintracht, und erweckt vorzügliche Brauchbarkeit unter den Menschen. Die edelste Seele ist, die, sich selbst vergessend, in andern und für andre lebet; der Reichste ist der, der auf's fröhlichste gibt, der am meisten beseligt; der Stärkste, der den Schwachen hilft; der Brauchbarste, der die wichtigsten Dienste auf die gefälligste, schönste Art leistet. Dieß

*) Das Fußwaschen. (Joh. 13.)

Dieß ist die christliche Charis, der einzige Maßstab des Werthes der Menschen.

24.

Denn nicht Geburt, Abkunft, Stand und Rang, noch weniger ungenützter oder übelangewandter Reichthum, am wenigsten mißbrauchte Macht, ein Ansehen auf Vorurtheile des Pöbels oder auf Gewalt und Trug gegründet, machen die Ersten, die Vorzüglichsten der Menschen. Die edlere Sinnesart, der reinere Wille, die schönere Thätigkeit, wohlangewandte Gaben, ein weitumfassender hellerer Verstand, das stärkere Gemüth, das liebevollere Herz; diese Vorzüge machen den Edelsten, den Besten. Und alle erproben sich nur dadurch, daß sie ohne Anmaßung geschehen und, ihrer Natur nach, dem Schwächsten und Geringsten dienen. Die Pest aller Menschen-Freundes- und Brudergemeinschaft, den Egoismus, verbannet also Christus feierlich aus seinem Kreise. „Einer ist euer Herr und Lehrer; ihr alle seyd Brüder. — Unterwirfst du dich nicht der Regel dieses Bundes, so hast du keinen Theil mit mir. Was jetzt bei dir Bescheidenheit ist, kann einst anmaßender Stolz werden.“

25.

Zweitens. „Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe; denn ihr seyd meine Erwählte. Daran wird man erkennen, daß ihr meine Lehrlinge seyd, wenn ihr unter einander euch liebet. (Joh. 13—14.) Nicht nur das Anfeinden,

das Hassen und Neiden schließt dieß Symbolum der ersten Christengemeinschaft aus und gebietet nicht etwa nur Duldung, Vergeben und Vergessen; sondern zur tapfersten Mithülfe fordert es auf, da alle nur ein gemeinsames, viele Kräfte forderndes Werk treiben. Wie wird ein Einzelner es ausrichten, da der Urheber selbst es einzeln nicht vollführen konnte? Alle verrichteten es in seinem, nicht ihrem Namen. Wozu also Haß und Neid?

26.

Drittens. Von der Welt sondert Christus die Seinigen als eine eigne kleine Welt ab. „Haben sie mich verfolget; sie werden euch auch verfolgen. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt die Zeit, da, wer euch tödtet, meinen wird, er thue Gott einen Dienst daran. Solches werden sie euch deßhalb thun, weil sie weder meinen Vater noch mich kennen." So trennete er sie, eine Zahl von eilf Menschen, von dem mächtigen Chaos, auf welches sie wirken sollten. Freudig indeß sollten sie wirken: „Laßt euch nichts beunruhigen. In der Welt habt ihr Angst, in mir Frieden. Wie ich die Welt überwand, werdet auch ihr sie überwinden. Ihr Schattenbild gehet vorüber." (Joh. 15, 18 — 25. 16, 1 — 3. 33. 1 Joh. 2, 15 — 17. 5, 4. 5.) Mit dieser Voraussagung waren und blieben sie gewiß ein geschlossener Kreis.

27.

Viertens. Auf's stärkste befestigt da-

bei Christus ihr eigenes innerstes Gemüth, indem er ihnen einen innern Beistand verspricht, der sie nie verlassen, der in ihrem Gemüth wohnen, sie warnen, sie in alle Wahrheit leiten, ihnen auch die Zukunft zeigen, sie erquicken und trösten werde. (14. 15. 16.) Was Gott ihm gegeben, könne ihm niemand entreißen. Die ganze Macht des Vaters stehe ihnen bei. Bald sey die Lebenszeit vorüber; ewig sähen sie und untrennbar einander wieder. (11, 14 — 17.)

28.

Ist je ein festerer Bund der reineren Freundschaft auf Erden geschlossen worden? Es war ein Bund auf Leben und Tod, vor den Augen des andringenden Todes, beim letzten Freundschaftsmahle, über ein ewiges Werk, das die ganze Bestimmung ihres Lebens betraf, und ward bald darauf mit des Stifters Tode besiegelt.

29.

Die Wirkungen dieses Bundes zeigt die Geschichte; ohne ihn wäre das Christenthum nicht entstanden. Daß diese Apostel, so weit es der Menschheit möglich war, ihrem Egoismus entsagt haben, bezeugen ihre Schriften, und dieß Evangelium Johannes selbst. Wie verschwindet sein Ich darin! wie schweigend nennet er sich, wo er sich nennen mußte! Gleicher Gesinnung sind seine und Petrus Briefe. Hätte er, der ein Evangelium Jesu schrieb, nicht auch eine Geschichte von sich und seinen Brüdern veranstalten können, um z. B. Lukas Apostelgeschichte, in der seiner so wenig gedacht wird,

fortzuführen und zu ergänzen? Er that es nicht, keiner seiner Mitbrüder that es; gewiß nicht aus Mangel einer Schreibfeder, sondern kraft dieses Bundes. Ihre Namen sollten auf Erden begraben seyn und nur im Himmel glänzen; auf Erden sollte der Name ihres Herrn allein leben.

30.

Daß in den ersten Zeiten des Christenthums man so wenig an's Schreiben dachte: (denn alle Traditionen von diesem Zeitalter, denen einiger Glaube beizumessen ist, sind sehr spät aufgeschrieben worden) kam gewiß nicht bloß aus Ursachen, die man gewöhnlich anführet, sondern vorzüglich auch daher, weil man ein lebendiges Werk trieb, unbekümmert um die gelehrte Nachwelt. Ein Reich reiner Sitten und Glückseligkeit unter den Menschen zu gründen, und dadurch thätig bei der Nachwelt zu leben, ist ein Zweck, bei welchem sich das Erzählen seiner eignen Merkwürdigkeiten gewiß leicht vergessen läßt. Wenn ich also das erste schriftarme Christenjahrhundert betrachtete, oder auch nur in eins seiner ältesten, in Vergleich der Evangelien freilich späten Gebäude des Christenthums trat, so beschäftigten mich andre als spottende Gedanken. Wie viel namenlose Bestrebungen und Verdienste, sagte ich oft zu mir selbst, liegen unter diesen Altären begraben, die nicht genannt seyn wollten, weil ihr Ziel und Lohn in einem höheren Reich lag! Die Urheber der edelsten, der daurendsten Institute des Christenthums zum Besten der Menschheit sind vergessen oder von der Fabel erfunden, weil sie um eine Erdenunsterblichkeit nicht besorgt waren. Sie dachten nicht egoistisch; dafür

ist aber auch der Egoismus ihr unversöhnlicher Feind. Er verhöhnt jedes Werk, dem sich nicht eine enge Persönlichkeit aufdrückte; verächtlicher ist ihm nichts, als christliche Demuth, d. i. der Nichtegoismus.

31.

Daß der Bund des Christenthums sich insonderheit durch Werke der Menschenliebe empfohlen habe, ist aus den Bekenntnissen seiner Feinde selbst klar. Man nahm sich der Armen, der Gefangenen, der Unglücklichen, der Kinder an, war mild gegen die Sklaven, treu im Dienst, und allenthalben ohne Anmaßung; bei den damaligen harten und unglücklichen Zeiten war dieß kein kleines Verdienst, ja für die gesunkne, leidende Menschheit eine Arznei und Wohlthat. Völker zu unterdrücken, Länder zu erobern und zu verwüsten, der Ueppigkeit Hülfsmittel zuzuführen, oder diese zu verfeinern, darauf ging freilich das Christenthum nicht aus; eben aber unter diesen Uebeln litt damals der römische Erdkreis. Das Christenthum kam ihnen mit sanfter Macht, mit einer Allgefälligkeit zu Hülfe, die ihm nur sein Feind zur Last legen kann. Wer einen treulosen Sklaven zum redlichen Diener umschafft, wer sich des Dürftigen, des Kranken, des Verlassenen annimmt (wodurch er auch leiden möge), wer sich die Pflege der Unmündigen angelegen seyn läßt und Grundsätze verbreitet, die im Hauswesen Ordnung, in der Ehe Liebe und Treue, unter Freunden Gefälligkeit und sittlichen Umgang, gegen Feinde duldende Großmuth zur täglichen Lebensnorm machen, und alle diese Tugenden

ohne Prunk und Aufsehen, gleichsam nur als eine gesunde Diät einführet; wahrlich, der hat für die arme Menschheit viel gethan, aus welchen Gründen er's auch geleistet habe.

32.

Und wenn ein geschlossener Bund von Freunden dieß aus Grundsätzen bewirkte, die in den Evangelien und Briefen der Apostel zu Tage liegen; gewiß so war diese gefällige, milde, barmherzige Sekte keine verachtenswürdige, sondern gerade die Anstalt, die auf das Eine Nothwendige des Menschengeschlechts traf. Schauspiele und Festaufzüge, heroische und schlüpfrige Gedichte, Gemählde, Statuen und Tempel, Künste, die dem frechen Luxus, der ausschweifenden Wollust dienen, kann und darf man entbehren; jeder Rechtschaffene wird sie verwünschen, wenn durch sie um Eines willen Tausende unter Verworfenheit oder dem Druck ächzen. Selten steuern die Gesetze selbst diesem Luxus, dem fürchterlichsten Uebel, wenn es in seiner trügenden Gestalt einmal die Welt beherrschet; die besseren Beispiele einzelner Guten gehen auch fast unmerklich vorüber. Nur das lebendige Institut eines gemeinsamen Bundes, der mit Ausschließung alles Götzendienstes, aller blendenden Mythologien und Künste, die Menschlichkeit zur Religion, die Einfalt, Aufrichtigkeit und unsträfliche Sitten zum Gottesdienst macht, und seine ganze Tendenz auf Liebe, Zutrauen, Milde, zuvorkommenden Beistand und Gefälligkeit richtet; nur eine

solche Charis kann die Wunden unsres Geschlechts wo nicht heilen, so doch lindern.

33.

Ungeachtet des tiefen Verderbens der folgenden Jahrhunderte, als das Christenthum Staatsreligion geworden war, konnte dennoch sein ursprünglicher Zweck nie ganz verlöscht werden. Unter jedem Druck der Zeiten schloß sich ein Bund besserer Menschen, erkannt und unerkannt, zusammen, die der leidenden Menschheit beistanden, ihr die Hand reichten und an dem Ort ihre Schmerzen linderten, an dem sie von ihnen bemerkt wurden. Seufzet unsre Zeit nicht auch nach einem solchen Bunde? Der Vorschrift nach ist er da! er ist in der Regel des Christenthums gegeben.

34.

Daß bei solchem Endzweck dieser enge Bund mit dem Dämon der Welt in einen Kampf verwickelt wurde, war Natur der Sache. Das Christenthum suchte diesen Kampf nicht; der Dämon trug ihm solchen unausweichlich entgegen, und es war darauf gerüstet (Joh. 15, 16.) Wenn wir jetzt die Partei dieses Dämons nehmen und die Christen tadeln, z. B. daß sie die Vielgötterei mit schwachen Waffen bekämpft, daß es doch immer Schade sey, wenn dabei so viele schöne Tempel, Statuen, Gedichte, ja beinahe die ganze Kunst des Alterthums untergegangen; so sprechen wir aus unsern, nicht aus jenen Zeiten. Uns schadeten diese Kunstwerke nicht; uns sind sie Begriffe

und Formen, bei denen wir keinen Jupiter, keine Venus mehr anbeten werden. Dem Volk, an welches sich das Christenthum vorzüglich wandte, waren sie damals Götzen; und den Klügern war die Mythologie längst eine Fabel. Der Aberglaube des Pöbels war ihnen Spott oder ein Werkzeug des Betruges. Sollte das Christenthum diesen Staatsbetrug mitspielen?

35.

Längst also wankten die Tempel der Götter und ihre Altäre; bald kam, auch ohne das Christenthum, bloß durch die Vermischung der Völker, durch die veränderten Sitten und durch tausend Umstände, die der Lauf der Dinge mit sich führte, eine Zeit, da keine Auslegung der Mythologie, keine neuen Mysterien den alten heidnischen Glauben und Opferdienst mehr erhalten konnten. Der Dämon der Welt war schon gerichtet, als das Christenthum erschien; neben vielem Mitwirkenden vollstreckte dieß nur über ihn das Urtheil, das die gewaltige Hand der Zeit ausführte. Wie ohne Veranlassung oder Beihülfe des Christenthums der jüdische Staat untergegangen war; so drohte dem römischen Reich die Hand der Barbaren; Völker, welche das Christenthum gewiß nicht wild, sondern milde gemacht hat.

36.

Ueberdem ist Christo, ist den Aposteln zuzuschreiben, was in künftigen Zeiten die Wuth des Pöbels, die Staatslist oder Verblendung der Regenten, der Stolz der Priester, die Rachsucht der Völker that?

Im Freundschaftsbunde Christi, den er mit den Seinigen schloß, findet sich zu solchen Gräueln keine Anweisung. Wahrheit, Geduld, ausdauernder Glaube, fortwirkende Liebe sollte es seyn, was die Welt überwände; kein stürmender Fanatismus. (1 Joh. 5, 4. 5.)

37.

Die Hoffnung endlich, die den Freundschaftsbund Christi stärkte, sein Wiederkommen oder vielmehr (denn in Johannes Evangelium geschiehet keiner Wiederkunft zu einem irdischen Reich Erwähnung) das Zusammenleben der Seinigen mit ihm in einer andern Welt — o gönnet dem, der zum Tode des Kreuzes gehet, diesen Trost! Gönnet ihn denen, die nach seinem Hingange ohne irdischen Lohn, unter Verachtung, Schimpf und Beschwerden für die Sache der Menschheit lebenslang kämpfen! Die ihr hier auf Erden weder erquickt noch achtet, sondern hinwegdrängt und tödtet; gönnet ihnen eine Erquickung in jener Welt, den Anblick des offnen Himmels in der Todesstunde. (Apost. 7, 55 — 59.)

38.

Muß überhaupt einem Werk, das eine ewige Tendenz hat, nicht auch eine unsterbliche Hoffnung als Triebfeder zum Grunde liegen? Und kann selbst im jetzigen Zustande der Menschheit die Pflicht des unaufhörlichen Fortstrebens zu ihrem Besten durch eine andre Formel ausgedruckt werden, als bis der Herr kommt! Er komme, wenn und wie er wolle, der Knecht erwartet ihn

nicht anders, als rüstig an seinem Werk (Matth. 25.), Christus muß seinen Himmel einnehmen, bis alles in Ordnung gebracht und in seinen ursprünglichen Stand gesetzt sey; alsdann kommt mit ihm die Zeit der Erquickung gewiß. (Apost. 3, 21. 22.)

39.

Auch uns ist also das Evangelium Johannes geschrieben: denn es gibt kein ander Heil der Menschen, als durch Wahrheit und Liebe. Es gibt kein Mittel, auf diesen Weg zu treten, als Glaube (Ueberzeugung), und kein Mittel, diese Zwecke zu bewirken, als thätige Gemeinschaft. Wer ein reineres Ideal davon geben kann, als im Evangelium und ersten Briefe Johannes gegeben ist, der trete hervor.

40.

In ihnen ist's auf die einfachste Weise gegeben; in kurzen Sätzen, wie sie ein Greis schreibet, dem das Schreiben ungeläufig ist, der tausend lange Erfahrungen seines Lebens gern in den kürzesten Spruch zusammendrängen möchte. Wenn es für's Menschengeschlecht ewige Wahrheiten gibt (und es gibt deren gewiß!), so stehen sie in Johannes. Auf's Sprechen und Disputiren kommt's nicht an, sondern auf's Glauben und Thun, auf's Halten dieser Liebesgebote.

41.

Erschiene Johannes zu unsrer Zeit und legte uns sein Evangelium freundlich vor, was würde er sagen? Vergönne es mir, seliger Jünger der Liebe, daß

ich deine Gesinnung in Worte meiner Zeit schwach einkleide.

„Sterbliche, meine Brüder! ihr fragt nach Gott und wiederholet meine Worte: „niemand hat Gott gesehen," um den Schluß daraus ziehen zu können: sein Daseyn sey unerweislich; das wollte ich nicht. Jenes erkannten alle Weisen der Welt; aber euren Schluß, der auf der Spitzfindigkeit eines Worts beruhet, zogen sie nicht. Sie bemüheten sich, das Ideal (wie ihr Gott nennet), oder wie wir's nannten, das für Menschen Erkennbare von ihm kennen zu lernen und auszudrücken; thaten sie daran Unrecht? Da der menschliche Verstand außer sich in einem fremden Verstande nirgend eine Idee fassen, bilden und aufnehmen kann: so ist's leerer Wahn, diesen fremden Verstand, den Unbekannten, aufzusuchen oder ihn zu kennen vorzugeben. Bringt es euch also weiter, daß ihr durch ein unbekanntes Nichts, welches niemand läugnet, das Erkennbare Etwas aufheben wollt, um welches uns allein zu thun ist? Wozu dann, daß ihr uns mit jenen Traumworten, als mit Geheimnissen des Denkens immer neu störet? Den Abgrund der Gottheit wollen wir nicht erspähen, so wenig als den Abgrund der Schöpfung."

„Vernunft ist in der Welt; ihr sprechet selbst von ihr und werdet sie doch außer euch auch andern Vernünftigen nicht abläugnen wollen. Je lauterer, desto ähnlicher ist diese Vernunft sich selbst in allen denkenden Menschen und die lauterste Vernunft ist gewiß nur Eine. In der Unvernunft gibt es, wie ihr wisset, viel Weisen; aber keine zwei verschiedene

Vernunften. Diese eine Vernunft nun habt ihr in euch selbst und in alle euresgleichen nicht übergetragen; niemand trug je seine eigne Vernunft in sich oder in die Natur oder in Gott hinüber; sondern mittelst seiner Vernunft nahm er Vernunft in Dingen außer ihm wahr. Andre nehmen sie mit ihm wahr, und zeugen von dem, was sie außer sich sehen, in sich empfinden. Dieß innere und äußere Zeugniß ist ihnen Wahrheit; ist ein anderes möglich? Wie das Licht von sich selbst zeuget, und das Auge mittelst des Lichts Gegenstände nur wahrnimmt, ohne deßhalb das Licht und die Gegenstände sich selbst zu erschaffen; so auch die große, und ewige Vernunft, (λογος) die in allen Werken der Schöpfung, deren wirkender Strahl in menschlichen Seelen leuchtet. Ihr habt sie nicht in die Welt gebracht, ihr werdet sie nicht hinausnehmen; in der Welt ist Licht, ist Wahrheit. Menschliche Seelen sind diese zu erkennen fähig, und die Ueberzeugung von ihr ist eben das tiefste, wahrste Daseyn, Geisteswahrheit. Räumet ihr diese weg; warum sprechet ihr denn? für Träumende Träume?"

42.

„Aber es gibt auch Finsterniß, Schatten, Dunkelheit in den Menschen; sogar eine Liebe dieser Finsterniß, einen blinden, bittern Haß gegen die Wahrheit. Wie diese feindlichen Mächte in die Welt gekommen seyn, wollen wir nicht untersuchen, sondern wie sie hinaus zu bringen seyn möchten. Und da ist sonnenklar, daß alle ihr Wesen nur Schein sey, Betrug, Lüge, Meinung, eine

Mischung des Wahren und Falschen, die man aus Trägheit und böser Gewohnheit oder aus Leidenschaften des eingeschränkten, dunkeln Ichs, aus Eigenliebe und Eigennutz, aus Stolz, Geiz, Neid und Wahn begünstigt und festhält. Man vertheidiget sie um so mächtiger, eben weil sie Undinge, Finsterniß, Schatte, Wahn sind, gegen die unser eigenes Bewußtseyn zeuget; eine innere Fäulniß, die wir mit Glanz umhüllen, der zu Liebe wir alle Kraft aufbieten, um sie als die Gesundheit selbst zu preisen. Eben also jene geheime Lüge, deren sich Menschen bewußt sind, jene Vortheile des Lasters, an die sich ihr sinnliches Ich gewöhnt hat, machen sie zur Vertheidigung derselben so sinnreich und tapfer. Das ist das Gericht, das über sie verhängt ist, und in ihrem Unsinn selbst ruhet. Der Haß gegen die Wahrheit ist sein eigner Todfeind, sich selbst eine bittere Strafe. Er macht sich, er macht andre unglücklich, die durch ihn oder unter ihm leiden, hält allen Fortgang des Guten auf, und will die eiserne Nacht mit Bollwerk umklammern."

43.

„Was gibt es gegen diesen Feind des Lichts für Waffen? Nur Licht, nur Wahrheit. Das Licht muß fortleuchten, bis die Finsterniß weiche: denn eben weil es Licht ist, kann es Tag schaffen, und die Nacht vertreiben. Ich habe euch meinen Christus in fortwährendem Kampf mit dem Reiche der Nacht gezeigt, und die Schlupfwinkel seiner Gegner bemerket; zuletzt, da das Licht um sie am hellesten schien, ward er ihr Opfer. Konn=

ten sie aber das Licht tödten, das aus ihm in die Seelen Vieler, selbst einiger aus ihrer Mitte, gestrahlet war? Nein! dieß Licht blieb und wirkte. Eben durch seinen Tod und Hingang glänzte es heller auf; sein Entwurf, sein Vorbild im Leben und Tode ging wärmer hervor; das Reich der Lüge gewann nicht, sondern verlor durch diese Verfolgung. Glaubet ihr, daß ohne diese erlebten Erfahrungen wir zu Ausbreitung und Vertheidigung seines Entwurfs tüchtig gewesen wären? Das Traurigste, das wir erleben konnten, der Tod unsers Herrn, ward uns also die größeste Wohlthat. Indem wir sahen, wie gefaßt er dazu war, wie er ihn übernahm und überstand, welche unerwartete Wendung ihm Gott gab, wurden wir eben dadurch über die Furcht jeder Verfolgung, aller Schmerzen, jeder Schmach, jedes Wahns der Menschen von Ehre und Schande, über alle Schicksale des irdischen Lebens gehoben. Nur also konnten wir freie Bekenner der Wahrheit bis in den Tod werden. Durch das, was wir erlebt hatten, waren wir von der Welt gelöset."

„So ist's und so wird's bleiben. In jedem Kampf gewinnet die Wahrheit. Ihr Sieg ist gewiß, weil sie ihrer Natur nach sieget, und das Reich der Lüge seiner Natur nach ein Nichts ist."

44.

Nur zum Erweise dieser siegenden Wahrheit gehöret selbst Wahrheit. So lange ihr vom Reich der Finsterniß Lohn empfanget oder Ansehen, Macht, Ehre, Bequemlichkeit, Gut und Neigung mit ihm theilet, werdet ihr im Streit mit ihm gewiß zu

Schanden; er höhnet euch in's Gesicht, der Dämon. Mit Lüge gemischte Wahrheit ist selbst Fäulniß."

„Deßhalb riß uns unser Herr mit gewaltiger Hand von der Welt los; denn schon durch die Sache selbst, durch seinen schimpflichen Tod, durch das Aergerniß und die Schmach seines Kreuzes waren wir von ihr getrennt. Dagegen verband er uns unter einander mit dem festesten Bande."

„Einsam ermattet die Seele und verhaucht sich in unkräftige Seufzer; die Gemeinschaft Mehrerer, die sich einander beistehen, helfen, bessern, aufmuntern, vermehrt tausendfach Muth und Kräfte. So standen in unsern Unternehmungen wir alle für Eins; in der ersten Verfolgung stand ich und Petrus zusammen. (Apost. 3. 4.) Unser beider siegende Freudigkeit gab allen unsern Brüdern Muth (4, 13 — 33): dieser erste kleine Sieg gründete die Kirche. So lange ihr liebelos, einzeln, ohne gegenseitiges Zutrauen, ohne Duldung persönlicher Fehler egoistisch da stehet, lachet der Dämon über euch Egoisten und neue Christus. Wer aber mit eigner Aufopferung das Gute allenthalben zu nutzen weiß und muthvoll fördert, der ist in unsrer Zahl, im Bunde mit allen Guten und Edlen der Erde. Denn alle Guten, wenn sie des Namens werth sind, wirken auf Einen, zu unserm Zweck: allenthalben gibt es nur Eine Christengemeine."

45.

„Wundert ihr euch, daß wir das Reich, gegen welches wir kämpften, ein Reich der Dämonen nannten? Handeln die, die das Unheil der Welt

festhalten und befördern, anders als Dämonen? Kein Thier wüthet gegen sein Geschlecht, wie Menschen gegen einander wüthen; auch sind die Vorurtheile, die Leidenschaften und Gewohnheiten, worauf sich das Reich dieser Geister stützt, so verbündet und in einander geschlungen, daß keine Schlange berührt wird, ohne daß sich alle in einander gewundenen regen. Alt und herabgeerbt ist dieses Reich des Scheins und Wahnes; mit tausend pomphaften Einrichtungen verwebet. Jede Welterziehung zielet dahin, es zu befestigen: die Prämien locken: Geiz, Wollust, Hoffart in tausend geheimen, verketteten Wegen sind die bekränzten Ziele dieser Laufbahn."

„Scharf von einander gesondert mußte also durch uns das Reich des Lichts und der Finsterniß, d. i. falscher Tendenzen und Meinungen werden; es galt hier keiner angenehmen Mischung des Lichts und Dunkels an den Grenzen: denn eben diese Mischung, diese angenehme Dämmerung hat die Menschen von jeher verlockt und im Reiche der Sklaverei festgehalten."

„Soll den Menschen ächte Freiheit geschafft werden: so ist sie Freiheit der Seele von jedem Wahn unächter Güter, von jeder verderblichen Leidenschaft und Meinung. Diese Werke zu zerstören war der Sohn Gottes erschienen, und wir boten in seinem Dienst ihm lebenslang unsern Willen, unsere Kraft, unsere Hände."

46.

„Er war also Sohn Gottes, wie in seiner Per=

Person, so in seinem Werke; es war dieß seine eigenste Sinnesart und Empfindung, nicht etwa bloß ein aus alten Schriften geborgter Name. Den väterlichen Plan Gottes erkannte er in keinem andern Geschäft, als zur Befreiung und ächten Glückseligkeit des Menschengeschlechts rein und thätig zu wirken; woran es aber diesem Geschlecht fehle, was dasselbe zu Boden drücke und mit sich selbst uneins mache, was seine Kräfte in Verwirrung oder auf falschen Bahnen erhalte, sah er klar wie die Sonne. Er nahm daher sein Ziel auf's reinste in's Auge, und opferte sich diesem als seinem Werke auf. Habt ihr einen andern Namen für die Helden eures Geschlechts, die Edles wollten, dachten und thaten, als daß ihr sie Göttliche, Göttersöhne nennet? Alle Völker der Erde sind über diesen Namen Eins, so verschieden sie ihre Zwecke wählten. Er wählte den reinsten Zweck und traf in die Mitte des Zieles; Gottes Sohn, indem er sich den Menschensohn nannte: denn das Göttlichste im Menschen war ihm die reinste, umfassendste Menschlichkeit selbst." —

47.

„Habt ihr nie Menschen gekannt, denen Ein herrschender Gedanke der Leitstern ihres Lebens war? ein Genius, der ihnen alles ordnete, ihnen über alles hinweghalf. In dieser eigensten Eigenheit hat mein Evangelium euch unsern Herrn geschildert. In Einfalt war seine Seele von diesem einzigen Gedanken durchdrungen; keine andere Empfindung störte diesen seinen herrschenden Trieb.

Die hohe Denkart, das edle Gefühl eines Sohnes Gottes zum Wohl eines versunkenen aber göttlichen Geschlechts war sein inneres Daseyn, mit einem ihn nie verlassenden Anschauen der väterlichen Gottheit verbunden, bei dem er, der Menschensohn, auch schon auf Erden im Himmel war*). (Joh. 3, 13.) Der war er; ich schrieb mein Evangelium, daß auch ihr es glaubet, daß er Der war."

48.

„Und warum wolltet ihr mir den Glauben weigern, den ihr jedem andern Erfahrungszeugen eines menschlichen Charakters willig schenket? Ich war sein Freund und kannte seinen Charakter. Was ich von ihm melde, schrieb ich aus Ueberzeugung, und holte es gleichsam aus dem tiefsten Grunde meiner Seele hervor. Daher die Wiederholungen, daher die Einfalt und Kürze meines Vortrages. Ich wollte euch bei der Wurzel seines Daseyns, dem Einen Gedanken, der Einen Empfindung, die sein Leben durchging, festhalten: „Sohn Gottes, der Welt Heiland," daß es außer dieser Art zu wollen und zu wirken, weder eine Sohnschaft

*) Man fasset den Sinn Johannes gewiß nicht, wenn man unter den Werken, die Christo der Vater gegeben, auf welche er sich in diesem Evangelium durchhin beziehet, Predigten verstehet. Sein ἔργον, seine ganze Wirksamkeit in Art und Zweck sollte von seinem himmlischen Beruf zeugen, ihm Glauben erwecken und jedermann die Ueberzeugung: wer er sey, was er wolle, woher er sey und wohin er gehe, in das Gemüth pflanzen. Sein Werk selbst sollte von sich, mithin auch von ihm zeugen.

Gottes, noch eine Heilandschaft der Welt gebe, und daß, wenn diese Denkart und dieser Zweck des Daseyns Christi historisch richtig ist (das ist er), der Glaube an sein Werk von eurer Willkür nicht abhänge. Es gibt kein anderes Heil der Welt, und auf keinen andern Wegen, als auf denen er's erkannte und vorschrieb. Wer hievon überzeugt wird, glaubet."

49.

„Er glaubet, daß die Menschheit nicht geschaffen sey, von Satanen ewig in Blindheit und Ketten gehalten zu werden und zu verwildern; er entsagt also ihrem Werk, fühlet sich aber als ein Gottgeborner (θεογενης) dazu gesetzt, am Werk Christi nicht etwa nur billigend, sondern thätig Antheil zu nehmen; ohne Gesetzes Vorschrift, aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, Schönheit, Göttlichkeit des Werks, und daß es kein anderes Edle oder Edelste der Menschennatur gebe. Im Freundschaftsbunde, den unser Freund stiftete, fanden wir das höchste Schöne und Gute der Menschheit, für welches auch das Leben zu lassen uns Ruhm und Freude und Gewinn war."

50.

„Dieß Gute und Schöne zu empfinden, bedarf es etwa leiblicher Augen? Bekamen wir selbst nicht erst die völlige Einsicht darüber, als unser Herr nicht mehr bei uns war? Jetzt sahen wir ihn mit Augen des Geistes, mit Augen der Liebe: denn seine Idee ging in's Werk über; sein Wort ward Wahrheit.

(1 Joh. 1, 1 — 3. 5, 20.) Dieß ist's, worauf er nicht seine Zeit allein (Joh. 20, 29.), sondern alle künftigen Zeiten verweiset. (Joh. 16, 7.) Das Sehen seiner Gestalt gehört nicht zum Glauben an ihn, daher mein Evangelium von dem, was ihn irdisch umgab, und vom ganzen Judaismus, so wenig es seyn konnte, meldet. (21, 25.) Ich zeigte euch den himmlischen Baum, der, nicht von irdischem Keim entsprossen, für alle Weltalter blühte und dem Menschengeschlecht unsterbliche Früchte gebracht hat. (6, 33 — 58.) Kostet von diesen Früchten, wirket mit zu dieser unvergänglichen Speise, und ihr werdet von der Wahrheit belehrt (Joh. 6, 45. 10, 27.), die identische Wahrheit meines Evangeliums anerkennen: „nur dieser ist Sohn Gottes, der Welt Heiland!"

51.

„Hinweg also mit allen Idolen! Wer hinüberschweift und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott. (2 Joh. 9.) Wer liebet, der kennet Gott; wer nicht liebet, erkannte Gott nie: denn Gott ist Liebe." (1 Joh. 4, 7. 8.)

52.

„Wer ist also ein Lügner, als der da läugnet, daß Jesus der Christ sey*)?"

*) Ich weiß wohl, daß man dergleichen Stellen im sanften Johannes für viel zu hart hält, z. B. „Das ist der Widerchrist, der den Vater und Sohn läugnet. Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht." (1 Joh. 2, 22.

(1 Joh. 2, 22.) Möget ihr seinen Namen nennen oder verschweigen; auf keinem andern Wege ist Heil, in keinen andern Grundsätzen und Uebungen ist die Gesammtbestimmung unseres Geschlechts zu Anerkennung seines Zwecks, seiner rechten Wirksamkeit, seiner in's Ewige fortgehenden Glückseligkeit erreichbar. Das Gesetz ist durch Moses gegeben; Huld und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden, die edelste Güte, das reinste Menschenerkenntniß."

53.

„Aber, wird man sagen, wer gab dem Johannes Macht, den Begriff vom Sohn Gottes also zu erhöhen und zu erweitern? Sagte sein Freund in Palästina nicht selbst bescheiden: „was heißest du mich gut? niemand ist gut, als der einige Gott!" Er wollte sich also weder selbst vergöttern, noch vergöttert wissen."

54.

Und sagt nicht Christus auch bei Johannes: „Ich gehe zum Vater, der größer ist als ich bin," der Urquell aller Vollkommenheit, Se-

23.) Deßgleichen: „wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott." (2 Joh. 9.) Sie drücken aber den Inhalt des Evangeliums Johannes rein aus, zu welchem seine Briefe ein praktischer Kommentar sind. Sondre man vom Begriff Gottes alles, was Johannes unter dem Wort Sohn Gottes, λογος, ausdrückt, so bleibt ein Schemhamphorasch, der unaussprechliche Name, oder eine Gottheit in der unergründlichen gnostischen Tiefe, ein x y z übrig.

ligkeit und Güte? Sagt er nicht auch bei ihm: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich den alleinigen wahrhaftigen Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen;" und doch zugleich: „Verherrliche mich, Vater, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war" zurückkehrend in den Glanz ewiger Freuden? — Hierüber also noch einige Worte!

55.

Längst war, als Johannes sein Evangelium schrieb, das Christenthum vom Palästinerlande geschieden; die Zerstörung Jerusalems hatte diese Scheidung vollendet. Tempel, Gottesdienst, Landesweise waren ein verschwundener Traum; die Sagen, die sich darauf bezogen und die man in andern Evangelien las, waren eine Geschichte vergangener Zeiten. Mithin war der Christus, der vor funfzig und mehr Jahren in diesem jetzt verödeten Erdewinkel gelebt hatte, schon durch das, was geschehen war, durch seine Aufnahme zu Gott, durch die Verbreitung seiner Lehre in alle Welt ein erhöheter, vergeistigter, glorificirter Christus, nicht der palästinische Ebräer mehr, sondern ein Hirt der Völker. Dazu hatte ihn die Gottheit gemacht: dazu machte ihn nicht Johannes (Apost. 2, 33 — 36. 4, 25. 26. Ephes. 1, 20 — 23.); es war das anerkannte Evangelium der Welt. (1 Tim. 3, 16.) Sollte nun das Symbolum, daß Jesus der Christ sey, verstandlos hergebetet werden? Die Stimme, die aus der Ferne vom verödeten Jordan herschall=

te: „du bist mein Sohn!“ sollte sie bloß als Echo widertönen und als Formel gelten? Von Anfange an hatten die Apostel den Sinn derselben praktisch angewandt; Johannes thut's auf die eindringendste Weise. An der Realität des Begriffs ist ihm gelegen, nicht am Wort. Wie er allenthalben die wahre, reelle Idee von Gott, daß er Licht, Liebe, Leben, thätige Mittheilung sey, entwickelt und anwendet: so auch den Namen Sohn Gottes, Wort, Machthaber, Befreier, Helfer. Er zeigt, worin diese Befreiung, Hülfe, Macht, diese Sohnschaft, dieß Wort Gottes bestehe, wie es sich in der Menschheit offenbaret habe und fortwirkend offenbare; mithin des alten palästinischen Ausdrucks lebendige Bedeutung. Nothwendig gehörte dazu die Ablegung jüdischer Hüllen und Formen. Die Vorsehung selbst hatte diese Windeln zerrissen und beiseit gethan; das Christenthum war ihnen entwachsen.

56.

Eben also diese Enthüllung Christi, diese reine Glorifikation desselben ist das Schätzbarste in Johannes, ja sie ist ganz sein Sinn, seine Seele. Er vergaß, wenn ich so sagen darf, das Irdische seines palästinischen, an Ort und Zeit gebundenen Freundes, um das Himmlische, das Ewige in ihm darzustellen, das über Ort und Zeit hinausgeht, und die ganze Menschheit in sich verbindet. Sprach sein Freund nicht selbst edel: „es ist euch gut, daß ich von euch genommen werde; bliebe ich bei euch, so würde meine Gegenwart den Fortgang

eures nothwendig von euch selbst zu erlangenden Erkenntnisses hindern?" Dafür sollte sein göttlicher Beistand (παρακλητος) in ihnen leben, und sie durch Thätigkeit und Erfahrung von Wahrheit zu Wahrheit führen.

Den hohen Begriff dieses Parakletus, eine unendliche Bahn zum höchsten Ziele der Menschheit, soll, wenn es seyn kann, meine nächste christliche Schrift zeigen.*)

*) Vom Geist des Christenthums bei dessen Pflanzung und Fortpflanzung.

# Regel
## der Zusammenstimmung
## unsrer Evangelien,
## aus ihrer Entstehung und Ordnung.

---

Concordant varia nervis.

---

Um vielleicht Manchem einen Zweifel oder einem künftigen Konciliator der Evangelien einige Mühe zu ersparen, setze ich meine anderswo *) beiläufig geäußerte Meinung von Entstehung unsrer Evangelien ausführlicher her.

## I. Was war ursprünglich Evangelium? und woher sein Name?

### 1.

Was nachher christliche Religion ward, fing als Evangelium an, als die Ankündigung einer lange genährten frohen Erwartung: das Reich Gottes, (eine neue selige Zeit) sey da. (Matth. 4, 17. Mark. 1, 14. 15. Luk. 4, 14 — 19.) Hievon ward nach dem Täufer (Lukas 3, 18.) Jesus selbst der erste Evangelist. Die Stelle des Propheten, die er beim öffentlichen Vortrage auf sich anwandte: der Geist Gottes hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, anzukündigen eine angenehme Zeit Jehovahs, mithin die Sache selbst gaben dem Wort, als dem Ausdruck des genetischen Urbegriffs aller folgenden Begebenheiten, Lauf und Raum **). Luk. 4, 18. 43. 20, 1. Matth. 11, 5.

---

*) Vom Erlöser der Menschen, Abschnitt 4.

**) Ohne Zweifel war es das Wort בשׂרה בשׂר. Die

2.

Als daher Christus seine Jünger ins jüdische Land aussandte, um seine persönliche Ankunft vorzubereiten, sandte er sie mit dem Evangelium aus. (Matth. 10, 7.) So auch nach der Auferstehung bei Sendung seiner Boten unter die Völker. (Matth. 16, 15.) Als die Apostel ihr Werk anfingen, d. i. als sie diese mit Christo gekommene neue Zeit ankündigten, (Apost. 2, 16 — 39. 3, 13 — 26.) „evangelisirten" sie. (Apost. 5, 42. 8, 4. 12. 15, 7 u. f.) Ihr Evangelinm trat nicht als eine neue Religion, sondern als die höchste Erfüllung der alten und ältesten Religion auf: es war Summe des Gesetzes und der Propheten (Luk. 24, 46. 47. Apost. 3, 21 — 26. 10, 42. 43.)

3.

Seiner Natur nach war also dieß Evangelium Verkündigung, mündliche Botschaft; (Röm. 10, 14 — 18.) eine Erklärung und Anwendung des Geistes der Propheten auf die gegenwärtige und kommende Zeit. Nach der Gewohnheit in jüdischen Synagogen, bei geendigter Lesung des Gesetzes oder der Propheten einen sinnreichen, erbaulichen Vortrag zu thun, (Apost. 13, 15.) nahm man Gelegenheit, die Anwendung des Gelesenen auf die gegenwärtige Zeit zu machen, das Christenthum als die Erfüllung der Propheten zu zeigen, zu evangelisiren. So hatte es Chri=

———

Kapitel Jesaias 40 — 66 nebst andern Weissagungen waren schon im alten Testament Evangelium.

stus selbst gethan, (Luk. 4, 16 — 21.) so thaten's die Apostel. (Apost. 8, 22. 11, 19. 13, 5. 15. 14, 1. 7.) Als eine hoffnungsreiche Auslegung alles dessen, was bisher geglaubt und erwartet worden, führte sich das Christenthum ein.

4.

Mithin ergibt sich, daß man in den Synagogen mit neuen heiligen Schriften anfangs weder auftreten konnte, noch wollte. Nichts als die nach gewissen Eintheilungen festgesetzte Lesung des Gesetzes und der Propheten ward darin verstattet; nicht die Lesung fremder und neuer Schriften. Aber das Gelesene anzuwenden, sich darüber zu besprechen und zu befragen, das war nicht nur verstattet, sondern auch gebräuchlich*). Luk. 2, 46. 4, 15. 16. Apost. 13. 14. 15.) Das Christenthum mußte vom Judenthum völlig getrennt seyn, wenn außer dem alten Testament heilige Schriften in der Versammlung gelesen werden durften; neue schriftliche Evangelien, wovon sie auch handeln mochten, waren als öffentliche Lesung dem heiligen Gebrauch und dem Begriff des werdenden Christenthums selbst entgegen.

5.

Die ersten Schriften des Christenthums waren also Briefe; (Apost. 15, 20. 30 — 31.) brüderliche oder väterliche Zuschriften, die die Stelle einer lebendigen Anrede vertraten, in denen aber die Ver-

*) S. hierüber Vitringa de synagoga vetere P. H. und andre allbekannte Schriften.

fasser ihr und Gottes Wort unterschieden. So lange man im Christenthum jüdisch dachte, setzte man diese Briefe mit dem alten prophetischen Wort nicht in Eine Klasse; kein Apostel, der ein Jude war, schrieb sie in dieser Anmaßung. Vielmehr verwiesen alle, selbst in Beziehung auf das, was sie mit Christo erlebt hatten, auf's Gesetz und die Propheten. (2 Petr. 1, 16—21. 2 Tim. 3, 14—17). Mit Evangelienschreiben fing also das Christenthum nicht an, sondern mit Verkündigung vergangener und zukünftiger Dinge, (κηρυγμα, ἀποκαλυψις) mit Auslegung, Lehre, Trost, Ermahnung, Predigt.

6.

Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn in der Apostelgeschichte zwar auf allen Blättern von Verkündigung, nirgend aber von schriftlicher Abfassung eines Evangeliums Erwähnung geschieht, ja an diese offenbar als ein Privatunternehmen gedacht wird. (Apost. 1, 1. Luk. 1, 1.) Einen Brief über Abstellung oder Beibehaltung jüdischer Gebräuche faßte die Versammlung der Apostel zu Jerusalem ab; (Kap. 15.) namentlich aber als Kanon, als Vorschrift, kein Evangelium. Alle Gründe, die wir hierüber von der Nothwendigkeit eines solchen Unternehmens anziehen mögen, sind im Geist unsrer, nicht jener Zeiten gedacht, und auf sie nicht anwendbar.

## II. Veranlassung schriftlicher Evangelien.

1.

Schriftliche Evangelien wurden durch die Taufe

der Christen veranlasset, bei welcher Unterricht und ein Glaubensbekenntniß bald unumgänglich ward. Denn obwohl auch die Taufe der Christen anfangs vom Judenthum nicht abtrennen sollte, so wenig es die Taufe Johannes gethan hatte, indem beide nur eine symbolische Bekräftigung des μετανοειτε: ändert euren Sinn, das Reich Gottes ist nahe, waren; so gewann doch im Christenthum die Sache dadurch eine eigne Gestalt, daß der Zutritt zu ihm eine Anerkennung Jesu, als des Messias, eine Annahme des Glaubens, daß der Anfang des Reichs Gottes mit ihm wirklich gekommen sey, forderte. Diesen Jesum von Nazareth mußte man also kennen; mithin mußte von seiner Geschichte einiger Unterricht ertheilt werden. Denn nicht allenthalben und nicht zu allen Zeiten konnte man sich auf die Ereignisse mit ihm als auf eine landbekannte Geschichte beziehen, wie es anfangs zu Jerusalem die Apostel thaten *). (Apost. 2, 22. 3, 13.)

2.

So machte sich denn, insonderheit für die Gehülfen der Apostel, die hier oder dort ihre Stelle vertreten sollten, eine ὑποτυπωσις λογων, der Entwurf eines mündlichen Evangelii, von selbst nöthig. Sie hatten die Thaten Christi

---

*) Jenem äthiopischen Juden z. B. mußte erst das Verständniß eröffnet, die Schrift auf Christum gedeutet, mithin die Geschichte desselben erzählt werden, ehe er das Bekenntniß ablegen konnte: „ich glaube, daß dieser Jesus der Christ sey" und getauft ward. (Apost. 3, 8.)

nicht gesehen, seine Lehren nicht gehört, und sollten sie verkündigen; also mußten sie solche durch Unterricht lernen. Dieser Unterricht mußte eine Gestalt, die Geschichte einen Umkreis gewinnen, daß nicht jeder Evangelist und Diener des Worts anders erzählte. Mit der Schule der Evangelisten war also der Typus eines bestimmten historischen Evangeliums gleichsam gegeben.

3.

Nun waren christliche Evangelisten fast so alt, als das Christenthum selbst: denn sobald die Apostel alle Arbeiten desselben allein nicht bestreiten konnten, wählten sie, wie zu wirthschaftlichen Geschäften Diakonen, (Apost. 6, 1 — 3.) so zur Mithülfe an der Verkündigung des Worts, Evangelisten. (Apost. 8, 4. 5. 30—40. 11, 19—30. 13, 1 — 5. 15, 32—41.) Diese hießen zuerst Sprecher, Propheten; (der Name blieb in der Kirche (Eph. 3, 5. 4, 11. 1 Kor. 12, 28. als der erste nach den Aposteln) bald aber finden wir auch den andern Namen. (Apost. 21, 8.) und das Amt der Evangelisten, die meistens Begleiter der Apostel waren. (Eph. 4, 11. 2 Tim. 4. 5.) An Philippus, dem ältesten derselben, lernen wir ihr Geschäft kennen; (Apost. 8.) und zwei von denen, die uns schriftliche Evangelien hinterlassen haben, finden wir in der Apostelgeschichte früh als apostolische Begleiter. Markus und Lukas, Gefährten Petrus und Paulus, wurden also eben durch Verrichtungen ihres Amts, da sie außer Palästina die Geschichte Christi oft zu erzählen hatten, mit

der

der Zeit veranlasset, auch schriftliche Evangelisten zu werden *).

## III. Was ursprünglich zu einem Evangelium gehörte.

Dazu gehörte:

Zuerst eine Auswahl und ein Umkreis der Begebenheiten, die der Welt zu Darstellung der Verkündigung, daß Jesus der Christ sey, nöthig waren, damit man nichts Ungehöriges hereinbrächte. Dieser Umkreis ist von Lukas deutlich angezeigt; (Apost. 1, 1. 2. 21. 22.) es war die Zeit von der Taufe Johannes an bis auf den Tag, da Christus seinen Freunden entnommen wurde. Auf diese Periode erstreckte sich das Zeugniß der Apostel; weiter wollten sie nicht hinausgehen. (Apost. 1, 21. 22.) In diesen apostolischen Zeitraum schränken sich Markus und Johannes ein; wahrscheinlich hielt sich in ihm auch das frühere hebräische Evangelium; und Lukas selbst, ungeachtet dessen, was er von der Kindheit und Jugend Jesu voranschickt, macht sogar chronologisch merklich, daß von dieser Zeit eigentlich sein Evangelium anfange. (Luk. 3, 1.) Unstatthaft ist also die Hypothese, als ob der älteste Evangelienaufsatz aus hin- und herfliegenden Gerüchten entstanden sey. Der Gewohnheit nach beschäftigen sich diese am liebsten mit kleinen Zügen aus der Privatge-

*) Vielleicht war das Haus Markus zu Jerusalem die erste Schule der Bildung eines Evangelisten durch Unterricht, durch mündliche Erzählung. (Apost. 12, 12. 25.)

schichte ihres Helden, mit Anekdoten, die eben aber das Evangelium der Christenheit mit fester Hand von seinem Umriß sonderte und ausschloß *).

Zweitens. Die Verkündigung, daß Jesus der Christ sey, konnte nicht anders als nach jüdisch'em Begriff gegeben werden: denn die ihn gaben, waren Juden, und der ganze Begriff eines Messias gehörte diesem Volke. Stillschweigend mußte also ein Kanon von Merkmalen: „das sollte der Messias seyn und thun," dem Evangelium zum Grunde liegen; ohne solchen war keins möglich. Worin diesen Kanon die Apostel setzten, sehen wir aus ihren ersten Vorträgen (Apost. 2, 22 — 36. 3, 13 — 26. 10, 36 — 43.) und aus den Evangelien selbst. Merken wir auf ihn, so liegt der Grundriß des ältesten Evangeliums vor uns. Es sind nämlich:

1. Drei Beurkundungen Gottes über Christum, bei der Taufe, bei der Verklärung und durch die Auferweckung von den Todten. Unsern drei Evangelien sind diese Begebenheiten am Anfange, in der Mitte und am Ende der Laufbahn die drei Hauptpfeiler der Geschichte. (Matth. 3. 27. 28. Mark. 1, 9. 16. Luk. 3, 9. 24.)

2. Wunder, die Christus an allerlei Kranken, in der Nähe und Ferne, verrichtet; sogar Erweckungen vom Tode. Alle drei Evangelien erzählen

---

*) Aus den apokryphischen Evangelien und den Zusätzen zu Matthäus sind uns einige aufbehalten. Sie wurden ausgesichtet.

dergleichen viele, bezeugen, daß ihrer noch weit mehrere gewesen, halten sich aber, ungeachtet jeder mit veränderten Umständen erzählet, größtentheils an dieselben Wunder; ein offenbares Zeichen, daß diese von allen erzählten Geschichten gewählt und in den Kreis der mündlichen evangelischen Erzählung gebracht waren. Dem kurzen Markus fehlt nur ein Einziges von den Wundern des weitläuftigeren Matthäus. (8, 5—13.) Lukas, der so viel eigne Reden und Gleichnisse seiner Geschichte eingewebet, erzählt kaum zwei Wunder mehr, als die andern; und Johannes, bei dem ganz eignen Zweck seines Evangeliums, hält sich, im vorgezeichneten Kreise, (Kap. 4. 5. 6. 9. 11.) wenn nicht an die nämlichen, so doch an ganz ähnliche Wunder, die er nur heller ausmahlet und kommentiret.

3. Allerdings gehörten auch Reden zu den Erweisen des Messias. (Jes. 11, 4—6. 42, 1—4.) Daß man sich in den Reden Christi, die von allen Evangelisten angeführt werden, an einen Kreis erlesener Sprüche und Parabeln gehalten habe, ist augenscheinlich. Markus hat Eine, Lukas eine Reihe Parabeln mehr als Matthäus; Sentenzen hat dieser, jener, mehr und minder; auch trägt jeder das Seine in andrer Ordnung mit Zusätzen, Auslassungen vor; ein und dasselbe Hauptgewebe der Reden und Denkart Christi aber, fast mit denselben Worten und Machtausdrücken, ist in allen unverkennbar.

4. Endlich die Schicksale des Reichs

Christi, wie es von einem kleinen Anfange unter vielen Bedrückungen, selbst mit dem Sturz Judäa's, dennoch gedeihen und zur Blüthe kommen werde; wie aber hiezu eine zweite Ankunft des Weggeschiedenen nöthig sey und bevorstehe, erzählen sämmtliche Evangelien, gleichstimmig dem, was Petrus in seinen ersten Vorträgen (Apost. 3, 19—26.) und nachher geprüfter alle Apostel in ihren Briefen sagen. —

Nimmt man diese Dinge zusammen, und führt sie auf die simpelste Form zurück, so hat man einen Umriß von dem, was zum ersten Evangelium aus dem Munde der Evangelisten gehören sollte. Es trägt seinen innern und äußern Erweis mit sich; den äußern, da selbst alle Zusätze unsrer drei Evangelien, die in verschiedenen Gegenden abgefaßt sind, diesem Typus dergestalt getreu bleiben, daß aus ihm selbst von diesen Zusätzen Ursache gegeben werden kann. Der innere Erweis liegt in den Kennzeichen des Messias, in dem angenommenen Kanon, daß und woher Jesus der Christ sey, der uns auch in den andern Schriften des neuen Testaments vorliegt. Die größeste Schwierigkeit also: „woher stimmen diese in den Umständen jedes Vorfalls so verschieden-erzählenden drei Schriften im Wesentlichen und oft in Worten miteinander so genau zusammen?" ist, wie mich dünkt, gehoben. Alle drei waren nur Ein Evangelium, nach Einer Regel verfasset, aber dem mündlichen Vortrage (κηρυγμα) der eigentlichen Christverkündigung überlassen, weil an neue heilige

Schriften damals von niemanden gedacht ward. Gäbe es noch weit mehr Abweichungen in den Evangelien als diese, so dürften wir uns darüber nicht verwundern; bewundern müssen wir's vielmehr, daß sich in so verschiedenen Fortpflanzungen derselbe Typus, (die drei Beurkundungen, die der Tradition vorgezeichneten Wunder und Reden Christi) so einstimmig erhalten haben. Eben dieß, mehr als alles, zeigt jene Christeneinfalt (ἁπλοτης εἰς τον χριστον,) die bei dem Vorbilde eines heilsamen Vortrages (ὑποτυπωσει ὑγιαινοντων λογων) willig blieb, ohne eine und dieselbe Sache unendlich zu verändern: denn wie würde man in einer andern Zeit geschmückt und verändert haben! Das älteste christliche Völkerevangelium (Matth. 26, 13.) kennen zu lernen, schenke man ihm also eine gleiche Sinneseinfalt, und nehme zusammen, was alle drei gemeinschaftlich berichten. So hat man gewiß das schriftliche Echo der ältesten christlichen Gemeinsage.

## IV. Wer diesen Umriß des Evangeliums verbürge?

### 1.

Wer verbürgt uns diese älteste christliche Gemeinsage? Die drei wirksamsten Männer der ersten apostolischen Gemeinschaft, Petrus, Jakobus und Johannes, verbürgen sich in ihr selbst. Sie, die bei den entscheidendsten Vorfällen als Zeugen angeführt werden, (Markus Evangelium ist sie zu nennen besonders beflissen,) standen bekanntermaßen dem apostolischen Kollegium zu Jerusalem vor.

(Apost. 1, 15. 2, 14. 3, 1. 4. 4, 13. 5, 15. 8, 14. 12, 2. 3. Galat. 1, 18. 2, 9.) Und da eben auf sie in der Evangeliensage sich entscheidend bezogen wird: was ist wahrscheinlicher, als daß eben sie die erste Anordnung dessen, was zum Paradigma des historischen Evangeliums gehören sollte, veranstaltet haben? Daß es in der Tradition nicht mit ihrem, sondern mit dem Namen der zwölf Apostel genannt ward, kam daher, weil sie, auch wo einer derselben allein sprach, nicht in ihrem, sondern im Namen der Zwölf handelten und sprachen. (Apost. 1, 14. 15. 2, 14. 4, 8. 9. 19. 24. 32. 5, 29. 8, 14. 12, 1. 2.) Mithin ist auch diese öftere Beziehung auf die ersten drei Hauptapostel der Christenheit ein Wink, daß die erste Konfirmation des Christen-Evangeliums frühen Ursprungs sey; verfasset in Zeiten, da diese drei Protapostel wirksam waren, da der erste apostolische Märtyrer Jakobus noch lebte. Die Grundeinrichtung unsrer Evangelien bekräftigt diese Vermuthung innig; sie ist ganz so, wie sie in den ersten Jahren nach Christo in Palästina gemacht werden konnte. Die Zusätze der einzelnen Evangelien, die außer diesem gemeinschaftlichen Kreise liegen, verrathen mehr oder minder eine spätere Zeit. — Ueberhaupt mußte doch Einer oder einige, und zwar bald von Anfange des Christenthums an einen Zuschnitt, eine Einrichtung der Dinge machen; die Apostelgeschichte zeigt, daß nach der Auferstehung dieser Ordner der Dinge Christus selbst, nach der Himmelfahrt desselben insonderheit Petrus, und neben ihm Jakobus und Johannes es gewesen. Ih=

nen, oder Einem von ihnen, dem Petrus, sind wir wahrscheinlich diese erste Einrichtung des mündlichen Evangelien-Unterrichts (διαταξιν, διηγησιν, τυπον, ὑποτυπωσιν, διδαχην, διδασκαλιαν ἀποστολων) schuldig. Sie war nichts als ein historischer Kommentar des ältesten einfachen Symbolums der Kirche. (Matth. 16, 16.)

2.

Hierauf weisen uns mit dunklern oder helleren Spuren nicht nur die Schriften der Apostel selbst, sondern auch manche mißverstandene Tradition der Kirchengeschichte. Warum nannte Justin das Evangelium, das er anführt, Denkwürdigkeiten der Apostel? (ἀπομνημονευματα των ἀποστολων.) Denkwürdigkeiten ihres eigenen Lebens enthielt das Evangelium nicht; es waren Denkwürdigkeiten Christi aus dem Munde der Apostel, d. i. ihre denkwürdigen Erzählungen und Sagen, die das älteste Evangelium konstituirten. Auf denkwürdige Reden der Apostel beziehet sich in der ältesten christlichen Kirchengeschichte alles; nach ihrer Wissenschaft und reinen Aufbewahrung werden Lehrer, Evangelisten, die apostolische Männer gepriesen; nach dem anvertraueten ursprünglichen Unterricht der apostolischen Lehre werden zweifelhafte Schriften, selbst geschriebene Evangelien geprüft, und entweder angenommen oder verworfen *). Warum hing sich in spätern Zeiten so viel

---

*) Die Stellen hierüber außer dem Zusammenhange anzuführen, wäre nutzlos; man muß sie in den ältesten Kirchenvätern selbst oder bei Eusebius lesen. Selbst nachdem unsre schriftlichen Evangelien längst verfaßt und angenommen

falsche Tradition an die Namen „Petrus Evangelium, Petrus Predigt, Evangelium der Zwölf, mündlicher Unterricht der Apostel, Konstitutionen der Apostel u. f." als weil ursprünglich von diesen Namen so viel ausging?

3.

Gab endlich Christus den Aposteln ausdrücklich das Geschäft Jünger zu unterrichten, (μαθητευειν) das Evangelium zu verkündigen, zu lehren; (Matth. 28, 19. 20. Mark. 16, 15.) so mußte ein Evangelium der Völker eingerichtet, diegesirt werden. Die Apostel unterrichteten, die Jünger lernten. Dieß geschah nach der Weise des Landes und der Zeit, mündlich. (διδασκαλια ἀποστο-

---

waren, redet dieser von der Fortbreitung des Evangeliums durch mündliche Evangelisten also: „Außer diesen (Philippus, Quadratus u. f.) waren damals noch mehrere andre bekannt, die den ersten Rang unter den Nachfolgern der Apostel einnahmen, und als würdige Schüler solcher Männer allenthalben auf dem von den Aposteln gelegten Grund die Gemeinen weiter bauten. Sie breiteten die Predigt des Evangelii immer mehr aus, und streueten weit und breit in der ganzen Welt den Samen des Himmelreichs aus. Sie theilten ihr Vermögen unter die Dürftigen, reiseten hernach in die Fremde und verrichteten bei denen, die noch gar nichts vom Wort des Glaubens gehört hatten, das Geschäft der Evangelisten. Sie waren eifrigst beflissen, Christum zu predigen und die Bücher der heiligen Evangelien zu übergeben. (την των θειων εὐαγγελιων παραδιδοναι γραφην) Euseb. Kirchengesch. S. 215. Größtentheils Stroths Uebers.

λων.) Paulus hatte sein Evangelium empfangen und vertrauete es weiter, selbst mit den empfangenen Worten. (1 Kor. 11, 23—25. 1 Kor. 15, 1—3. Gal. 1, 6—8. 1 Tim. 6, 3—5. 2 Tim. 1, 13.) So auch die Schüler der Apostel. (Ebr. 2, 3.) Daß mehrere und die vornehmsten Apostel eine Reihe von Jahren zu Jerusalem geblieben, daß dorther das Evangelium ausgegangen sey, ist unbestrittene allgemeine Tradition und apostolische Geschichte. Warum wollten wir uns also nicht überhaupt an Zeit und Ort setzen mit der unparteiischen Frage: wie konnte ein christliches Evangelium entstehen? wie entstanden die unsern nach Ort und Zeit?

## I. Markus.

Wenn man diesen Evangelisten für einen magern Epitomator des Matthäus oder für einen eben so dürftigen und zwecklosen Kompilator unsres Matthäus und Lukas hält, und gewöhnlich hinter dem Matthäus lieset, so verschwindet beinahe sein Werth; warum aber lieset man ihn also? Stehet Markus Evangelium allein, (und so war es doch geschrieben;) so nimmt es eine hohe Stelle ein, durch den einfachen Grundsatz: „Markus Evangelium ist nicht verkürzt, sondern ein eigenes Evangelium. Was andre mehr und anders haben, ist in ihnen dazu gekommen; nicht aber in Markus ausgelassen worden. Mithin ist Markus Zeuge eines ursprünglichen kürzern Aufsatzes, zu welchem das Mehrere der andern, als das, was es

ist, als Zugabe zu betrachten wäre." Ist dieß nicht die natürlichere Ansicht? Ist nicht das Kürzere, das Schmucklose, gewöhnlich das Frühere, dem sodann andre Veranlassungen nachher Erläuterung, Fülle, Rundheit hinzufügen? Daß dieß bei Markus gegen Matthäus und Lukas der Fall sey, ist augenscheinlich, wenn wir auch vom Verfasser nichts wüßten. —

Nun aber, da dieser uns als einer der ältesten Jünger, und das Haus seiner Mutter als der früheste Zufluchtsort der Christen in Jerusalem bekannt ist, (Apost. 12, 12.) da wir ihn als einen Schüler, Begleiter und Dolmetscher Petrus, als einen warmen Anhänger des älteren Christenthums kennen, der dem hellenisirenden Paulus sich nicht allenthalben bequemen wollte; (Apost. 15, 37—39) sollten wir nicht auch in seinem Evangelium ein Bild jenes urältesten palästinischen Entwurfs, unvermischt mit später veranlaßten Zugaben erwarten? So stünde dann das Evangelium Markus nicht nur für sich in eigenem Licht da, sondern würfe auch einen sondernden Strahl auf die Schriften der andern Evangelisten. Lasset uns diesem sondernden Strahl folgen.

1. Markus fängt von der Taufe Johannes an; die Genealogie, die Geburtsumstände Jesu sind ihm fremde. So auch Johannes, und nach der Angabe Lukas (Apost. 1, 1. 22.) war dieß der eigentliche Evangelienumriß. Wenn also Matthäus und Lukas eben in diesen Stücken (Kap. 1. 2.) die größte Divergenz und noch unaufgelösete

Knoten haben: so zeigen die andern beiden, daß diese Nachrichten im ersten Kreise des apostolischen Evangeliums nicht begriffen gewesen, daß solche zu neuen Zwecken in die späteren Evangelien aufgenommen sind. Dem älteren Evangelium liegt also nicht daran, wenn ihre Knoten auch nie aufgelöset würden. —

2. Die Geschichte der Taufe Johannes erzählt Markus kurz und bündig; durch Anführung der Stellen aus den Propheten knüpft er den Täufer an das alte Testament, und erklärt seine sonst unverständliche Eliaserscheinung. Markus Evangelium weiß noch nichts von der Weigerung Johannes, Jesum zu taufen (Matth. 3, 14. 15.), wie er auch dessen Gesandtschaft an Christum, ob er der Messias sey? (Matth. 11, 1—19.) nicht anführet; Umstände, deren Erzählung offenbar in späteren Evangelien die fortdauernde Johannesschule dem Christenthum nöthig machte. In den ersten Zeiten bekümmerte man sich wahrscheinlich um diese noch nicht; das Christenthum keimte, und hatte noch keinen Anlaß, sich von dieser Schule oder vom Judenthume zu sondern. (Apost. 19, 1—7.) Spätere Zeiten erst forderten eine genauere Bestimmung des Unterschiedes beider Institute; da traten dann jene Zugaben hinzu, und das letzte Evangelium (Johannes) beschäftigt sich natürlicher Weise mit dem Unterordnen des Täufers unter Christum am meisten. —

3. Auch die einzelnen Strafreden Johannes an Stände der jüdischen Nation hat Markus nicht; so auch nicht einzelne

harte Ausdrücke Christi gegen dieselbe. (Matth. 15, 12—14. 16, 2—4. 21, 28—32.) Man weiß aus der Apostelgeschichte, wie glimpflich anfangs die Apostel zu ihrer Nation, ungeachtet des an Jesu verübten Mordes, sprachen (Apost. 2, 22—39. 3, 17—26.); der erste Umriß des Evangeliums trat also auch wohl nicht mit Scheltworten gegen dieselbe hervor. „Euch," hieß es, „hat Gott auferwecket sein Kind Jesum, euch zuerst." Nachdem aber zu Vereinigung des Juden- und Christenthums alle Mühe vergebens war, und eben der Judaismus das Christenthum am härtesten verfolgte, da konnte, da durfte jener von diesem auch nicht weiter geschont werden. In den spätern Evangelien also, insonderheit in Matthäus und Johannes, sind die Reden Christi gegen die Nation mit dem äußersten Nachdruck erzählet; dagegen es anfangs ganz zur Unzeit gewesen wäre, Feinde damit aufzuwecken oder zu erbittern. (Matth. 10, 15—42. 11. 20. 30. 12, 33—45. 22, 1—14. 23, 1—39.) Vom letzten schrecklichen Weh gegen die Pharisäer schweigt also Markus; in den harten Gleichnissen, die er anführen mußte, läßt er das härteste Schlußresultat, gleichsam noch aufgeschoben, aus. (Matth. 21, 42—44.) Gewiß that es einem Juden weh, den Sturz und die Verwerfung seines Volks zu melden; und warum sollte man's zu frühe thun? Wir wissen, mit welcher Empfindung selbst der Heldenapostel Paulus an entfernte Römer davon redet. (Römer 10. 11.)

4. Hiemit hängt zusammen, daß bei Markus jeder Schein vermieden wird, als ob

Jesus dem jüdischen Gottesdienst entgegen gewesen, oder Veränderungen in Gebräuchen habe machen wollen. Die sogenannte Bergrede (Matth. 5 — 7.) hat Markus nicht; nicht den Ausspruch über die Ehelosen (Matth. 19, 10 — 12.), über Barmherzigkeit und Opfer (Matth. 9, 13.), über den Sauerteig der pharisäischen Lehre (16, 11. 12.), das Händewaschen (15, 12—14.); noch weniger die Macht, die Christus dem Petrus zu geben scheint, die auch Lukas nicht kennet. (Matth. 16, 17—19.) Die Konstitution einer eigenen Gemeine ist ihm fremde. (Matth. 18, 15—20.) Die traurige Weissagung über den Untergang des Tempels wird bei Markus nur den Vertrauten gesagt (Mark. 13, 3.), und in mehreren Ausdrücken der Nation geschonet. (Matth. 24, 30. 27, 25. u. a.) Auch die ausmahlende Parabel vom letzten Gericht des Weltrichters (Matth. 25.) hat Markus nicht; so wenig als andere Wunderumstände, die gewiß eine spätere Sage verrathen. (Matth. 27, 52. 53. 62—66.) Deßgleichen ist's merkwürdig, daß im Evangelium Markus, des geliebten Sohnes Petri (1 Petri 5, 13.), sowohl die Stellen fehlen, die Vorwürfe gegen diesen Apostel, als die seine Vorzüge enthalten. (Matth. 14, 28—31. 16, 17—20. 27, 24—27. 19, 28. 23, 21. 22. 26, 52—54.) Die Geschichte seiner Verläugnung aber ward nicht verschwiegen. (Mark. 15.)

5. Je mehr man in's Eigne des Ausdrucks, der von Markus angeführten Namen, seiner durch kleine Umstände belebten Erzählung eingehet, desto

einleuchtender wird in ihm eine von unserm Matthäus und Lukas unabhängige Originalität, und wenn man den Ausdruck gebrauchen darf, ein Archetyp der Erzählung. Weit umfassender ist die Ansicht der Dinge in unserm Matthäus und Lukas; nach allen Regeln einer gesunden Auslegung also muß ihr Neues als hinzugefügt, nicht als von Markus ausgelassen betrachtet werden.

6. Ohne Zweifel hatte Markus seinen Unterricht in der Landessprache empfangen; daß unsere griechische Uebersetzung mit ihren für Ausländer eingeschalteten Erklärungen einen solchen Unterricht nicht ausschließe, sondern voraussetze, ist durch sich selbst klar. Als Begleiter Barnabas, Paulus und Petrus, als ihr Evangelist und Ausleger mußte Markus von Anfange seines Amts an ein apostolisches Evangelium wissen und haben; die Ansicht der Dinge in dem seinigen ist, selbst unserer griechischen Abfassung nach, weder römisch, noch alexandrinisch, sondern ächt jüdisch, Jerusalemisch, aus des Christenthums frühesten Zeiten. Auch im Griechischen, selbst im Latein ist er mehr Syro-Chaldäer als ein anderer.

7. Hierdurch erklärt sich auch das scheinbar Mangelhafte seines letzten Kapitels von der Auferstehung Christi. Er sagt wenig, berührt aber alle Hauptpunkte, die von andern nachher ausgeführt wurden, und er wahrscheinlich, wie mehrere kaum dem Titel nach angegebene Dinge, im mündlichen Vortrage weitläuftiger erzählte. Sein Evangelium war ursprünglich ein

Schediasma für's Gedächtniß, mithin ein Zeugniß der ältesten Sage aus eignem frühen Unterricht der Apostel, dem er nichts hinzu thun wollte.

8. Wie in diesem Licht Markus durch sich selbst mit allem, was er eignes hat und was ihm mangelt, sichtbar wird, so ist dieß auch genau der Gesichtspunkt, in welchem ihn die alte Kirche betrachtet. Als einen Verkürzer Matthäus, als einen Kompilator Matthäus und Lukas kannte ihn diese nicht; ein eignes Evangelium schrieb man ihm zu, das Eusebius sogar vor allen zuerst anführet.*) Die Sage ist allgemein, daß er's aus der Verkündigung Petri (κηρυσσομενοις Πετρου) genommen,**) daher man es sogar das Evangelium Petri nannte. Wann er es griechisch bekannt gemacht, fragen wir jetzt noch nicht; genug in seiner syrochaldäischen Abfassung war es der Entwurf, nach welchem er als einer der ersten Evangelisten (gewiß also schon vom Jahr Christi 40. an), die Geschichte erzählt hatte, und da er diese von niemand, als den Aposteln vernommen haben konnte, so lassen wir ihm den alten Ehrennamen des Evangeliums Marci und Petri.

9. Warum wollten wir also auch der alten, weitverbreiteten Tradition nicht folgen, daß, da Petrus, sein Ende voraussehend, den Gemeinen ein Andenken von sich nachzulassen versprochen (2 Petr. 1,

*) Kirchengesch. B. 2. K. 15.

**) Papias, Irenäus, Clemens, Origines, Tertullian, Eusebius, Hieronymus u. f.

15.) *), und weil er dieß gewiß selbst nicht schreiben konnte, seinen liebsten und ältesten Schüler, den Markus, dazu ermuntert, Markus das Versprechen erfüllt habe? Wie konnte er's unanmaßender erfüllen, als wenn er sich in seine Jugendjahre zurücksetzte, und den Entwurf, den er einst zu seinem Amt empfangen, der ihn auf seinen Reisen begleitet, dem gemäß er seinen Apostel das Evangelium verkündigen gehört, dem gemäß er's selbst viele Jahre verkündigt hatte, andern unbefangen mittheilte? Eines Geheimnisses hatte diese Geschichte nie bedurft; jetzt war sie allverbreitet.

## II. Matthäus.

In diesem Evangelium ist Neues und Altes unverkennbar. Sein Grund ist, nebst Markus, gewiß aus der ältesten Quelle: denn warum wollten wir in einer historischen Sache abermals der allgemeinen Sage nicht glauben, daß in Palästina ein syrochaldäisches Evangelium unter dem Namen Matthäus da gewesen? Und da was von diesem Evangelium, wiewohl zum Theil in späten Zeiten angeführt wird, auch was Justin, der geborne Palästiner, aus sogenannten Denkwürdigkeiten der Apostel anführt,

*) Falls der Brief auch nicht von Petrus wäre, gilt doch die uralte Tradition. Und warum wäre er nicht von ihm? Die von manchen gefundene stili dissonantia vom ersten Briefe ist theils unersichtlich, theils nicht beweisend. Mit Recht ist er als ein Brief Petri angenommen, und meines Erachtens zu Erweisung seiner späteren Denkart ein schätzbarer Brief.

führt, aller Abweichungen ungeachtet, sichtbar doch mit unserm Matthäus übereinkommt, *) so ist an der Verwandtschaft dieses Evangeliums mit unserm Matthäus kaum zu zweifeln. Daß dieser ganz jüdisch gedacht habe, daß seine Grundlage mit Markus Eins sey, und daß dieß gemeinschaftliche Evangelium auch dem Lukas zum Grunde liege, ist unverkennbar. Selbst Johannes Erläuterungen werden uns hie und da nur dadurch verständlich, daß wir uns dieß Gesammtevangelium, auf welches er oft anspielet, angenommen und verbreitet denken.

Fast ist man also der Meinung geworden, daß unser Matthäus eine vollständige Uebersetzung des hebräischen Evangeliums sey. Da man dieß nun gewöhnlich sich als das Urevangelium denket, und weil unser Matthäus dem Markus breit voranstehet, man von jenem zu diesem hinüber kommt, auch dem Apostel vor dem bloßen Evangelisten den Rang einräumet, so hat sich, indem man diesen zum Nachtreter machte, statt einer vielstimmigen Eintracht, in der Eintracht selbst jener Zwist entsponnen, bei dem man behaupten darf, daß ihn beizulegen auf den gewöhnlichen Wegen der Kon-

*) S. Stroths Abhandlung im Eichhorn'schen Repertorium Th. 1. Vom Evangelium der Ebräer sind in Richard Simon, Grabe, Fabricius, Mill, Wetstein, Michaelis, und in jeder neueren Einleitung zum N. T. die bekannten wenigen Nachrichten zu finden. S. auch C. F. Webers Beiträge zur Geschichte des N. T. Kanons, Tübingen 1790.

cillation alles versucht sey; und daß, wenn es keinen andern Pfad, keine andere Regel der Zusammenstimmung gäbe, alle Harmonisirung der Evangelisten ein vergebliches Werk sey. Durch ein gutes Schicksal sind in neueren Jahren die Disharmonien der Evangelisten so laut zur Sprache gebracht worden, *) daß uns die Dissonanz selbst zuzurufen scheint: concordia! — Also:

1. War, wie man annimmt, das Evangelium, aus welchem Hieronymus, Origines, Justin u. s. Stellen anführen, das Original unseres Matthäus: so haben wir ihn sehr verändert. Man gehe alle von diesen Vätern ohne Absicht hierauf angeführten Stellen durch; und man kann sich kaum eine freiere Diskrepanz denken. Nach Maßgabe dieser Stellen müßte mit jenem Text eine Metamorphose vorgegangen seyn, nach welcher man unsern Matthäus schlechthin nicht mehr die Uebersetzung jenes nennen könnte. Wie viel Dank wären wir dem Origenes oder Hieronymus schuldig, wenn sie uns dieß hebräische Evangelium erhalten, oder über dessen Beschaffenheit uns gnüglich belehrt hätten! —

2. So ebräisch unser Matthäus gedacht und geordnet ist, so ist doch seine Schreibart griechischer und gerundeter als des Markus. Und so alt der Grund seines Evangeliums seyn muß, so jung scheint doch Manches in ihm, wenn man ihn mit diesem vergleichet. Bei weitem z. B. ist in ihm Judäa die

---

*) Wolfenbüttel'sche Fragmente, Hierokles, Celsus, Halfeld de origine IV. Evangel. Eichhorns Bibliothek, Band 5. St. 5. 6. u. f.

Schonung nicht erwiesen, die in den ersten Vorträgen die Apostel selbst, und auch Markus zeiget; die härtesten Aussprüche gegen die Nation über ihre völlige Verwerfung stehen da; sogar wird namentlich der letzte Blutzeuge genannt, der in ihrem Tempel als in einer Mördergrube umkommen sollte, und nach Josephus wirklich umkam. Wäre mit diesem, wie man annimmt, auch der längst ermordete Zacharias=Jojadä gemeinet gewesen, den das hebräische Evangelium gehabt haben soll, so macht doch der im griechischen Text jetzt vorkommende Name verlegen, der erst nach dem Unfall Judäa's in den Text gekommen seyn konnte. *)

3. Und mit welchen Farben wird die Zerstörung Jerusalems und des Landes beschrieben! Kann sie, in Form der Weissagung, der schreckhafter beschreiben, der sie selbst erlebt hat? Wie? und eine Weissagung der Art, die Christus nur seinen Vertrautesten gesagt hatte, machte man, da Jerusalem, sein Gottesdienst, sein Tempel noch stand, als Evangelium bekannt, ohne den tödtlichsten Haß der ganzen Nation auf sich zu laden? So etwas schrieb und

*) Der Name macht um so mehr verlegen, da Christus diesen Ermordeten offenbar als einen letzten, dessen Blut gerächt werden sollte, anführt. Jener Mord des Zacharias=Jojadä war längst geschehen (2 Chron. 24, 19—23.), auch durch die erste Zerstörung des Tempels und die Verbannung der Nation längst gebüßt worden. Daß aber in den Zeiten der zweiten Zerstörung die alte Sage gewesen, daß wenn Hände der Einheimischen Tempel und Altar verunreinigen würden, der Untergang der Nation da sey, berichtet Josephus.

predigte man in Jerusalem? so etwas verbreiteten Juden? Wie anders betragen sich die ganze Apostelgeschichte hindurch Apostel, Jünger, Evangelisten! — Als der junge Stephanus von weitem nur dahinaus ging, ward er gesteinigt; (Apost. 7, 52. 53.) „Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben.“ — So sprachen falsche Zeugen; und wahre Zeugen, öffentliche Evangelien redeten und schrieben auch also!

4. Im Evangelium Matthäus wird einer Kirche gedacht, die entweder schon Form gewonnen hatte oder gewinnen wollte; einer Gemeine, vor der der Bruder verklagt werden soll, sogar mit Bestimmung der Anzahl Brüder, die eine Gemeine konstituiren; eines Binde- und Löseamts in dieser Kirche. (Matth. 28, 15—20.) Und gar erscheint in ihm ein Petrus, dem die Schlüssel des Himmelreichs (das Amt eines Rabbi) anvertraut werden, auf den als auf einen Felsen die Kirche, allen Mächten der Hölle unzerstörbar, gebaut werden wird. (Matth. 16, 18. 19.) In ihm wird zu taufen befohlen auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, da doch nach dem Zeugniß der Apostelgeschichte zuerst nur auf den Namen Christi, „daß Jesus der Christ sey,“ getauft ward. (Apost. 8, 37. u. f.)

5. Und wiederum ist dieß Evangelium das einzige, in welchem, nach der jüdischen Erwartung vom Messias, „die Leiber der Heiligen auferstehen, und

kommen in die heilige Stadt und erscheinen Vielen." Pilatus versiegelt das Grab, verwahrt es mit Hütern: ein Engel kommt vom Himmel, wälzet den Stein ab und setzt sich darauf. Die Hüter erschrecken, fliehen; es wird eine falsche Sage vom Stehlen des Leichnams aus dem Grabe u. f. Dinge, von welchen keins der andern Evangelien weiß. — Wie läßt sich dieß alles vereinigen, vergleichen?

* *
*

Nur dadurch dünkt mich, daß man Neues und Altes nicht zusammenzwingt, sondern jeder Zeit ihr Recht läßt:

1. Nothwendig mußte die frühe Evangeliensage in Palästina Ausdrücke enthalten, die, als das Evangelium unter die Völker kam, hie und da ausgelassen oder besser mit andern vertauscht wurden: denn welcher erste Umriß mündlicher Erzählung wäre davon frei? Wenn also das hebräische Evangelium Ausdrücke, wie sie die Kirchenväter anführen, wirklich enthielt, und solche nicht etwa nur hinzugekommene Glossen und Anekdoten waren, *) so siehet jedermann, daß solche Züge sich in einem griechischen

---

*) Z. B. das Familiengespräch, daß Jesus sich taufen lassen möchte; die Flamme über dem Jordan; die Stimme: „du bist mein Sohn! lange erwartete ich dich in den Propheten." Oder: meine Mutter, der heilige Geist, ergriff mich an einem meiner Haare und führte mich auf den Berg Thabor. Oder die Anekdote vom Jochmachen Christi, vom Mann mit der verdorrten Hand, der ein Maurer gewesen und sich beklagt, daß er nichts verdiene; von Magiern, die aus Arabien gekommen seyen u. f.

Evangelium für alle Völker und Zeiten nicht erhalten konnten. *) Steht doch selbst unser Markus mit manchen Ausdrücken allein da, die kein anderes Evangelium beibehalten mochte. **)

Und das mit Recht: denn jedes andere Evangelium hatte seine Welt, seine Zeit vor sich. Was in den ersten Wochen und Jahren in Palästina der beste Ausdruck gewesen war, blieb es deßhalb nicht bei vermehrten Rücksichten in jedem andern Kreise. Lasset also weggefallen seyn, was wegfiel; uns war es entbehrlich. Auch manche Apokryphe mag wahre Umstände enthalten; wozu aber wäre uns ihr Gewinn brauchbar?

---

*) Mit dem Symbolum der Christenheit ging's nicht anders. Das morgenländische, römische, und das von Aquileja hatte: „geboren vom h. Geist aus Maria der Jungfrauen.“ Die Deutung, als ob der Geist eine Mutter Christi sey, ward nachher vermieden; empfangen, hieß es, vom h. Geist, geboren von Maria.

**) Z. B. Christus war bei den Thieren (Mark. 1. 12.), die Nennung Abiathars des Hohepriesters (2, 26.), das: „er ist außer sich“ (3, 21.), die Traktation des Taubstummen (7, 33.), der Ausdruck, daß kein Färber die Kleider so weiß waschen mögen (9, 3.), die Nachricht, daß die Wunderthäter bei ihren Heilungen Mittel gebrauchet (6, 13.), das unberittene Füllen (11, 2.), das Schlangenvertreiben und tödtliche Getränke trinken. (16, 18.) Man gehe den Ausdruck Markus durch, wo er allein gelassen worden: bei dem Meisten läßt sich eine Ursache angeben, warum es geschehen sey. Und doch sind bei ihm eben diese schlichtaufgenommenen gleichsam rohen Züge der Erzählung sehr belehrend. Sie gewähren die erste Ansicht; sie zeugen vom primitiven Eindruck der Begebenheit selbst.

2. Wenn also unser griechische Matthäus eine Form gewann, die der griechischen Sprache und der weit verbreiteten Christenheit geziemte, dabei aber in ihm gewiß beibehalten ward, was beibehalten werden konnte, wie wir's aus dem Reichthum dieses Evangeliums gegen Markus und Lukas sehen: so zeigt eben dieser Reichthum (die zwei ersten Kapitel nicht ausgenommen) *), sich als einen *Zuwachs nach neueren Bedürfnissen*, als den reicher geflochtenen Kranz späterer Jahre. Wer diesen Kranz geflochten, wer es gewesen, der jenen früheren und kürzeren Umriß, der allen unsern Evangelisten zum Grunde liegt, zu *diesem vollständigeren* Evangelium **) ausgearbeitet, wissen wir nicht; (vielleicht mehrere Apostel, und Matthäus war etwa nur der Schreiber.) Nach welchem Plan aber und zu welcher Absicht es verfasset sey, liegt durch sich selbst am Tage. Ausführlicher sollte es

---

*) Wenn gleich, nach Epiphanius, die Ebioniten diese Kapitel nicht annahmen, so hatten sie doch die Nazaräer; auch Justin citirt sie häufig. Ihr ganzer Inhalt vom Geschlechtsregister an bis zur Flucht nach Aegypten ist ganz jüdisch, ebräisch, palästinisch.

**) So nennet Epiphanius (haeres. 29. §. 9.) das Evangelium der Nazaräer: *ἐχουσι δε το κατα Ματθαιον εὐαγγελιον πληρεστατον*, dagegen er das Evangelium der Ebioniten, so reich an Zusätzen als es nach seiner eigenen Angabe war, das *minder vollständige*, *ου πληρεστατον*, nennet. (Haeres. 30.) Offenbar gab es also zwei der Evangelien im Hebräischen, ein kürzeres und ein vollständigeres, das eigentlich das Evangelium *Matthäi* hieß.

zeigen, daß Jesus, selbst nach denen von der Nation aus den Propheten angenommenen Kennzeichen, der Messias sey, mithin sollte es nach jüdischen Begriffen ein Kommentar des Vorigen, eine darstellende gelehrte Deduktion werden. Lasset uns diese Ansicht verfolgen, und dieß sogenannte vollständige Evangelium erklärt sich durchaus.

* * *

Erstens. Ein Sohn Davids sollte der Messias seyn; deßhalb hier sein Geschlechtsregister. (Kap. 1.) Wahrscheinlich mangelten dem Sammler selbst einige Glieder; daher er die Auskunft ergriff, sie nach vierzehn und vierzehn zusammenzufügen. Zwar scheint das unbefangen hinzugefügte Geständniß, daß Maria, eine verlobte Braut, vor der Heimholung Josephs sich schon schwanger gefunden, das ganze Geschlechtregister Josephs entbehrlich zu machen, der ja sonach nicht der Vater Christi war; eben aber diese schmucklose Zusammenfügung beider Rücksichten zeigt, daß dieß Kapitel einer Zeit zugehöre, in welcher nebst der Königsabstammung die wunderbare Empfängniß Christi auch ein angenommenes Messias-Kennzeichen war. Im Sinne der alten Welt insonderheit Orients war es nämlich, außerordentliche göttliche Menschen vom Himmel entsprossen, wunderbar empfangen und geboren zu glauben und zu preisen. *) Auch in der

*) S. die bei Wetstein angeführten Stellen.

keuschesten Ehe mußten Träume, Erscheinungen zu Hülfe kommen, um die höhere Bestimmung eines solchen Kindes zu bezeichnen. Und hier, dieses in tiefster Armuth geborenen Kindes? Gewiß dachte der Evangelist nicht daran, daß einst diese Glorifikation der Maria, dem Joseph, dem Kinde selbst zum Spott gereichen sollte, so wenig die Christenheit mit ihrem lauten Bekenntniß eines vom Geist empfangenen Christus sich dessen zu schämen, oder ihren Herrn zu entehren glaubte. Mußte Johannes nicht schon in Mutterleibe mit dem heiligen Geist erfüllet werden, wenn er der seyn sollte, der er war? Die Stimme der Mutter, deren Sohn er ankündigen sollte, mußte ihm den ersten Moment des regen Lebens geben (Luk. 1, 44.), zum Zeichen, daß er nur für ihn geboren, für ihn da sey. Eben zum Vornehmern, zum auszeichnend Höheren gehörte es also, daß Gottes Sohn, ein Kind des Himmels, auch jedem andern unvergleichbar sein irdisches Daseyn erhalten. Nach Lukas kündigte ihn daher noch größer das Wort nicht eines Engels, sondern des Erzengels der vor Gottes Thron steht, nicht dem Joseph, sondern der Maria selbst, nicht im Schlummer, sondern einer Hellwachenden an, und nennt den aus ihr gebornen mit allen großen Namen der Zukunft. Ein offenbarer Erweis, daß beide Evangelien in einer Zeit abgefaßt wurden, da diese höhere himmlische Abkunft Glaube der Christenheit war, und man das Geschlechtregister Josephs dieser Hochverehrung getrost beifügen konnte. Den Königssproß sowohl

als den vom Geist gebornen verkündigte das Evangelium, beides gleich unverfänglich. *)

Zweitens. Der Messias sollte ein Völkervereiniger seyn, dem alle Nationen huldigten und Geschenke brächten. (Jes. 60, 1 — 6.) Hier (Matth. 2.) erscheinen also, und zwar in der edelsten Repräsentation, die Erstlinge der Völker. Priesterweise, die aus des Himmels Lauf den Lauf der Zeiten erkennend als Besitzer der ältesten und reinsten Weisheit angesehen wurden, bringen die Opfer des ältesten Gottesdienstes dar, reiche Geschenke. **) Ein Symbol dessen, was durch

---

*) Fast erregt es Unwillen, wenn man eine edlere Denkart von einer schlechteren nicht etwa bloß verkannt, sondern niedrig verspottet siehet. Was hätten wir denn nun, wenn wir den Stammbaum Christi bis zum feinsten Zweige hätten? Schämt sich dieser Stammbaum doch nicht, die Thamar, Ruth und das Weib Urias wirklich zu nennen, die er hätte verschweigen mögen. — Gar der Spott über den vom Geist gebornen ist wirklich geistlos. Ohne Geist würde Christus nicht vermocht haben, was er vermochte.

**) Nicht nach unserer Meinung muß man diese Magier beurtheilen, sondern nach Meinungen der damaligen Zeit. Magier galten für gottesfürchtige, heilige Weise, denen sich in Träumen und durch Naturzeichen die Gottheit offenbarte. (S. die von Wetstein gesammelten Stellen.) Woher diese Magier gekommen, wußte offenbar der Evangelist selbst nicht; daher er die unbestimmte Bezeichnung „von Morgen her; sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land" gebrauchet. Eben dieß Wunderbare, Fremde, Unbekannte zu bezeichnen, war Zweck der Sage; sie kommen von einem Stern geführet. Den Ort

diesen neugebornen König der Völker auf Erden bewirkt werden sollte.

Auch die nachstellende List Herodes, die Flucht Christi nach Aegypten wird dem Geist der Zeit nach bedeutend erzählt und durch mystische Weissagungen von dem einst aus Aegypten gerufenen Sohn (dem Volk Israel), dem sprossenden Zweige aus der Wurzel David, dem Klagegeschrei der Rahel um ihre Kinder bekräftiget. (Kap. 2.) Nach Aegypten hatte sich von jeher Israel gerettet; dahin rettete sich das verfolgte Christenthum, und fand dort Sicherheit, bis es wieder hervortreten konnte. Das Wehgeschrei der jüdischen Rahel, daß es mit ihrem Geschlecht aus sey, erinnert an den baldigen Untergang Judäa's. — Die mystische Ableitung des Namens Nazarener (2, 23.) sollte den palästinischen Namen der Christen, Nazaräer, ehren. (Apost. 24, 3.) u. f.

Drittens. Zur Zeit des Messias sollte Elias erscheinen. (Malach. 4, 5. 6.) In diesem Lichte erscheint Johannes der Täufer, und wird als solcher von Christo selbst gezeiget (Matth. 11, 1 — 19. 17, 11. 12.); die ausführliche letztere Exposition hatte Markus nicht; zum Zweck des vollständigern Messiasevangeliums

---

ihres Aufenthalts expisciren zu wollen, war also dem Zweck der Erzählung so entgegen, wie wenn über den Melchisedek, dessen Abkunft man nach Ebr. 7, 3, nicht wissen sollte, jemand Geschlechtsregister stellte. Wenn Justin sie aus Arabien herschreibt, folgt er Jes. 60. 1 — 6.; hat aber damit gleich wenig bezeichnet.

gehörte sie nach angenommenen Begriffen augenscheinlich.

Viertens. Die Einweihung Christi bei der Taufe war mit Symbolen begleitet, die in einem vollständigen Evangelium gedeutet werden mußten. Zu den Zeiten des Messias z. B. sollte sich die Turteltaube hören lassen, die den neuen Frühling der Welt, den Frieden brächte; über dem Haupt des Messias sollte sie erscheinen. Daher hier die Deutung alter Weissagungen auf den stillen Charakter Jesu (Matth. 12, 17—21.); daher, daß sich Christus selbst in diesem Charakter darstellt. (11, 28. 30.)

Fünftens. Der vom Himmel erklärte Sohn Gottes muß die Probe bestehn und den Satan überwinden; daher die ausführliche Geschichte der Versuchung bei Matthäus und Lukas. Auch der Brief an die Ebräer legt auf das Geprüft- und Versuchtwerden, auf die bestandne Probe des Sohnes Gottes einen großen Werth; und da im Evangelium selbst Christus fortgehend im Kampf mit den Dämonen, als ihr Ueberwinder gezeigt wird, da es im Evangelio durchaus die höchste Sünde ist, in Christo den Finger Gottes nicht anzuerkennen, ihm magische Künste zuzuschreiben, die reine Kraft des Geistes in ihm zu lästern; worüber Matthäus ausführlich und eifrig redet (Kap. 12.); so war die Exposition jener Versuchung gleich Anfangs der Geschichte nothwendig. Durch den Messias sollte eben das Reich Gottes kommen und sich in Macht, rein und heilig zeigen; allerdings war es also die größeste Lästerung, ihn als

einen Bundesgenoß der Dämonen gleichsam vom Himmel zur Hölle zu verstoßen. Die starken Reden Christi hierüber in einem jüdischen Messiasevangelium waren also an Stelle und Ort; denn der Vorwurf der Juden, daß Jesus seine Wunder magisch mit Hülfe der Dämonen verrichtet, dauerte fort; ja er nahm zu mit dem wachsenden Haß späterer Zeiten. Die heftigen Reden Christi bei Matthäus hiegegen sind gleichsam ein fortgehendes „Hebe dich weg von mir, Satan!"

Sechstens. Der Messias sollte das Licht der Völker seyn; unter ihm sollte die Wahrheit aufblühen, und das innere Gesetz Gottes im Herzen der Menschen ohne gelehrten Unterricht laut reden. Er sollte sich der Armen, der Gedrückten, der Einfältigen, Verlassenen annehmen, und ihnen Vormund, Helfer, Rath und Trost seyn. Zahlreiche Stellen der Propheten weisen hierauf: im Bilde des gehofften Messias war eben dieß ein erwünschter Hauptzug. Das Messiasevangelium muß also diesen Zug vorzüglich auszeichnen. Dazu die Weissagung vom aufgehenden Licht in Erwählung der dunkelsten Gegend des Landes. (Matth. 4, 12 — 16.) Dazu gleich Anfangs die von Matthäus gesammelten Sprüche in Form eines Vortrags auf dem Berge. Umgeben von seinen Schülern sitzt der Meister und lehret. Nachdrücklicher als die Schriftgelehrten legt er das alte Gesetz aus; sanfter als Moses gibt er das neue Gesetz einer allgemeinen Volks- und Herzensreligion, das von Se-

ligkeiten anfängt, sich der Einfältigen, der Armen und Unterdrückten annimmt, und die Sprache des inneren Gefühls, Billigkeit, Verzeihung, Güte, Bescheidenheit, Wahrheit vor Gott und Menschen, eine gottvertrauende Freude, kurz jenes in's Herz geschriebene Gesetz, das zu den Zeiten Messias sprechen sollte, zum Charakter derer macht, die des kommenden Reichs werth sind. Zerstreuet trugen sich diese Reden Christi umher, wie sie auch Lukas zerstreuet anführt; die Zusammenstellung in Matthäus, und zwar an diesem Ort, hat die offene Absicht, hier den wahren Lehrer des Volks, und den Lehrer der Lehrer zu zeigen, durch den Licht aufgehen soll unter den Völkern, durch den die Religion der Herzenseinfalt und Redlichkeit den Menschen wiederkommen sollte. Zusammengereiht und veredelt sind hier die sinnreichsten moralischen Sprüche, auch solche, die aus dem Munde der Weisen in der Nation popular umhergingen; sie stehen in einer nach jüdischer Art überdachten Ordnung da, *) abgesondert in Theile, mit einem Epiphonema am Ende begleitet. Wer sie zusammensetzte, that sein Bestes, den verheißnen Lehrer der Welt in Errichtung des innern Gesetzes kräftig zu zeigen.

Siebentens. Ein großer Wunderthäter sollte der Messias seyn; der Spruch

---

*) S. Schöttgens horas Ebr., der sie theils einzeln, theils der Ordnung und Disposition nach am besten dargestellt hat. Man vergleiche im Talmud die Sprüche der Väter und andre Sentenzen.

Jesaias (35, 5.) ward hierauf gedeutet. Also deutete ihn auch das Evangelium darauf, und ordnete die Exposition dessen zur schicklichsten Gelegenheit, der Gesandtschaft Johannes an Jesum. (Matth. 11.) Markus hat diese nicht; er hat auch das Wunder nicht, das, nach der ersten Rede Jesu, alle folgenden Wunder groß ankündigt, das heilbringende Wort, das auch in die Ferne wirket. (Matth. 8, 1 — 13.) Absichtlich stehet es bei Matthäus an dieser Stelle, indem dabei einem Kriegsmann, einem Fremden, einem Heiden das Bekenntniß von einer Macht Christi in den Mund gelegt wird, die alle Wunder einleitet. *) Die andern alle, von der verschiedensten Art, führt dieß Evangelium gewöhnlich kürzer als Markus an, mit beflissentlicher Auslassung, oft mit Verstärkung der Züge. Mehrmals sind, wo Markus Einen Kranken bemerkt, bei Matthäus Zween da; das Kind Jairus, das bei jenem sehr krank ist, ist bei diesem gestorben. Ueberhaupt wählt Matthäus bei Wunderdingen immer die stärksten Farben. Wenn z. B. bei Markus ein weißgekleideter Jüngling (ohne Bestimmung, daß es ein Engel gewesen)

---

*) Ohne Zweifel ist dieß die Ursache, warum Matthäus ein von andern früher erzähltes Wunder, das er nicht übergehen wollte, weil es zur apostolischen Geschichte gehöret, später anführt. (Matth. 8, 14.) Sein Plan forderte, daß jenes in der Ferne wirkende Genesungswort mit dem Bekenntniß eines Heiden voranstünde. Schonend gegen die Nation hatte das kürzere Evangelium dieß Wunder mit dem harten Ausspruch Christi gegen die Juden (Matth. 8, 10 — 12.) nicht angeführet.

sich im Grabe Christi zeigt, so „fährt bei Matthäus „der Engel des Herrn vom Himmel herab; wie der „Blitz ist seine Gestalt; sein Kleid weiß wie Schnee; „er wälzt den Stein ab, und die Hüter fliehen.“ — Wenn nach Markus beim Tode Christi bloß der Tempelvorhang zerreißt: so „erbebet nach ihm die Erde, Felsen zerspringen, Gräber eröffnen sich, Todte erscheinen.“ *) Abermals Kennzeichen, daß die Verfassung dieses Evangeliums die früheste nicht gewesen. Die Sage war schon sehr gewachsen, da sie den Tod des Herren der Welt so mächtig emporhob.

Achtens. Der Messias sollte ein Reich anrichten, eine Gottesregierung (Theokratie) auf Erden; die Parabeln, in denen Christus von diesem Reich Unterricht gibt, sind bei Matthäus in zwei Klassen geordnet. Die früheren empfehlen unermüdete Hoffnung, Vorsicht, Erwartung (Kap. 13.); die letzten, nahe dem Ausgang (Kap. 21, 22.), sind voll furchtbarer Vorhersagung. So auch die Reden vom Ausgange der Dinge, den dieß Evangelium vor allen andern ungestümeilend, plötzlich einbrechend schildert. Verglichen mit Markus zeigt sich bei Matthäus und Johannes Heftigkeit in den Reden Christi. Das Verbot z. B. „die Jünger sollten Samarien nicht berühren;“ die Betheurung, „er sey nur für Israel gekommen;“ viel harte Worte gegen seine Genera=

*) Im hebräischen Evangelium stand, nach Hieronymus, sogar, daß beim Tode Christi das ungeheure Thorgewölbe zerbrochen und gespalten sey. (Superliminare templi infinitae magnitudinis fractum esse atque divisum. Hieronym. epist. 150 ad Hebidiam.

ration und die Schriftgelehrten (Matth. 10, 5. 6. 15, 23. 24. 7, 24 — 30. Kap. 12, 16. 21 — 24.) finden sich bei Markus nicht, bei Lukas milder. Die Exorcisation des Hohepriesters, als Christus vor Gericht stand (Matth. 26. 63.), die Zusicherung: „ihr werdet mit mir sitzen auf zwölf Stühlen, die zwölf Stämme zu richten" (19, 28. 29.), andre mächtige Ausdrücke, die der König und Richter der Welt sprach, hat Markus nicht. In Matthäus erscheint er als solcher bis zur letzten Zeile des Buchs: „mir ist gegeben alle Gewalt: ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Es lag also im Plan dieses Evangeliums, stark zu zeigen, daß Christus allerdings eine ewige Gemeine habe gründen *wollen*, daß er sie unerschütterlich gegründet habe. (9, 36 — 38. 16, 13 — 28. 18, 15 — 20. 28, 18 — 20.) Niemand kann gewisser *seiner baldigen zweiten Wiederkunft zu Errichtung seines Reichs* seyn, als der Christus, der bei Matthäus redet. Die Verwerfung der jüdischen Nation stehet beschlossen, fast schon als geschehen da; ihr Ende eilet.

Nimmt man diese und mehrere Anzeigen zusammen, so wird offenbar, daß das Buch in Zeiten verfaßt sey, da jene erste Hoffnung einer Verbrüderung des Christenthums mit dem Judenthum verschwunden, und diesem sein Sturz nahe war. Sein Inhalt gibt, daß es *unter dem Druck der Verfolgung* geschrieben und sein Zweck sey, durch Reden Christi mächtig zu waffnen. Den Juden ward es daher wahrscheinlich wenig bekannt; die Christen stärkten sich an ihm theils gegen das, was sie litten,

theils gegen die Trübsale, die im Anzuge waren. Denn kräftiger kann man gegen Trübsale nicht gewaffnet werden, als es in diesem Evangelium geschieht; der Brief Jakobus und an die Ebräer sind hierin seine Zeitgenossen und Brüder. Die griechische Uebersetzung des Buchs kam wahrscheinlich erst nach dem Untergange des jüdischen Staats zu Stande; da fand es seine Welt; es war durch die schrecklichste Erfahrung bekräftiget. Da stand auch der Zacharias, Barachiä Sohn, getödtet zwischen dem Tempel und Altar, als das Gegenbild des voreinst Getödteten an seiner Stelle. —

* *
*

Also hätten wir aus Palästina eigentlich zwei ursprüngliche Evangelien:

1. Ein kürzeres, früheres, gelinderes, den Markus;

2. Ein vollständigeres, späteres, härteres, den Matthäus.

Jenes aus den ersten Zeiten des Christenthums (Jahr 34—40), ein Entwurf der Begebenheiten, mit welchem damals Evangelisten, also auch Markus ausgesandt wurden, und die Geschichte Jesu erzählten. Der Sage nach ward es auf besondere Veranlassungen von Markus erst spät und zwar griechisch bekannt gemacht; Römern oder einer andern ausländischen Gemeine. Dieses, das vollständigere, kannte jenen ersten Entwurf in seiner Ursprache allerdings; und legte ihn zum Grunde. Es bauete aber darauf zu seinem eignen Zweck ein größeres Gebäude, zu welchem es

jenen Entwurf nur als Materialien mit voller Freiheit gebrauchet. Dieß vollständigere Evangelium ward weit später, als die erste Aussendung der Evangelisten den Umriß eines Evangeliums erfordert hatte (nach Irenäus, als Paulus und Petrus schon zu Rom die Kirche gründeten, Jahr 58—61), abgefaßt, mit hebräischen Buchstaben in palästinischer Landessprache; indessen konnte es immer nur als Kommentar jenes ersten Entwurfs, der in die Welt ausgegangen war, als Erweis des christlichen Messias gegen die Juden, und nach Zeitumständen jetzt zur Stärkung der Christen gegen ihre Verfolger verfaßt werden. Zwar schon mit Stephanus und Jakobus Tode waren diese Verfolgungen angegangen, sie vermehrten sich aber, je mehr das Christenthum zunahm; daher eben in den Jahren (60—63) auch Jakobus, Paulus und Petrus ihre tröstenden Briefe schrieben. Die Sage hat also ihren Grund, daß das älteste herausgegebene Evangelium Matthäus sey; der syrochaldäische Entwurf des kürzeren Evangeliums, auf den es bauet, der in den Händen mehrerer Evangelisten vor ihm daseyn mußte, war kein herausgegebenes Evangelium. Als mündlicher Unterricht (διδασκαλια ἀποστολων) war und blieb er eine Privatschrift in der Erzählenden Händen, da er zu einer neuen heiligen Bibelschrift ihnen nie, wohl aber als eine Anweisung zum Evangelistenamt (διηγησις κηρυσσομενων) anvertraut war. Dagegen ist unser griechischer Matthäus unstreitig jünger, als unser griechischer Markus, da dieser ein

vom Evangelisten selbst (63—68) griechisch herausgegebenes Evangelium, der griechische Matthäus aber eine Uebersetzung ist, von der das Jahr 70 gewiß noch nicht wußte. Vom griechischen Markus weicht sie nicht nur in den Sachen, wo sie ihrer Urschrift folgen mußte, sondern auch in Ansehung des Styls und der Erzählung mit sichtbarem Fleiß ab, indem sie seinen Archaismus verläßt und den Vortrag rundet.

Bei diesem leichten natürlichen Anblick der Sache, den die älteste Kirchengeschichte und Tradition durchaus bestätiget, tritt jeder Evangelist in sein Licht. Indem die Ursache der Verschiedenheit hervortritt, verschwinden die Zweifel; beide Evangelien, jenes mit seiner Kürze, dieß mit seiner Vollständigkeit bekommt Zusammenhang, Zweck, Regel, Verhältniß.

## III. Lukas.

Ueber diesen Evangelisten sollten wir nicht ungewiß seyn dürfen; er sagt selbst, woher er sein Evangelium habe.

1.

Aus mündlicher Anvertrauung (παράδοσις), dem damals gewöhnlichen Mittel der Fortpflanzung des Unterrichts, wie unter den Juden so in der ältesten Christengemeine. (Apost. 16, 4. Röm. 6, 17. 1 Kor. 11, 2. 23. Kap. 15, 3. 2 Petr. 2, 21. Jud. v. 3. 2 Theff. 2, 15. Kap. 3, 6. 1 Tim. 1, 3. 18. 1 Tim. 6, 20. 2 Tim. 1, 13. 14. Kap. 2, 3.)

Von Augenzeugen der Geschichte, welche

niemand als die Apostel seyn konnten. Wenn von Anfange an sein mündliches Evangelium anerkannt werden, wenn er ein ächter Evangelist seyn sollte, so mußte Lukas (hätte er auch nie geschrieben) es von Anfange seines Amts an daher haben. (Galat. 1, 7—9.)

Und von Dienern des Worts, d. i. von andern Evangelisten. Aus der Apostelgeschichte weiß man seine Bekanntschaft mit Barnabas, mit Markus. Der Typus des Evangeliums, nach dem diese predigten und erzählten, konnte ihm also nicht unbekannt geblieben seyn. Das Evangelium Paulus 1 Kor. 15, 1—3.) noch weniger: denn diesen hatte er viele, viele Jahre begleitet.

2.

Sofort ergibt sich der Grund der Uebereinstimmung Lukas und Markus in allem, was ihrer beider ursprünglicher Typus (διδασκαλια, τυπος εὐαγγελιου) war. Ehe Markus diesen griechisch herausgab, mußte Lukas, von wem und welcher Sprache er ihn auch empfangen hatte, zwanzig Jahre hin zu seinem Amt ihn wissen und haben. Daher zwischen beiden die unverkennbare Harmonie gerade in diesen alten Grundzügen, im Protevangelium der Apostel.

3.

So konnten auch dem Lukas die Zusätze nicht unbekannt bleiben, die das Evangelium der Hebräer jenem ersten Entwurf früher oder zu derselben Zeit oder später beifügte. Gesetzt er hätte dieß Evangelium in seinen hebräischen Buchstaben nie gelesen, oder es wäre, als er schrieb, noch nicht geschrieben

gewesen, so zeigt sein eignes Buch, daß er die meisten dieser Stücke, die Matthäus hinzufügte, gekannt habe: denn er erzählt sie selbst; er hat sie gebrauchet.

4.

Nur braucht er sie auf seine Weise; nicht in der Verbindung, die ihnen Matthäus gab. Entweder kannte er diese Komposition nicht; oder (wie wir sogleich sehen werden) die Absicht seines Buchs war nicht der Zweck des ebräischen Evangelisten. Einzeln hatte er diese Sprüche, jene Parabeln und Wunder Christi gehört; einzeln schaltete er sie dem älteren kürzeren Evangelium, womit er ausgesandt war, ein, an dem Ort, der ihm der beste dünkte. Kein Wunder also, daß die Sprüche der Bergpredigt, auch andre Reden und Gleichnisse in ihm zerstreuet sind. Bei Matthäus sind sie zu einem besondern dogmatischen Zweck, der dem Evangelium Lukas ganz fremd ist, zusammengefüget; er nahm sie auf, und gibt ihnen die Tendenz, die sein ganzes Evangelium haben sollte. Mehrere bekommen eine andere Veranlassung; einige Aussprüche gar eine andere Deutung. Daher seine Uebereinstimmung und seine Verschiedenheit gegen Matthäus sehr natürlich und klar ist. Dieser war ein gedrückter Palästiner; er ein frei athmender Hellenist.

5.

Eben daher auch sein vieles Eigenes. Als Hellenist und vieljähriger Begleiter Paulus war er insonderheit auf die Züge im Leben seines Helden aufmerksam gewesen, die ihn als den Men=

schenfreund, nachahmens= und liebenswerth für alle Nationen charakterisirten. Lieber ließ er also manches Jüdische hinweg, und erzählte menschliche Sprüche und Parabeln.

6.

Seinen freieren Gesichtskreis hellete er um so mehr auf, da er für einen Mann von Stande, Theophilus, schrieb. Der erste Entwurf des Evangelienvortrages war angeführtermaßen bloß zur Hülfe des Gedächtnisses der Evangelisten da; der zweite, das hebräische Evangelium, sollte jüdische Christen gegen jüdische Zweifel überzeugen und gegen Verfolgung der Juden stärken. Er schrieb für einen ruhigen Mann außer Palästina, frei von jeder drückenden Veranlassung, heiter und ruhig. Daß er auch lesbar und angenehm schreiben wollte, ist augenscheinlich.

7.

Lukas schrieb also ganz hellenistisch. Dem alten Evangelium blieb er, wie möglich auch in Worten treu, und konnte nicht anders als im Wesentlichen ihm treu bleiben: er milderte aber hie und dort, knüpfte in Uebergängen die syrochaldäische Erzählung zusammen und kleidete überhaupt gefälliger ein. Wenn sein Theophilus in Alexandrien lebte, so hatte er dazu alle Ursache. Ein Evangelium der Hebräer, wie es in der Ursprache gewesen seyn muß, war diesem gewiß in vielem fremde und unbefriedigend; für ihn mußte Lukas, wie er schrieb, schreiben.

8.

Dazu kommt, daß er hier nicht Evangelist (der

als Diener des Worts etwa nur beiläufig erzählte), sondern Geschichtschreiber seyn wollte (1, 3.). Ein edles Unternehmen, das er rühmlich ausgeführt hat. Außer der Zeitbestimmung und den lehrreichsten Parabeln haben wir ihm in den Begebenheiten selbst die nothwendigsten Erläuterungen zu danken. Ohne Lukas beide Schriften schwebte der Ursprung des Christenthums gleichsam in der Luft, ohne Anfang und Ende; eine jüdische Erzählung. Unser Hellenist wollte die palästinische Erzählung in freien Weltlauf bringen und mit ihm verbinden.

9.

Unläugbar ist also, daß er zu diesem, von ihm selbst angegebenen Zweck Sagen auch berichtigt und verbessert habe. (1, 3. 4.) Wenn er z. B. ein mangelhaftes Geschlechtsregister fand, das ihn nicht befriedigte; warum sollte er's nicht nach näherer Erkundigung ergänzen? Wenn ihm die Umstände der Geburt Christi zu schwach vorgetragen schienen; warum sollte er sie nicht in das Licht setzen, das ihnen gebührte? So sind z. B. die zwei ersten Kapitel offenbar seine, des Hellenisten, Einkleidung. Beim ältesten Evangelienentwurf lag die Geburt Christi, nach Lukas eigner Angabe, (Apost. 1, 1 — 3. 22.) außer dem Kreise der Erzählung; sollte sie aber, nach dem jetzt bis auf sie erweiternden Symbolum der Christenheit, (1 Tim. 3, 16.) mit vorgetragen werden: so trug er sie würdig vor. Die Ankündigung Johannes und Jesus, sammt den Umständen ihrer Geburt (Kap. 1. 2.) setzen ihre verschiedene Le=

bensbestimmung so vortrefflich in's Licht, und sind in jedem Umstande für beide so charakteristisch, daß, wären sie bloß auch Schmuck der Komposition, (welches nach Luk. 1, 3. 4. doch nicht seyn kann) sie ein Meisterwerk hellenistischer Komposition wären. Dieß sind mehrere Erzählungen Lukas im Evangelium sowohl als in der Apostelgeschichte. Jede Parabel, die er allein anführt, jede Geschichte, die er allein erzählt, ist dem Hörenden sogleich kenntlich: „dieß hat Lukas erzählet.“

10.

Warum wollte man's also läugnen, daß er Umstände, Reden paraphrasirt hat? Wenn es nach genugsamer Erkundigung geschah, wer dürfte es ihm wehren? Und weßhalb müßten wir gegen Ohr und Auge dissimuliren? Anders lernt man keinen Schriftsteller kennen, als wenn man sein Eigenstes bemerket.

11.

Und keinen Schriftsteller lobt man, wenn man, indem er mit sorgsamem Fleiß etwas Eignes und Besseres gesagt hat, findet, daß das gerade auch andere gesagt haben. In Manchem wollen die Evangelisten, (alle vier) nicht koncilirt seyn. Nach Lage der Sache kann jeder etwas Besseres haben. Markus z. B. wo die andern zu ihrem besondern Zweck seine und ihre Quelle verließen, oder wo er in der griechischen Uebersetzung Erläuterung hinzufügte. Matthäus bei Umständen, die der entferntere Lukas nicht ganz an Stelle und Ort sah, oder die er nicht wissen konnte. Lukas und Johannes, weil sie mehr Umstände zusammen

hielten und überhaupt in einem weiteren Gesichtskreise schrieben. Jedem lasse man, was ihm gehöret.

12.

Sehr merkwürdig ist daher Lukas in allem, was er übergehet und doch nach aller Wahrscheinlichkeit wissen mußte. Konnte ihm z. B. die Erzählung von den Magiern unbekannt seyn, da sie eine Landesgeschichte betraf, und in den Denkwürdigkeiten der Apostel frühe gestanden? Warum erzählte er, zumal wenn er in Aegypten schrieb, den Aegyptern nicht die Flucht des Kindes in ihr Land? Warum nicht den Traum vom Weibe Pilatus? das Erstehen der Todten bei der Auferstehung Christi? die Herabkunft des Engels beim Grabe? Er, der den Dienst der Engel sehr liebet. In Matthäus hat man keinen Grund, diese Stellen für eingeschoben zu halten,*) vielmehr ist erwiesen, daß das hebräische Evangelium mehrere Stellen dieser Art gehabt habe, die der griechische Uebersetzer selbst auszulassen gut fand. Lukas, der sich vom Anfange an alles mit Fleiß erforschet zu haben rühmet, hatte sie zu übergehen gewiß auch Ursache.

13.

Und wenn er selbst anführet, daß, als er sein Evangelium schrieb, sich schon viele unterfangen, dergleichen zu schreiben, warum müßten diese Viele nur apokryphische Schriftsteller gewesen seyn, die zu uns nicht gekommen seyn? Ein Unterfangen, eine Kühnheit bei solchem Geschäft ist kein Tadel; es

---

*) Stroths Meinung im Eichhornischen Repertorium, Th. 9.

zeigt bloß die Bescheidenheit des Neuunternehmenden an, der das Geschäft schwer hält, das ihn aber zum kühnen Miteifer reizet. Markus und Lukas wetteiferten von jeher. Ueber den ersten war sogar zwischen Barnabas und Paulus ein Streit entstanden, der beide Freunde trennte; (Apost. 15.) und Lukas trat fortan bei Paulus in die Stelle Markus, eines ältern Evangelisten. Wie Lukas seitdem einige zwanzig Jahre dem Paulus treu blieb, wird Markus auch dem ebräischen Apostolat des Barnabas und Petrus treu geblieben seyn. Petrus und die allgemeine Sage sagt: „er ist's geblieben." Jedermann kennet den freundschaftlichen Zwist beider Parteien, der Juden- und Griechenapostel, der aus Paulus und Petrus Briefen selbst klar ist. Und wenn Markus, (wie die Sage sagt,) auf Petrus oder anderer Wunsch, sein altes palästinisches Evangelium bekannt macht; warum sollte der gewandtere Lukas nicht daher Anlaß nehmen, eine eigentlichere Geschichtserzählung zu bearbeiten? Die Billigung des Protoapostels hatte es vielleicht bedurft, das erste griechische Evangelium zu evulgiren; da dieß da war, warum sollte nicht ein genaueres folgen? Denn das sahe doch niemand besser, als der vieljährige Begleiter Pauli, der Hellenist Lukas, daß das im ältesten Styl gedachte kurze Evangelium Markus, oder wenn es übersetzt würde, das Evangelium der Ebräer den Griechen, die er besser als Markus kannte, nicht genügen könnte. Er ging also an's Werk, blieb selbst den Worten seines Freundes treu, wo es die Sprache erlaubte, that aber hinzu, erleichterte,

ergänzte und schrieb für Hellenisten eine lesbare Geschichte. Gewiß ein nicht unrühmliches Verhältniß zwischen beiden Schriften, das in ihnen selbst manches aufklärt.

14.

Und warum sollte Lukas das Evangelium der Hebräer nicht gekannt haben, wenn es da war? So manche Sage (λογος) in ihm, von der im Markus noch nicht die Rede war, hat er auch, und hat sie mit Unterscheidung, selbst mit Paraphrase gebraucht. Den griechischen Ausdruck konnte Lukas von ihm, dem Syro-Chaldäer, nicht borgen; vielmehr hat der spätere Uebersetzer dieses Evangeliums solchen, wo er durfte, von Lukas gebraucht. Daß man das Alter der Uebersetzungen und Orginale nicht schied, hat eben das Labyrinth der Harmonisirung erweitert.

15.

Gerade was wir von Lukas zu lernen haben, ist seine Freiheit. Wie er dachte, sollen auch wir denken. Was sich nicht annehmen läßt und nicht zu erkundigen ist, bleibe an Stelle und Ort, unbestritten und unbefehdet. Was für uns neuere Hellenisten nicht dient, deßgleichen. Was sich nicht vereinigen läßt, stehe einzeln da, jeder Evangelist mit seinem Verdienst. Mensch, Stier, Löwe und Adler, sie wollen zusammengehen und den Thron der Herrlichkeit tragen, nicht aber in Eine Gestalt, in Ein Diatessaron koalisirt seyn*). Also

---

*) Diatessaron hieß nämlich ein Koalitum, ein Zusammengewächs aus allen vier Evangelisten. Tatian brachte eine

Grundsätze zu Vergleichung der Evangelisten, aus ihnen selbst und aus der Geschichte der Zeit erweisbar.

1. Von Worten und Redarten fange die Vergleichung nicht an, sondern von Begebenheiten und der Sache. Denn da alle Evangelien von einer mündlichen Verkündigung und Erzählung ausgegangen sind, da diese durch den Mund mehrerer ging, oft und gegen sehr verschiedene Personen, in verschiedenen Weltgegenden wiederholt ward, und man sich an ihr lange begnügt; so war eine Verschiedenheit der Worte und Redarten, ja der Erzählung selbst unvermeidlich. Dieses ist durch sich selbst klar.

2. Mithin ist die Zurückführung unsrer gesammten drei Evangelien auf eine nicht vorhandene Urschrift ein kühner Lauf ohne Ziel. Aus Worten und Redarten freier Erzählung läßt sich eine solche ungeschriebene Urschrift (γραφη ἀγραφος) mit Gewißheit nie ausfinden. Vielmehr zerstört dieser kühne Versuch den natürlichen Anblick unsrer Evangelien selbst, indem er Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufet.

3. Bei einer freien mündlichen Erzählung ist nicht alles gleich frei. Sen-

---

solche Mißgestalt auf; Theodoret schaffte deren über zweihundert aus den Kirchen seiner Diöcese als Kakurgien hinweg. Sollten wir wieder in die assyrische Barbarei zurückfallen, eine solche Kakurgie zu begünstigen oder anzustreben? Vier Evangelisten sind, und jedem bleibe sein Zweck, seine Gesichtsfarbe, seine Zeit, sein Ort.

tenzen, große Aussprüche, Parabeln erhalten sich eher in demselben Ausdruck, als kleine Umstände der Geschichte; Uebergänge und Bindungsformeln wählet der Erzählende selbst. In unsern Evangelien ist dieser Unterschied klar. Gewisse, insonderheit starke, dunkle, parabolische Ausdrücke sind allenthalben, selbst mit verschiedener Deutung, dieselben; in Umständen, in Uebergängen, in Ordnung der Begebenheiten gehen die Erzählungen am freiesten aus einander. Eine auf alle Glieder der Rede gleichgerichtete mühsame Sorgfalt benimmt oft die Ansicht des Ganzen.

4. Unsern drei Evangelisten liegt ein gemeinschaftliches Evangelium (evangelium commune) zum Grunde; es ist in jeder reinen Zusammenstellung sichtbar. *) Dieß allen dreien gemeinschaftliche Evangelium steht im Zusammenhange mit sich selbst; es hat einen natürlichen Fortgang der Begebenheiten, enthält das Wesentliche, und variirt in der Hauptsache selten. Die meisten und stärksten Verschiedenheiten befinden sich in dem, was außer diesem gemeinsamen Evangelium dieser und jener Evangelist Eignes hat. Die Absonderung dieses Einzelnen als eines Zusatzes erleichtert sehr den unbefangenen Anblick des übereinstimmenden Gemeinsamen. **)

---

*) S. Griesbachs genaue und verständige Zusammenstellung in seinen libris historicis N. T. Hal. 1774.

**) Im Kanon der Symphonie der Evangelisten bei Eusebius sind zehn Klassen der Affinität der Evangelisten. Der Anblick einer gesunden Synopsis im Zusammenhange eines gegen einander gesetzten Textes macht viele dieser Zerstreuungen

5. Das gemeinsame Evangelium bestand aus einzelnen Stücken, Erzählungen, Parabeln, Sprüchen, Perikopen. Dieß gibt die Ansicht der Evangelien selbst und die verschiedene Ordnung, in der diese und jene Parabel oder Sage gesetzt ist. Anders citiren die ältesten Schriftsteller sie auch nicht. Es hieß: der Herr spricht, die Parabel saget u. s.*) Es bürgt für die Wahrheit des Evangeliums, daß es aus solchen Theilen bestehet: denn Leute, wie die meisten Apostel waren, erinnerten sich leichter eines Spruchs, einer Parabel, eines Apophthegma, das ihnen auffallend gewesen war, als zusammenhangender Reden, in denen späterhin erst Johannes seinen Freund zeigte. Die Sonderung dieser einzelnen Sagen (ρηματων, λογων, Matth. 18, 15. Joh. 21, 23.) simplificirt den Anblick des Ganzen. Markus hat oft nur den Titel der Sage (λογου, κεφαλαιου), die ein andrer Evangelist erzählt: denn sein Evangelium war nur Entwurf zum mündlichen Vortrage; indessen bemerkt er ihn doch. Zur leichtesten Uebersicht des Ganzen können die Evangelisten nicht anders, als in solchen einzelnen Sagen (λογοις, κεφαλαιοις) Parabeln, Wundern, Erzählungen aufge=

---

entbehrlich. Außer den Ausgaben des Eusebius steht der Kanon in Mills N. T. vor den Evangelien.

*) Man hat alte Verzeichnisse dieser κεφαλαιων der Evangelisten. Sie hießen: περι των Μαγων, περι των ἀναιρεθεντων παιδιων, περι του λεπρου u. s. Sie waren kürzer und länger, in Matthäus z. B. 64. bis 94. κεφαλαια, in Lukas 107. u. s.

stellt werden; die Zusammenfügung derselben nach Zweck und Ort bleibt jedem Einzelnen eigen.

6. Das gemeinschaftliche Evangelium setzt offenbar einen Umriß dieser Sagen voraus, (διηγησιν, ὑποτυπωσιν λογων, τυπον παραδοσεως) der frühe gemacht seyn muß, da ihn alle Evangelisten haben. Lukas gibt seine Grenze deutlich an (Apost. 1, 1 — 3. 21. 22.) selbst mit dem Worte; (Luk. 1, 1.) in den frühesten Vorträgen der Apostel sehen wir ihn beobachtet; (Apost. 2, 22. 10, 36 — 42. 13, 23 — 38.) auch in ihren Briefen wird einer bestimmten, sichern Anvertrauung des Grundes der Lehre oft erwähnet. (1 Kor. 11, 23. 15, 1 — 11. 1 Tim. 3, 16. 2 Tim. 1, 13. u. f.) Sollten Evangelisten, die keine Augenzeugen gewesen waren, ausgehen und erzählen, so mußte er bestimmt werden; und diese gingen bald aus. (Apost. 8, 5. 6. 35.)

7. Da nun in diesem gemeinschaftlichen Evangelium die Namen Petrus, Jakobus und Johannes als Gewährsmänner der wichtigsten Ereignisse oft genannt werden, in welchen Zeitraum kann dieser Umriß gehören, als in jenen, da sie der Kirche zu Jerusalem vorstanden, da insonderheit Petrus die Geschäfte leitete und das Wort führte? (Apost. 1 — 12.) In diesem Betracht ist die öftere Verbürgung der drei Hauptapostel im Evangelium zweckmäßig und macht ihrem Charakter Ehre. Auch in seinem Briefe verbürgt sich Petrus also. (2 Petr. 1, 16 — 18.)

8. Und da Markus, Petrus Zögling, (1 Petr. 5, 13.)

5, 13.) einer der frühesten Evangelisten war, unter wessen Namen können wir diesen frühesten Umriß der Evangeliensagen eher erwarten, als unter den Namen Markus und Petrus? Gerade ist's also. Das Evangelium Markus enthält augenscheinlich den kürzesten, schlichtesten, einen unausgearbeiteten Umriß der Dinge, die im Evangelium erzählt werden sollten. Es enthält ihn auch im Ausdruck und den Uebergängen auf die kunstloseste, primitive Weise; gleichsam das erste Gebilde (πρωτοκλασμα) der Evangeliensage, ihr lebendiger palästinischer Archaismus. Noch athmet es den Geist jener Hoffnungen, in denen Petrus und die Apostel zuerst (Apost. 1—12.) zur jüdischen Nation sprachen, und hat die harten Ausdrücke andrer Evangelien gegen sie nicht. Es ist die schmucklose Mittelsäule der andern, ihr ungezierter Grundstein; Zeuge dessen, was als historisches Evangelium zuerst in die Welt kam (προτακτικον προσωπον Ευαγγελιου).

9. Markus ist also ein eigenes Evangelium; kein Auszug aus Matthäus, keine Kompilation aus Matthäus und Lukas. Schon nach allem, was wir von Markus wissen, (Apost. 12, 12. 25. 15, 39. 1 Petr. 5, 13.) was uns die verschiedene, weitverbreitete Sage der Kirchengeschichte vom Ursprunge dieses Evangeliums und überhaupt vom Verhältniß Markus zu Petrus erzählt, ist die Hypothese der Kompilation unerwartet. Die alte Kirche kennet sie gar nicht, und der Anblick der Evangelien selbst widerspricht ihr. So verschieden sie von den scharfsinnigsten Männern

modificirt ist, so wenig befriedigt sie, indem sie vielmehr die Antiphonien häufet *). Das Evangelium verbürgt sich selbst seine Originalität; die ersten Kapitel der Apostelgeschichte sind sein lebendiger Kommentar. Auch läßt sich Zug für Zug Grund angeben, warum hie und da die andern Evangelisten in ihrem Gesichtskreise diesen Protologen verließen; dagegen, warum er spätere Evangelisten verkürzt und beraubt haben sollte, sich nicht erfinden läßt. Von Anfange seines Amts mußte ja der Schüler und Begleiter Petri ein Evangelium wissen, das er erzählte; durfte er es so zwecklos, arm und dürftig von andern, und von seinem jüngeren Mitwerber Lukas kompiliren? War Markus so arm, daß er das Vorzügliche in Lukas nicht bemerkte?

10. Nicht also nur ist Markus ein eigener Evangelist, sondern auch das uns einzige Richtmaß von dem, was in andern Kompositionen zu ihren Zwecken hinzugefügt worden. Wie ist eine Vergleichung möglich, ohne gemeinschaftliches Maß? und wenn man dieses aufgegeben, was blieb zum Vergleich übrig, als Phantasie oder eine immer nachgebende Lesbische Regel **)? So lange man alle Evangelien als an

*) S. Halfeld Commentat. de origine IV. Evangeliorum, Götting. 1794. Eichhorns allgem. Bibliothek, B. 5. St. 5. 6. wo die Sache mit kritischer Genauigkeit vor's Auge gelegt ist.

**) Lesbia regula dicitur quoties praepostere non ad rationem factum sed ratio ad factum accomodatur. Erasm.

Einem Ort, in Einem Jahr, in Einer Sprache geschrieben ansieht, da man doch den schnellen Lauf des Christenthums in drei Welttheile, die ihm früh zugestoßenen Verfolgungen, und seine frühen Trennungen selbst kennet, kann man nicht anders als in der Höhle jenes die Welt vergessenden Epimenides schlummernd wähnen. Wenn Markus Evangelium das älteste in seinem palästinischen Entwurf war: so war es darum nicht auch das älteste in seiner griechischen Bekanntmachung. Markus, der Ebräer, hatte es von Ebräern in seiner Muttersprache gelernet; unser griechischer Text trägt davon unverkennbare Spuren. Aber, wenn wir es auch nur, wie es Markus spät heraus gab, griechisch kennen, bleibt es nicht demungeachtet das, was es war? Die älteste διηγησις πεπληρωμενων, (Luk. 1, 1.) mithin die Regel der Scheidung dessen, was, wie auch der Augenschein zeigt, in andern dazu kam. Das dem Griechischen für Ausländer erläuternd Zugefügte erweiset sich in ihm selbst.

11. Dem Evangelium der Nazaräer bleibt also ganz seine Ehre. Es war die erste schriftlich bekannt gemachte Komposition, herausgegeben vor Markus; völlig eine Komposition im jüdischen Gesichtskreise, zu Erweisung, daß Jesus der Christ sey, und zu Stärkung der Christen gegen der Juden wüthende Verfolgung. Als solche erklärt es sich, noch in unserm Matthäus, von Anfange bis zum Ende.

12. Nur ihm liegt augenscheinlich der ältere syrochaldäische Petrus zum Grunde, den

dieser Kommentar zu seinem Zweck frei gebraucht und anwendet. Daher die Uebereinstimmung; in dieser Ansicht wird jede Verkürzung, jeder Zusatz Matthäus erklärbar.

13. Die griechische Uebersetzung Matthäus ward gemacht, da der griechische Markus und Lukas schon da waren. Aus ihrem Original ließ der griechische Uebersetzer aus, was für die griechische Gesammt-Christenheit nicht gehörte. Ob er hinzugethan habe, wissen wir nicht, da wir das Evangelium der Hebräer nicht haben.

14. Lukas schrieb die erste christliche Geschichte. Keine Sammlung Evangeliensagen, wie Markus; keine jüdische Deduktion, wie Matthäus. Er schrieb seine Geschichte rein hellenistisch.

15. Habe ihn also das Evangelium Markus geweckt, oder habe er dieses nicht gesehen; der Inhalt desselben war ihm von Palästina aus (Luk. 1, 1—3.) durch Autopten und Hypereten bekannt: denn er war einige zwanzig Jahre Evangelist gewesen. Wahrscheinlich aber hat er's gekannt, er hat sich sogar seines Freundes archaischem Ausdruck in Manchem bequemet.

16. Das Evangelium der Hebräer kannte Lukas wahrscheinlich auch. Hätte er es aber nicht gekannt, so war er der einzelnen Sagen und Sprüche nicht unkundig, die jenes nach seinem Sinn und er in seiner Absicht zusammensetzte. Unsern griechischen Matthäus kannte er nicht: denn der war noch nicht geschrieben.

17. Ueberhaupt sind unsre Evangelien einander

schnell gefolget, und die Kirchensage gibt uns darüber ein sehr merkwürdiges Datum *). Als das Christenthum im Orient hart bedrängt ward, Paulus und Petrus in Rom waren und eine Kirche pflanzten **); da, sagt man, ward in Palästina das Evangelium der Hebräer geschrieben; da, sagt man, begehrte die römische Gemeine das Evangelium Marko-Petrus, und der Petro-Apostel willigte darein; da, sagt man, munterte Paulus den Lukas auf, sein Evangelium zu schreiben. Ein Evangelium, an dessen Ausgabe man dreißig Jahre nicht gedacht, das man mündlich fortgepflanzt, oder als eine heilige Uebergabe anvertrauet hatte, legte sich jetzt auf einmal in drei verschiednen Schriften der Welt dar? Der Gesichtskreis des Christenthums hatte sich erweitert; schriftliche und zwar griechische Evangelien waren und wurden unumgänglich. Die Jahre 61 — 64 brachten vielleicht alle drei Evangelien, (Eins unter ihnen, das gegen dreißig Jahre unausgegeben verkündigt war,) ans Licht; und die griechische Uebersetzung Matthäus konnte auch nicht lange nachbleiben. Eine helle Periode im Leben Petrus und Paulus, das sich bald endigen sollte. (Jahr 66. 67.) Darauf erfolgte dann dreißig, vierzig Jahre hin ein großes Schweigen; bis am Ende des Jahrhunderts Johannes mit seiner Stimme das höhere Evangelium ausrief, das wir vorher betrachtet haben.

---

*) Hievon anderweit mehr.

**) Irenaeus L. 3. c. 1.

18. Nach diesen Grundsätzen halte ich eine Symphonie der Evangelien, (so nannte es die griechische Kirche) an der viele bisher verzweifelten, nicht nur möglich, sondern selbst bis auf die kleinsten Umstände der Divergenz genetisch gegeben; eine Symphonie, in der jeder Stimme ihr Ton, ihr Charakter bliebe, in der man nichts vertuschen, nichts hinüberzwingen dürfte; in der sich alles an Stelle und Ort belehrend erkläret. Ihr Kanon ist einzig und allein die Entstehung der Evangelien selbst nach Ort und Zeit.

19. Kanon der Symphonie der Evangelien.

I. Gemeinschaftliches Evangelium zum mündlichen Vortrage aus der Schule der Apostel (εὐαγγελιον κοινον, διδασκαλια ἀποστολων, διηγησις των πεπληρωμενων u. s.). Es war natürlicher Weise syro-chaldäisch gedacht, abgefaßt, und ward, bis das Christenthum unter die Griechen kam, so vorgetragen. Es ist die Basis aller unsrer Evangelien, die sich größtentheils auch im Ausdruck daran halten; es ist in allen Evangelien deutlich erkennbar. Den nächsten Begriff davon gibt uns unser Markus.

II. Das Evangelium der Hebräer. Zwanzig und mehr Jahr später, in Zeiten der Verfolgung und des tieferen Verfalls der jüdischen Nation ward es in Palästina, als ein Messias-Erweis verfasset; vielleicht das erste schriftlich bekanntgemachte Evangelium. Wir kennen es aus Anführungen und Fragmenten; reichli-

cher aber, obgleich mit großen Veränderungen, aus unserm Matthäus. Dieser ist seine freie Uebersetzung; noch freier hat's Lukas gebrauchet.

III. Das Evangelium Markus. Wahrscheinlich das erste griechische Evangelium; es blieb dem ersten Umriß treu, mit zugefügten wenigen Erläuterungen für Ausländer.

IV. Das Evangelium Lukas; die erste Christusgeschichte. Ein Evangelium für Hellenisten von einem Begleiter Paulus, der den Begleiter Petri, Markus, nicht nur kannte, sondern vielleicht selbst von seinem Evangelium zur Arbeit ermuntert ward. Seiner sowohl, als des Evangeliums der Hebräer hat er sich sehr frei bedienet.

V. Das Evangelium Matthäi, griechisch. Eine freie Uebersetzung des Evangeliums der Hebräer mit Auslassungen, wahrscheinlich auch mit Zusätzen; das späteste unsrer ersten drei, nach der Zerstörung Judäa's geschrieben.

VI. Das Evangelium Johannes, am Ende des Jahrhunderts nach einer langen stillschweigenden Periode verfaßt, der älteren Evangelien Nachhall im höheren Tone.

20. Nach diesem Kanon ließe sich eine Symphonie der Evangelien geben, in der jede Dissonanz sich selbst erklärte. Das Durcheinanderwerfen aller in die sogenannt evangelische Geschichte fiele dabei weg; Schriftsteller, Sprachen, Zwecke, Zeiten würden auf's genaueste unterschieden. Die Kritik des Textes und seines Inhalts könnte sich bei diesen historischen Schriften nicht anders, als

bei jeder andern historischen Schrift erzeigen, unparteiisch, unterscheidend, sondernd.

21. Aufhellungen folgen daraus bei jedem Schritte. Gerade aus dem Dunkel des Widerspruchs entspringt Zurechtweisung und Belehrung.

22. Die ganze Form der Evangelien kommt dadurch in's Licht; der Grund ihres Inhalts gewinnet aus den Widersprüchen selbst Wahrheit.

23. Und die Kritik würde in einem Grade befriedigt, daß ich mit dieser disharmonischen Harmonie vor die Augen Casaubons, Bentley's, Lessings zu treten wagte. Warum kann ich sie nicht sogleich schreiben? —

# Inhalt des siebenzehnten Bandes.

Seite

4. Von Gottes Sohn, der Welt Heiland. Nach Johannes Evangelium 1797. . . . . . 5

Erster Abschnitt.

1. Erwartung eines Evangeliums von Johannes 9
2. 3. 4. Ob er die ältere Evangeliensage gekannt habe? . . . . . . . . 10
5 — 8. Charakteristischer Unterschied dieses Evangeliums in Ansehung seines Gesichtskreises . 11
9—12. In Ansehung der in ihm erzählten Wunder . 16
13—15. In Ansehung einzelner angeführter Umstände 21
16. Hauptbegriff dieses Evangeliums . . . 25

Zweiter Abschnitt. Eingang desselben.

1. 2. Mancherlei Wirkungen, die dieser Eingang erregt hat . . . . . . 27
3—6. Ursprung der Ausdrücke desselben in der griechischen Sprache . . . . . . 29
7. In Asien . . . . . . . 31
8—13. In Palästina . . . . . 33
14. 15. Unter den Hellenisten . . . 38
16—18. Ob das Christenthum bei dieser philosophischen Kunstsprache gleichgültig bleiben konnte? 41

Seite

19—22. Natürlicher Ursprung der Gnosis . . 43
23—25. Zeltumstände, die sie förderten und bestimmten . . . . . . 47
26—30. Gnostiker im Christenthum . . . 49
31—33. Scheidung des Evangeliums der Christenheit von aller griechischen Gnosis nach einem reinen Kanon . . . . . . 55
34—40. Anrede Johannes an Arius, an die Väter der Koncilien u. s. . . . . 63

Dritter Abschnitt. Erster Theil des Evangeliums. (Kap. 1 — 11.)

1. Sein Genius, Lehre in einer Folge von Symbolen . . . . . . . 69
2. Berechnung einiger Jahre Christi nach Festen 70
3. Uebersicht seines Unterrichts nach Gegenden des Landes . . . . . . . 71
4. In der Hauptstadt des Landes . . . 71
5—8. Einzelne lehrende Symbole. Johannes und Jesus . . . . . . . 72
9. Hochzeit zu Kana . . . . . 77
10. Reinigung des Tempels . . . . 80
11—18. Gespräch mit Nikodemus . . . 80
19—23. Gespräch mit der Samariterinn, am Brunnen Jakobs . . . . . . 86
24. Der Wirkende . . . . . . . 90
25—27. Die Speise der Welt, das Brod des Lebens . . . . . . . 92
28. 29. Der Befreier der Menschen . . . 95
30. Die Geschichte der Ehebrecherinn . . 96
31. Die Geschichte vom Blindgebornen . . 97
32. 33. Die Erweckung des Lazarus . . . 99
34. Allgemeiner Zurückblick. Erinnerungen aus dem Leben Christi . . . . . 100
35. Warum diese? warum also vorgetragen? . 101

Seite
56. Warum in Johannes eigener Schreibart? . 102
57. Warum in diesen Symbolen? . . . 103
58. Charakter des Freundes Johannes . . 104

Vierter Abschnitt. Zweiter Theil des Evangeliums. (Kap. 12—21.)

1. 2. Einleitung. Salbung zum Grabe . . 105
3. Einzug nach Jerusalem . . . . 106
4—6. Besuch der Griechen . . . . 107
7. 8. Einweihung zum letzten Freundesmahle . 108
9. Judas der Verräther . . . . 110
10. Petrus ein Verläugner . . . . 111
11—14. Abschied Christi von seinen Freunden . 111
15—17. Gefangennehmung - . . . . 114
18. Kreuzigung . . . . . . 116
19—26. Ob die verschiedene Erzählung der Evangelisten Zweifel gegen die Auferstehung gründe? 117
27. 28. Woher diese Zweifel entstanden? . . 119
29—36. Ordnung der Besuche des Wiedererweckten . 121
37—39. Sein Werk während dieser Zeit . . 124
40. Charakter des ganzen Evangelinms . . 126

Fünfter Abschnitt. Was soll uns das Evangelium Johannes?

1—4. Ob es da sey, Spekulationen zu nähren . 128
5—16. Erweisung Gottes in Christo als Wahrheit . . . . . . . . 132
17—22. Als Liebe . . . . . . . 141
23—38. Bund der Gemeinschaft des Christenthums . . . . . . . 144
39—56. Anwendung auf spätere Zeiten . . 154

Regel der Zusammenstimmung unsrer Evangelien, aus ihrer Entstehuug und Ordnung 1797. (Fortsetzung von Nro. 4. im vorigen Band.) . 169

Seite

I. Was war ursprünglich Evangelium? und woher sein Name? . . . . . . 171
II. Veranlassung schriftlicher Evangelien . . 172
III. Was ursprünglich zu einem Evangelium gehörte 172
IV. Wer diesen Umriß des Evangeliums verbürge? 173
Hiernach I. Charakter des Evangeliums Markus 185
II. Matthäus . . . . 192
III. Lukas . . . . . 212
Hieraus Grundsätze zu Vergleichung der Evangelien . . . . . . . 221
Kanon der Symphonie derselben . . 230

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Christliche Schriften

Bd.: 2

Stuttgart [u.a.] 1830

Opp. 494 ad-1,17/18
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604153-5